

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Rock’n’Roll und die Amerikanisierung
der DDR-Jugend in den fünfziger Jahren.
Kultur im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft“

verfasst von / submitted by

Simone Müller

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 344 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramt Englisch /
Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Sybille Steinbacher

Danksagung

Nach vier intensiven Monaten, die mit dem Schreiben dieser Diplomarbeit verbracht und weiteren vier Monaten, die davor für die Recherche des Themas benötigt wurden, ist diese Arbeit nun fertig geworden. Doch es wäre nicht so schnell gegangen, hätte ich nicht die pausenlose Unterstützung meiner Mama gehabt, die mir in unzähligen Telefonaten mit Formulierungen und inhaltlichen Aspekten weitergeholfen und mich bis zum Schluss motiviert hat. Sie hat mir Wurzeln und Flügel gegeben. Danke!

Ebenso möchte ich mich bei meinen Freundinnen – meinen Mädls – bedanken, denn ohne ihre Ratschläge (auch wenn es nur ein „Jetzt mach mal eine Pause“ war) wäre alles vermutlich viel stressiger gewesen. Besonders Lisa – Danke! – hat mich immer wieder motiviert und so war das Schreiben dieser Diplomarbeit eine tolle Erfahrung, die ich nicht missen möchte.

Auch möchte ich mich bei Frau Dr. Steinbacher bedanken, die sich für alle meine Fragen immer Zeit genommen hat. Besonders die Möglichkeit, wiederholt am DiplomandInnenseminar teilzunehmen, erachte ich als wichtig, da die dort entstandenen Diskussionen und Hilfestellungen rund um mein Thema sehr bedeutend für die Fertigstellung der Arbeit waren.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Thema und Fragestellung	7
1.2	Forschungsstand	14
1.3	Methode	15
1.4	Aufbau	16
2	Die Amerikanisierung, eine Herausforderung für die SED	17
2.1	Die Leitideen der SED und ihr Konfliktpotenzial	17
2.2	Der Jugendbegriff der SED	22
2.3	Ziele der „sozialistischen Bewusstseinsbildung“	26
3	Beginn des Rock’n’Roll Fiebers	36
3.1	Die Verbreitung im Westen und in der DDR	36
3.2	Der Teenager als Konsument	42
3.3	Das Entstehen einer westlich-orientierten Jugendkultur	48
4	Die Halbstarken	52
4.1	Gesellschaftliche Rahmenbedingungen	52
4.2	Subkulturelle Stilelemente	55
4.3	Die Krawalle	65
5	Lebenswelten und Geschlechterrollen	69
5.1	Das Streben nach Autonomie und Selbstverwirklichung	69
5.2	Das kontroverse Männerbild	73
5.3	Neuer Spielraum für Frauen	78
6	Schluss	84
7	Quellen- und Literaturverzeichnis	92
7.1	Quellen	92
7.1.1	<i>Zeitungen und Zeitschriften</i>	92
7.2	Literatur	93
7.3	Internet	97
8	Abbildungsverzeichnis	99
9	Anhang	101
9.1	Abstract	101

1 Einleitung

1.1 Thema und Fragestellung

Peter Skyba beschreibt in seinem Aufsatz *Massenorganisation ohne Massen* die fünfziger Jahre in der DDR sehr passend als „eine Geschichte der Krisen im Verhältnis von Herrschaft und Gesellschaft“¹. Tatsächlich war dieser Zeitraum geprägt von Bemühungen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), die Jugend mittels Propaganda, Zwang und sporadischen Zugeständnissen für die Ideen der Partei und der dazugehörigen Jugendorganisation, der Freien Deutschen Jugend (FDJ), zu gewinnen.

Es ist Gegenstand dieser Arbeit zu untersuchen, inwiefern sich trotz strenger Maßnahmen auch eine westlich-orientierte Jugendkultur in der DDR entwickeln konnte. Die Arbeit geht daher der Frage nach, ob eine Amerikanisierung der Jugend in der DDR erfolgt ist und inwiefern diese mit einem Scheitern der SED-Jugendpolitik korreliert.

Es ist vorab notwendig, die grundlegenden Begriffe „Jugend“, „Generationen“, „Amerikanisierung“ zu klären und ihre Verwendung in dieser Diplomarbeit herauszuarbeiten:

Zuerst muss der Jugendbegriff definiert werden. Innerhalb der Arbeit wird häufig von „der Jugend“, den „Heranwachsenden“ oder den „Jugendlichen“ gesprochen. Dabei sind zumeist, außer es wird explizit ein anderer Bezug genannt, ostdeutsche Personen im Alter von 14-25 Jahren gemeint. Es darf allerdings in dem Kontext dieser Arbeit nicht angenommen werden, dass von einer Gesamtgruppe der Jugendlichen in der DDR gesprochen wird. Keineswegs war die Jugend in ihrer Gesamtheit von US-amerikanischer Populärkultur angetan. Genau Zahlen lassen sich allerdings nicht finden.

Für diese Diplomarbeit muss auch eine Definition des Begriffes „Generationen“ vorgenommen werden, auf den man sich in der Folge beziehen kann. Der Generationenbegriff ist ein breit diskutierter, vor allem in Bezug auf die Jugend. Es gibt in der Literatur über die DDR verschiedenste Ansätze über Generationen-

¹ Peter Skyba, *Massenorganisation ohne Massen*. Jugendpolitik, Militarisierung und das Scheitern der FDJ. In: Dierk Hoffmann; Michael Schwarz; Hermann Wentker (Hg.), *Vor dem Mauerbau. Politik und Gesellschaft in der DDR der fünfziger Jahre* (München 2003), 235.

abfolgen. Eine klassische Definition findet man bei Karl Mannheim. Sie geht auf das Jahr 1928 zurück. Für Mannheim konstituiert sich der Begriff Generation durch das Erleben einer gemeinsamen, tiefgehenden Umbruchserfahrung von bestimmten Altersgruppen. Auf dieser Basis kreiert Bernd Lindner² für den Zeitraum der bestehenden DDR sein Modell der Jugendgenerationen und unterteilt dabei diese in „Aufbaugeneration“, „Integrierte Generation“, „Distanzierte Generation“ und „Generation der Unberatenen“. Dieses Modell wird allerdings in dieser Diplomarbeit nicht verwendet, da das Konzept der Generationen in der Geschichtswissenschaft aufgrund von nur schwer konsequent zuordenbaren Gemeinsamkeiten und Abgrenzungsmerkmalen nicht ganz unumstritten ist. Auffallend ist, dass in der Historiografie zur deutschen Zeitgeschichte vor allem auf die „politischen Generationen“ Bezug genommen wird, wie zum Beispiel die „68er Generation“³ oder die Generation der Nachkriegskinder. Lu Seegers plädiert in ihrem Sammelband *Hot Stuff. Gender, Popkultur und Generationalität in West- und Osteuropa nach 1945* dafür, dass populär- und alltagskulturelle Erfahrungswelten weniger vernachlässigt werden sollten. Sie und weitere HistorikerInnen argumentieren, dass historische Großereignisse gelöst werden sollten von „generationell begründeten Erfahrungsgemeinschaften“⁴. Stattdessen müssten Konsumgewohnheiten und Medienevents näher in den Blickwinkel rücken. Lu Seegers erwähnt, dass Konsum und Jugendkulturen wie etwa die Halbstarken großen Einfluss auf altersbezogene Wahrnehmungen hatten.⁵ In den Fünfzigern, wo Mode und Musik erstmals als Distinktionsmittel zwischen Elterngeneration und Jugend fungierte, lasse sich diese Entwicklung gut beobachten. Nicht alle teilen diese Meinung. Die Soziologen Martin Kohli und Marc Szydlík betonen in ihrem Sammelband *Generationen in Familie und Gesellschaft*, dass sie es nicht für angemessen halten, eine Gruppe anhand von sozio-kulturellen Merkmalen (Lebensorientierungen, Einstellungen und Stile) als Generation zu bezeichnen, sofern sich kein spezifisches Generationenbewusstsein entwickelt habe oder die

² Bernd Lindner, Zwischen Integration und Distanzierung. Jugendgenerationen in der DDR der sechziger und siebziger Jahren. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 45 (2003) 33-39.

³ Lu Seegers, Einleitung. In: Lu Seegers (Hg.), *Hot Stuff. Gender, Popkultur und Generationalität in West- und Osteuropa nach 1945* (Göttingen 2015), 8.

⁴ Seegers, *Hot Stuff*, 11.

⁵ Seegers, *Hot Stuff*, 14.

Gruppe nicht als kollektiver Akteur auftrete. Auch argumentieren sie, dass viele Merkmale – wie etwa Mode – nur sehr kurzfristige Erscheinungen seien.⁶

Von Bedeutung für diese Arbeit ist jedoch die Auseinandersetzung mit dem Begriff Generation von Bernd Weisbrod. Er führt an, dass gewisse politische Erlebnisse noch nicht ausreichen, um sich generationenzugehörig zu fühlen:

„Selbst die Gründungsgeneration der DDR zeigt ein ähnliches Muster: Trotz der "erfundenen" und "erzwungenen" SED-Generation des "Jahrgangs Eins" von 1949 kann von einer konsistenten Erfahrungsschichtung der Nachkriegsgeneration nicht ohne weiteres gesprochen werden. Zwar gab es die erfahrbare Schließung der Chancenstruktur im Lebenslauf durch die "nach"rekrutierte Aufbaugeneration mit der entsprechenden Tradierungskrise, man teilte auch die Enttäuschungserwartung der halbherzigen Öffnung nach dem Mauerbau und die zunehmende Delegitimierung der "volkseigenen Erfahrung". Aber eine Generation im emphatischen Sinne ist in lebensgeschichtlichen Interviews nicht zu finden.“⁷

So wird in dieser Arbeit die DDR-Jugend nicht kategorisch als eine, in sich homogene Generation definiert, außer im familiären Kontext. Denn diese Abfolge von Generationen wird kontinuierlich weitergegeben und in der Geschichtswissenschaft nicht als kontrovers behandelt.

Der Begriff „Amerikanisierung“ war titelgebend für diese Arbeit. Was versteht man darunter? Die amerikanische Populärkultur bestimmte in den 1950er Jahren die Diskussion um die neue Jugendkultur, die auch die DDR erreichte. Uta G. Poiger, eine amerikanische Historikerin mit Schwerpunkt auf deutscher Kultur im 20. Jahrhundert, stellte die These auf, dass jene Debatte über die amerikanische Populärkultur für die Rekonstruktion einer deutschen Identität sowohl in der BRD als auch in der DDR eine zentrale Rolle spielte. Die ostdeutsche Führung brandmarkte amerikanische Produkte wie Jazz, Rock'n'Roll und Jeans als „amerikanische Kulturbarbarei“ und brachte diese damit in direkte Verbindung mit dem amerikanischen und westdeutschen Imperialismus.⁸

⁶ Martin Kohli, Marc Szydlík (Hg.), Generationen in Familie und Gesellschaft (Opladen 2000), 9.

⁷ Bernd Weisbrod, Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 8 (2005), 7.

⁸ Uta G. Poiger, Die Ideologie des Kalten Krieges und die amerikanische Populärkultur in Deutschland. In: Detlef Junker (Hg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch (Stuttgart/München 2001), 667.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erzeugte die Offenlegung der Nazi-Verbrechen eine Auseinandersetzung mit der deutschen Identität und dem Nationalismus. Viele Deutsche suchten sich nun alternative Identifikationsangebote. Durch den Ost-West-Konflikt und aufgrund der gegensätzlichen Ideologien der beiden stärksten Besatzungsmächte USA und Sowjetunion geriet die deutsche Bevölkerung in einen Zwiespalt.⁹ Sowohl West- als auch Ostdeutschland erhoben Anspruch auf das Erbe Deutschlands und versuchten zu definieren, was es bedeutete, eine Deutsche/ein Deutscher zu sein. Der Einfluss der USA auf den Prozess der Identitätsfindung – besonders innerhalb der Jugend – darf hier nicht unterschätzt werden.¹⁰

Der Begriff Amerikanisierung selbst ist keineswegs erst ein Resultat des Kalten Krieges. Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde in den USA damit der Versuch bezeichnet, „aus dem Völkergemisch der Einwanderer eine homogene Nation unter dem Wertehimmel amerikanischer Ideale zu formen.“¹¹ Zwischen 1820 und 1895 wanderten mehr als 4,9 Millionen Deutsche nach Amerika aus. International bekannt wurde der Begriff dann durch den britischen Journalisten William T. Stead, der prognostizierte, dass die Amerikanisierung der Welt die Marschroute des 20. Jahrhunderts sein werde. Dies hatte nicht zuletzt mit dem hohen materiellen Wohlstand der weißen amerikanischen Bevölkerung zu tun, welche schon früh Kühlschränke, Autos und ähnliches besaß. Die USA waren in ihren Konsummöglichkeiten nach 1945 einzigartig.¹²

Das Konzept Amerikanisierung wurde in den fünfziger Jahren oft einfach synonym mit gesellschaftlichen Erscheinungen wie Modernisierung, Industrialisierung, Demokratisierung oder Konsumgesellschaft verwendet.¹³ Bald gab es den Vorschlag, Amerikanisierung als „die gesellschaftlichen und kulturellen Einflüsse“ begrifflich abzugrenzen von Westernisierung, dem „Transfer west-

⁹ Konrad H. Jarausch; Hannes Siegrist, *Amerikanisierung und Sowjetisierung. Eine vergleichende Fragestellung zur deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte*. In: Konrad H. Jarausch; Hannes Siegrist (Hg.), *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970* (New York 1997), 11f.

¹⁰ Uta G. Poiger, *Jazz, Rock and Rebels* (Berkeley/Los Angeles 2000), 3.

¹¹ Maase, *Bravo Amerika*, 21.

¹² Maase, *Bravo Amerika*, 21.

¹³ Wiebke Janssen, *Halbstarke in der DDR. Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur* (Berlin 2010), 27.

licher politischer, insbesondere amerikanischer Ideen“¹⁴. Interessant ist hier besonders die Analyse, dass lediglich in den fünfziger und frühen sechziger Jahren Kulturgüter und liberale Ideen einlinig von den USA nach Europa und Deutschland gelangten. Dadurch war das ursprünglich synonyme Verwenden von Amerikanisierung und Westernisierung entstanden. Später änderte sich dies, da es zu einem politischen und gesellschaftlich-kulturellen Austausch von Ideen zwischen Europa und den USA kam, zu sogenannten „europäisch-amerikanische[n] *Kreisläufe[n]*“¹⁵. Waren kamen allerdings noch immer einlinig von den USA nach Europa, wodurch schließlich eine Trennung der beiden Begriffe notwendig wurde.¹⁶

Kasper Maase, der sich vorrangig mit der Amerikanisierung in Westdeutschland auseinandersetzte, stellt fest, dass seit 1945 besonders zwei Strömungen von Amerikanisierung in Westdeutschland feststellbar sind. Zum einen gab es in der Bundesrepublik Personen, die Gefallen an Mainstream-Unterhaltung und Stars wie Doris Day und Dean Martin fanden – sie waren von dieser familienfreundlichen Unterhaltung genauso angetan wie die US-Mittelschicht. Zum anderen trat auch die sogenannte „vulgäre“ Strömung in Erscheinung, die in den USA vor allem über die afroamerikanische Bevölkerung und den „white trash“, meistens arme weiße Bewohner der Südstaaten, an Einfluss gewann. Als vulgär bezeichnet wurden zum Beispiel der Jazz und der Rock’n’Roll als „Urwaldmusik“ sowie Elemente aus amerikanischen Filmen wie Jeans, Lederjacke und die betonte Lässigkeit. Besonders deutsche Jugendliche aus der Arbeiterschicht fühlten sich von diesen Aspekten der amerikanischen Populärkultur angesprochen, um sich besonders von der älteren Generation und deren Kontrollanspruch abzugrenzen.¹⁷

Maase kritisiert aber auch den Begriff Amerikanisierung, da er „die Wahrnehmung des kulturellen Austausches in eine zweifelhafte Richtung“¹⁸ lenkt. Denkt man an die USA, verbindet man damit wohl zuerst das weiße Leben in der

¹⁴ Axel Schildt, Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden? Zur zeitgeschichtlichen Erforschung kultureller Transfers und seiner gesellschaftlichen Folgen nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 50 (2000), 5.

¹⁵ Schildt, Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden?, 5.

¹⁶ Schildt, Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden?, 5.

¹⁷ Maase, Bravo Amerika, 30f.

¹⁸ Maase, Bravo Amerika, 31.

Großstadt im Nordosten oder Kaliforniens. Einflüsse wie Jazz und Rock'n'roll trugen allerdings einen eigenen sozialen und kulturellen Charakter, der durch das pauschale Verwenden des Begriffes Amerikanisierung eher verdeckt wird.¹⁹ Außerdem prägte Maase auch die Bezeichnung „Amerikanisierung von unten“, die von großer Bedeutung für diese Arbeit ist. Dabei bezieht er sich auf eine relative kleine Anzahl von Jugendlichen, die durch ihr auffälliges Verhalten und ihre Vorliebe für Rock'n'Roll in den fünfziger Jahren als Halbstarke in der BRD beziehungsweise als Rowdys in der DDR bezeichnet wurden. Diese Subkultur verkörperte für den Rest der Bevölkerung damals „alle bedrohlichen Folgen kultureller Amerikanisierung“²⁰, da die Halbstarke bestimmte Merkmale der Identifikation wie die Elvis-Tolle aufwiesen, Texashosen trugen und vor allem auch vor Krawallen bei Rock'n'Roll Konzerten oder Tanzveranstaltungen nicht zurückschreckten. Der aktive Kern dieser Subkultur bestand aus männlichen Arbeiterjugendlichen. Dies führte dazu, dass der Rock'n'Roll als vulgäre Vergnügung einfacher Arbeiter abgewertet wurde und von der Arbeiterjugendkultur besetzt wurde. Die „Amerikanisierung von unten“ wurde daher von den Halbstarke begonnen, aber ab 1958 auch von Mädchen und Folgegenerationen der Mittelschicht weitergeführt.²¹

„Selbstamerikanisierung“ ist ein letzter Begriff, der hier erklärt werden soll. Maase bezeichnet die Aufnahme von amerikanischen Einflüssen als ein „komplexes Wechselspiel“ zwischen verschiedenen Szenen und Subkulturen. Selbstamerikanisierung bedeutet daher, dass Gruppen und Einzelpersonen einzelne Elemente des „Amerikanischen“ auswählten und sich diese für ihre Subkultur aneigneten. Maase bezieht sich hier wieder auf die westdeutschen Jugendlichen, die Anhänger von Elvis Presley waren. Die Halbstarke wählten aus dem breiten Angebot selbst aus, welche Elemente zu ihrer Subkultur passten. So waren zum Beispiel bald Jeans, die Elvis-Tolle und Rock'n'Roll Charakteristika ihrer Jugendkultur.²² Diese Arbeit wird vor allem auf die Begriffe „Amerikanisierung

¹⁹ Maase, *Bravo Amerika*, 32.

²⁰ Kasper Maase, *Amerikanisierung von unten. Demonstrative Vulgarität und kulturelle Hegemonie in der Bundesrepublik der 50er Jahre*. In: Detlef Junker (Hg.), *Amerikanisierung, Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts* (Stuttgart 1996), 302.

²¹ Maase, *Amerikanisierung von unten*, 300-308.

²² Kasper Maase, *Amerikanisierung der Gesellschaft. Nationalisierende Deutung von Globalisierungsprozessen?* In: Konrad H. Jarausch; Hannes Siegrist, (Hg.), *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970* (New York 1997), 223f.

von unten“ und „Selbstamerikanisierung“ zurückgreifen. Es ist Gegenstand dieser Arbeit zu analysieren, inwiefern diese Einflüsse auch auf die ostdeutschen Jugendlichen zutreffen.

Folgende Fragestellungen werden in der Arbeit behandelt:

1. Welche Ziele verfolgte die SED in ihrer Jugendpolitik und inwiefern unterschied sich dieses Bild der Jugend von der Lebensrealität der DDR-Jugendlichen?
2. Welche Auswirkungen von „Amerikanisierung“ waren in den Lebenswelten von DDR-Jugendlichen zu erkennen?
3. Inwiefern lässt sich auch in der DDR von einer Halbstarken-Kultur sprechen und in welchem Ausmaß nahm diese Subkultur politische Formen an?
4. Wie reagierte das SED-Regime auf die fortschreitende kulturelle Unterwanderung der ostdeutschen Jugend durch den Rock'n'Roll?
5. Welche gesellschaftlichen Auswirkungen auf die traditionellen Geschlechterleitbilder brachte der Einfluss des Rock'n'Rolls auf die Jugend mit sich?
6. Warum konnte die SED die Jugend mit ihrer sozialistischen Jugendpolitik und ihren Angeboten nicht erreichen?

Diese Diplomarbeit behandelt den Zeitraum der 1950er bis zum Jahr 1961, als durch den Mauerbau massive Veränderungen für den kulturellen Konsum der Jugendlichen einsetzten. Die fünfziger Jahre wurden deshalb ausgewählt, da der Rock'n'Roll hier seinen Ursprung hatte und die unmittelbaren Auswirkungen auf die DDR-Jugend ein noch nicht so breit erforschtes Feld darstellten. Amerikanische Exporte wie Filme und Rock'n'Roll gelangten auch in die DDR und erfreuten sich großer Beliebtheit. Teilweise führte das aber zu beträchtlichen Konflikten zwischen dem Staatsapparat und unangepassten Jugendlichen. Gelegentlich werden in der Arbeit auch Vergleiche zur Bundesrepublik gezogen, die anfänglich ähnlich auf die amerikanischen Exporte reagierte.

1.2 Forschungsstand

Die DDR gilt grundsätzlich als ein sehr intensiv bearbeitetes historisches Forschungsfeld. Allerdings gibt es im Vergleich mit der Bundesrepublik weit weniger Literatur über den amerikanischen Einfluss von Populärkultur auf die Jugend in Ostdeutschland. Auch die Halbstarken als Phänomen der Fünfziger sind in Westdeutschland wesentlich intensiver erforscht als in der DDR. Dennoch gibt es besonders drei Werke zu nennen, die für den Schwerpunkt dieser Arbeit essentiell waren. Zum einen ist dies die Monographie von Uta G. Poiger, *Jazz, Rock and Rebels. Cold War politics and american culture in a divided Germany*, welche im Jahr 2000 erschienen ist. Poiger vergleicht darin die Bundesrepublik und die DDR anhand ihrer Versuche, mit dem Einfluss der amerikanischen Kultur – vor allem auf die Jugend – umzugehen. Sie legt einen besonderen Schwerpunkt auf die Identitäten der beiden Staaten, die es galt nach dem Zweiten Weltkrieg neu zu kreieren. Die Historikerin arbeitet sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede anhand der Reaktionsmuster der beiden Staaten heraus. Es wird dabei deutlich, dass sich die Reaktionen von West und Ost nach den einsetzenden Halbstarken-Krawalle ab 1956 langsam unterschieden, indem die Bundesrepublik gegen Ende der Fünfziger auf Depolitisierung setzte, während es in der DDR weiter zu Repressionen und Strafmaßnahmen bei Konsum von US-Populärkultur kam. Poigers Fokus liegt jedoch deutlich auf der Analyse der Situation in Westdeutschland.

Die Monographie von Mark Fenemore (*Sex, thugs and Rock'n'Roll. Teenage Rebels in Cold-War East Germany*) aus dem Jahr 2007 liefert ebenfalls eine wichtige Basis für diese Arbeit. Fenemore, ein Historiker mit Schwerpunkt auf deutscher Kultur, fokussiert sich in seinem Werk auf den Generationenkonflikt zwischen Jung und Alt in der DDR in den Fünfzigern und Sechzigern. Er analysiert außerdem die Auseinandersetzungen zwischen den „teenage rebels“ und dem herrschenden Staatsapparat. Fenemore gibt einen interessanten Einblick in den Alltag von ostdeutschen Jugendlichen unter der Herrschaft der SED. Er zieht einen roten Faden von der Entstehung der Jugendsubkulturen aufgrund der amerikanischen Angebote wie Filme und Rock'n'Roll über die Politisierung der Halbstarken bis zum Mauerbau, als die SED ihre Stärke

demonstrierte. Sein Hauptaugenmerk liegt jedoch auf dem männlichen Geschlecht, Mädchen und junge Frauen als Teil der amerikanisierten Jugendkultur werden höchstens am Rande oder im Vergleich auf männliche Verhaltensweisen erwähnt.

Von größter Bedeutung für das Entstehen dieser Arbeit war das 2010 erschienene Buch von Wiebke Janssen (*Halbstarke in der DDR. Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur*). Diese gedruckte Dissertation bezieht sich alleinig auf die Halbstarke-Kultur in der DDR und Janssen arbeitet darin besonders gut heraus, wie die SED diese Jugendsubkultur kriminalisierte und welche Maßnahmen sie setzte, um der Amerikanisierung entgegenzuwirken. Janssen beschäftigte sich vor allem mit Archivalien des SED-Staatsapparates aus dem Bundesarchiv Berlin, welche bis zu diesem Zeitpunkt kaum in wissenschaftlichen Werken verwendet wurden. Auch Bestände der Deutschen Volkspolizei und der jeweiligen Bezirksbehörden wurden von Janssen für ihre Dissertation zu Hilfe gezogen. Ihre Auseinandersetzung mit den ostdeutschen Halbstarke ist eine wichtige Basis dieser Arbeit.

Schlussendlich zu erwähnen ist auch Kaspar Maase mit seiner Monographie *Bravo Amerika! Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*. Obwohl er sich, wie der Titel schon zeigt, mit der Jugendkultur in der Bundesrepublik auseinandersetzt, wird in der Arbeit untersucht, ob seine Konzepte von „Amerikanisierung von unten“ und „Selbstamerikanisierung“ auch für die DDR anwendbar sind. Maases Ausführungen über die Entstehung und Definition von Amerikanisierung gelten als wichtigste Grundlage für diese Arbeit.

1.3 Methode

Die Diplomarbeit greift hauptsächlich auf Sekundärliteratur und Presseartikel zurück. Daraus werden Schlussfolgerungen gezogen. Besonders wird dabei die Zeitung *Neues Deutschland* als Quelle herangezogen, welche 1964 erstmals erschien. Diese Tageszeitung lässt sich als das Parteiorgan der SED beschreiben, wurde im Laufe der Jahrzehnte zum politischem Leitmedium und

neben der FDJ-Zeitung *Junge Welt* schließlich zum auflagenstärksten Blatt.²³ Ebenfalls wird gelegentlich die *Berliner Zeitung* als Quelle in dieser Arbeit herangezogen, die in der Geschichte eine spezielle Rolle einnahm, da sie bis heute die älteste Tageszeitung Berlins ist, die ohne Unterbrechung erschienen ist. Auch in der DDR stellte sie eine Besonderheit dar, weil sie teilweise etwas offener und kritischer berichten konnte als die anderen dem SED-Pressemonopol unterstellten Zeitungen.²⁴ Auch wird die Tageszeitung *Neue Zeit* als Quelle verwendet. Sie steht stellvertretend für die Presse der Blockparteien und war das Parteiorgan der CDU in der DDR.²⁵ Zitate aus dieser Zeitung dienen in der Diplomarbeit dazu, die politischen Einstellungen und Handlungen der SED anhand von Quellen hervorzuheben und zu unterstreichen. Die meisten Zeitungen waren dem SED-Pressemonopol untergeordnet und hatten ihre Berichte an die Parteilinie anzupassen. Dies lässt sich besonders gut in Bezug auf die Amerikanisierung, die in den Medien – orientiert an der Parteilinie – meistens stark kritisiert wurde, beobachten.

1.4 Aufbau

Die Arbeit gliedert sich in vier große Themenblöcke, die geschlossen mit den Einflüssen der Amerikanisierung in der DDR zu tun haben.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der SED und ihren Konzepten von Jugend und Erziehung. Es wird darauf eingegangen, welche Ziele die SED mit ihrer Jugendpolitik verfolgte und welche Aufgaben man als Heranwachsender als Teil einer sozialistischen Gesellschaft zu erfüllen hatte. In diesem Kapitel wird außerdem deutlich, wieso die US-amerikanische Kultur, die auch auf die DDR überschwappte, derart negativ bewertet wurde. Schließlich wurden der Imperialismus und der Kapitalismus als große Feindbilder immer mit den Vereinigten Staaten von Amerika gleichgesetzt.

²³ Informationen zum „Neuen Deutschland“, online unter: <<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/neues-deutschland/>> [5.6.2016].

²⁴ Informationen zur „Berliner Zeitung“, online unter: <<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/berliner-zeitung/>> [5.6.2016].

²⁵ Informationen zur „Neuen Zeit“, online unter: <<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/neue-zeit/>> [5.6.2016].

Wie sich der Rock'n'Roll im Westen und in der DDR verbreitet hat, wird im zweiten Kapitel analysiert. Damit im Zusammenhang steht auch die Entdeckung des „Teenagers“, auf den nun erstmals Waren und Populärkultur wie Mode, Musik und Filme zugeschnitten wurden. Der große Unterschied zwischen den Vorstellungen von Konsumverhalten bei der SED, ausgerichtet auf Zweckmäßigkeit, und jenen der Jugend, fokussiert auf modische Kleidung und neueste Schallplatten, wird in diesem Kapitel ausführlich diskutiert. Auch wird erläutert, wie sich in der DDR trotz Verbote eine westlich-orientierte Jugendkultur entwickeln konnte.

Kapitel 3 fokussiert sich auf das wohl größte männliche Jugend-Phänomen der Fünfziger: Die Halbstarken. Untrennbar mit dem Einfluss des Rock'n'Rolls verbunden wird analysiert, welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Mitglieder dieser Subkultur gemein hatten und welche Stilelemente sich die jungen Männer aus den von den USA überschwappenden Angeboten aneigneten. Ein eigenes Kapitel wird den gewalttätigen Ausbrüchen – den Krawallen – der Halbstarken gewidmet.

Das letzte Kapitel untersucht, inwiefern der Rock'n'Roll auch die traditionellen Geschlechterleitbilder in der DDR durcheinanderbrachte. Denn der neue Stil der männlichen Jugendlichen war besonders für die Elterngeneration gewöhnungsbedürftig und zeigt einen deutlichen Unterschied zu jenem der älteren Generationen. Auch wird diskutiert, inwiefern sich junge Mädchen, welche ebenfalls Teil der Jugendkultur waren, ihren Handlungsspielraum erweitern konnten. Allen voran beschäftigt sich dieses Kapitel allerdings auch mit dem Streben der Jugend nach Autonomie und Selbstbestimmung und inwiefern dies im Rahmen der Halbstarken-Subkultur politische Formen annahm.

2 Die Amerikanisierung, eine Herausforderung für die SED

2.1 Die Leitideen der SED und ihr Konfliktpotenzial

Es wurde schon recht früh deutlich, dass die in den frühen fünfziger Jahren einsetzende Amerikanisierung einen unaufhaltbaren Einfluss auf die Jugend ausübte, welchen die SED nur schwer aufzuhalten wusste. Es stellte eine neue Herausforderung dar, die Jugend – als wichtige Zukunftsbasis der SED – für den

Sozialismus und weniger für den Rock'n'Roll zu begeistern. Die Lebensrealitäten der Partei und die eines Großteils der Jugend schienen unausweichlich auseinander zu gehen. Zudem erkannte die SED die Jugend als eine eigenständige soziokulturelle Lebensphase erst viel zu spät. Doch wofür stand die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands? Welche Ziele wollte sie in dem jungen Staat, der DDR, durchsetzen?

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur war 1945 der Wunsch nach dem Wiederaufbau Deutschlands groß. Der Sowjetischen Militäradministration für Deutschland (SMAD) kam eine wichtige Rolle zu, da sie versuchte, die Interessen der UdSSR in den sowjetisch besetzten Zonen durchzusetzen.²⁶ Vorrangig war es, „die Bildung und Tätigkeit aller antifaschistischen Parteien zu erlauben, die sich die endgültige Ausrottung der Überreste des Faschismus und die Festigung der Demokratie [...] zum Ziele setzen“²⁷. Daher wurden Kooperationen zwischen der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) in der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als notwendig angesehen. Von der Möglichkeit einer Vereinigung dieser beiden Parteien war man zu jenem Zeitpunkt allerdings noch nicht überzeugt.²⁸ Besonders die KPD argumentierte gegen eine sofortige Vereinigung, da die „ideologischen und organisatorischen Voraussetzungen zur Einschmelzung der SPD“²⁹ erst geschaffen werden mussten. Überraschend kam nur wenig später der radikale Kurswechsel der KPD, die sich nun doch für eine schnelle Vereinigung von KPD und SPD im Sinne einer Einheitspolitik einsetzte. Gründe waren das Abrücken der SPD von engen Kooperationen, ihre Abgrenzungsbestrebungen und die niedrigeren Mitgliederzahlen der KPD.³⁰ Nach der Sechziger Konferenz Ende 1945 und einigen Zugeständnissen von beiden Seiten kam es am 21. und 22. April 1946 schließlich zum sogenannten „Vereinigungsparteitag“ von KPD und SPD zur SED.³¹ Durch diese Vereinigung

²⁶ Hermann *Weber*, *Kleine Geschichte der DDR* (Köln 1980), 16.

²⁷ Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland. Aus dem Stab der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Sammelheft 1, 1945 (Berlin 1946), 9., zitiert nach *Weber*, *Kleine Geschichte der DDR*, 17.

²⁸ Andreas *Malycha*, *Die SED. Geschichte ihrer Stalinisierung 1946-1953* (Paderborn 2000), 52.

²⁹ *Weber*, *Kleine Geschichte der DDR*, 31.

³⁰ *Malycha*, *Die SED*, 72f.

³¹ *Weber*, *Kleine Geschichte der DDR*, 33f.

und dem Ende der Sozialdemokratie im Osten Deutschlands war „die stärkste politische Klammer und damit der wichtigste innenpolitische Faktor für ein einiges Nachkriegsdeutschland zerstört worden.“³²

In ihren Anfängen war die SED noch keine Kader-, sondern eine Massenpartei. Rund 600 000 Kommunisten und 680 000 Sozialdemokraten waren Parteigenossen und zusätzlich kamen noch viele neue Mitglieder dazu, bis Mitte 1949 waren es gar 2 Millionen.³³ Parteien wie die Demokratische Bauernpartei Deutschlands (DBD) und die Christlich-Demokratische Union (CDU) existierten zwar auch noch, agierten allerdings bald eher als „Transmissionsriemen“³⁴ der SED. Somit hatte die SED die Voraussetzungen für ihr kommunistisches Einheitsparteiensystem geschaffen, obwohl andere Parteien formal noch Teil der Parteienlandschaft waren.³⁵

Die Ziele und Grundsätze der SED, formuliert am Vereinigungsparteitages der SPD und KPD 1946, waren deutlich:

„Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands kämpft für die Verwandlung des kapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum, für die Verwandlung der kapitalistischen Warenproduktion in eine sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion. In der bürgerlichen Gesellschaft ist die Arbeiterklasse die ausgebeutete und unterdrückte Klasse. Sie kann sich von Ausbeutung und Unterdrückung nur befreien, indem sie zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung und Unterdrückung befreit und die sozialistische Gesellschaft errichtet. Der Sozialismus sichert allen Nationen, allen Menschen die freie Ausübung ihrer Rechte und die Entfaltung ihrer Fähigkeiten. Erst mit dem Sozialismus tritt die Menschheit in das Reich der Freiheit und des allgemeinen Wohlergehens ein [...]“³⁶

Hervorgehoben wurde zusätzlich die angestrebte Macht der Arbeiterklasse. Zu jenem Zeitpunkt wurde auch verstärkt versucht, Elemente des stalinistischen Parteimodells in der SED auszubauen. Dies hatte zur Folge, dass der sozialdemokratische Einfluss schrittweise verringert wurde – zuerst vor allem in

³² Malycha, Die SED, 135.

³³ Weber, Kleine Geschichte der DDR, 35.

³⁴ Andreas Malycha, Auf dem Weg in die Diktatur (1945 bis 1949). In: Politische Bildung 312 (2011), 11.

³⁵ Malycha, Auf dem Weg in die Diktatur, 11.

³⁶ Protokoll des Vereinigungsparteitages der SPD und KPD am 21. und 22. April 1946 in der Staatsoper zu Berlin (Berlin Ost 1946), 117-180, zitiert nach Weber, Kleine Geschichte der DDR, 34f.

den mittleren und unteren Parteiebenen und die Parteispitze gestärkt wurde. Noch war nicht die Rede von einer „Partei neuen Typus“ nach dem Vorbild der stalinistischen KPdSU, aber die schleichende Stalinisierung nahm dennoch ihren Lauf. Ein Indiz für diese Entwicklung war zum Beispiel der Umgang mit Kritik an zentralen Beschlüssen der Parteispitze, welche nun als „parteischädigend“ bezeichnet wurde. Offene Kritik war daher nicht mehr möglich und wurden stattdessen parteiintern ausgeführt, um den öffentlichen Eindruck zu erwecken, dass alle Parteimitglieder grundsätzlich mit den Beschlüssen übereinstimmten.³⁷ Beim zweiten Parteitag der SED im September 1947 stand die Welt schon fest im Sog des Kalten Krieges. Ab dem Zeitpunkt wurde deutlich, dass die USA und die Sowjetunion verschiedene Interessen bezüglich der „deutschen Frage“ verfolgten und als Konsequenz wuchs das Misstrauen zwischen den beiden Staaten. Die SED nahm einen zunehmend wichtigeren Stellenwert für die sowjetische Führung ein, da diese den sowjetischen Einfluss in Osteuropa ausweiten und daher ihre Präsenz in Deutschland sichern wollte.³⁸

Ende 1948/1949 begann der Übergang der SED zur „Partei neuen Typus“ nach dem Vorbild der stalinistischen KPdSU. Ziel der Sowjetunion war es, als alleiniges Modell der kommunistischen Partei zu gelten.³⁹ So entwickelte sich die SED zu einer straff organisierten Parteiorganisation mit ausgeprägtem Zentralismus. Sollte man Kritik an Führungsbeschlüssen äußern, war man strafrechtlichen Konsequenzen ausgesetzt. Nach außen unterstützte man noch immer die Einheit Deutschlands, insgeheim bereitete man allerdings die Weichenstellungen für eine Staatsgründung in Ostdeutschland vor, indem dafür „gesellschaftspolitisch unumstößliche Rahmenbedingungen“⁴⁰ geschaffen wurden. Somit war 1949 der Übergang zur „volksdemokratischen“ Ordnung abgeschlossen. Durch die ökonomischen Veränderungen und damit auch durch die veränderte Sozialstruktur der SBZ waren nun die optimalen Voraussetzungen für einen eigenen Staat geschaffen. Bei den Wahlen zum 3. Deutschen Volkskongress im Mai 1949 stimmten nach großem Propagandaaufwand seitens der SED 66,1% der WählerInnen für die Einheitsliste von SED, CDU, LDP,

³⁷ Malycha, Die SED, 136f.

³⁸ Malycha, Die SED, 278f.

³⁹ Weber, Kleine Geschichte der DDR, 45.

⁴⁰ Malycha, Auf dem Weg in die Diktatur, 18.

NDPD, DBD, FDGB. Nur aufgrund von Manipulation war dieses Ergebnis erreicht worden. Mittels des gebildeten Volkskongresses wurde der Deutsche Volksrat gegründet, der am 7. Oktober 1949 die DDR konstituierte. Von Anfang an hatte die SED die Staatsführung in ihren Händen und besetzte die wichtigsten Ämter mit SED-Funktionären. Das Parteiensystem wurde zugunsten der SED umgestaltet und die Partei machte es sich ab nun zur Aufgabe, ihre gesellschaftspolitischen Ziele zu erreichen.⁴¹

Die SED war gewillt, eine neue „sozialistische“ Gesellschaft zu entwickeln, indem man die Ursachen des Nationalsozialismus und ungewünschte gesellschaftliche Traditionen zu überwinden versuchte. Große Visionen waren eine homogene sozialistische Menschengemeinschaft, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Überlegenheit der DDR den kapitalistischen Staaten gegenüber und die Gleichheit in der Gesellschaft. Dieses Ziel war stark in der marxistisch-leninistischen Programmatik verankert.⁴² Um all diese Ziele zu erreichen, musste die politische Gegnerschaft ausgeschaltet werden, die Generalsekretär Walter Ulbricht auch innerhalb der Partei vermutete. Das 1950 gegründete Ministerium für Staatssicherheit (MfS) half der Parteiführung, die inneren Aktivitäten der DDR mit repressiven Mitteln zu bewachen.⁴³

Erklärter Feind der SED waren die Vereinigten Staaten von Amerika. So ist etwa in der Ausgabe der Tageszeitung *Neues Deutschland* vom 19. November 1949 folgendes zu lesen:

„Der Imperialismus ist der Feind des deutschen und des sowjetischen Volkes. Das allein schafft bereits eine feste Grundlage für die Freundschaft unserer Völker. Imperialismus ist Vernichtungskrieg, Raubkrieg; das deutsche und das sowjetische Volk aber wünschen den Frieden, wie ihn alle Völker wünschen, die gegen die anglo-amerikanischen Kriegsbrandstifter kämpfen.“⁴⁴

Der amerikanische Imperialismus wurde zum herausragenden Feind der SED-Politik und den USA vorgeworfen, sie würden Krieg schüren:

„Mit einem Wort, die Strategie des amerikanischen Imperialismus, wie sie gegenwärtig mit aller Deutlichkeit in Erscheinung tritt, ist darauf berechnet,

⁴¹ Weber, Kleine Geschichte der DDR, 52-56.

⁴² Arnd Bauerkämper, Sozialgeschichte der DDR (München 2005), 1f.

⁴³ Andreas Malycha, Der Ausbau des neuen Systems (1949 bis 1961). In: Politische Bildung 312 (2011), 21f.

⁴⁴ Neues Deutschland vom 19. November 1949, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin

einen Kriegsbrand in allen Weltteilen vorzubereiten und die Völker aller Kontinente zu zwingen, nach dem Diktat und für die Interessen der amerikanischen Milliardäre Krieg zu führen.“⁴⁵

War das ursprüngliche Feindbild der SED der Faschismus, ging dieses fast nahtlos in das neue Feindbild des US-amerikanischen Imperialismus über. Dieses Bild von „imperialistischer Aggression“ und „kultureller Dekadenz“ wurde von der Parteipresse fest vertreten.

Durch die Ausführungen in der Presse und der Parteilinie wird deutlich, wieso es die SED vor große Herausforderungen stellte, wenn die Jugend an US-amerikanischen Exporten wie Musik und Filmen interessiert war und Amerika immer stärker als das Land der vielen Möglichkeiten sah. Schließlich stellte es doch den größten Feind des Sozialismus dar.⁴⁶

Die SED hatte früh versucht, die Jugend für sich zu vereinnahmen, allerdings begann in den fünfziger Jahren langsam ein Prozess der Abnabelung der Jugend vom Sozialismus und die SED konnte große Teile der Jugendlichen nicht mehr für ihre Ziele und Ideen begeistern.⁴⁷ Ein wesentlicher Grund dafür war, dass die Politik es nicht schaffte, die Lebensrealität der Jugendlichen zu erfassen und stattdessen mit allen Mitteln am eigenen Jugendbegriff festhielt. Der kulturellen Amerikanisierung versuchte man mit einer kulturellen Sowjetisierung entgegenzutreten, indem⁴⁸

2.2 Der Jugendbegriff der SED

Die Jugend als eigenständige soziokulturelle Lebensphase wird grundsätzlich erst seit dem 20. Jahrhundert als solche definiert. Davor war für die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ein flüssiger Übergang vorgesehen, der Begriff „Teenager“ oder „Jugendlicher“ in der heutigen Definition existierte noch nicht.⁴⁹

⁴⁵ Neues Deutschland vom 16. Dezember 1949, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin

⁴⁶ Rainer Schnoor, Das gute und das schlechte Amerika: Wahrnehmungen der USA in der DDR. In: Detlef Junker (Hg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch (Stuttgart/München 2001), 935.

⁴⁷ Bernd Lindner, Zwischen Integration und Distanzierung. Jugendgenerationen in der DDR der sechziger und siebziger Jahren. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 45 (2003) 33.

⁴⁸ Schnoor, Das gute und das schlechte Amerika, 936.

⁴⁹ Janssen, Halbstarke in der DDR, 34.

Ursprünglich war der Begriff „Jugendlicher“ lediglich eine Bezeichnung für einen straffällig gewordenen jungen Mann, hat dann aber die im 19. Jahrhundert geläufige Bezeichnung „Jüngling“ abgelöst.⁵⁰

In den Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels lassen sich kaum Bemerkungen über die Stellung der Jugend im Sozialismus finden. Erst 1920 betonte Lenin in einer Rede vor dem III. Gesamtrussischen Kongress die wichtige Mission der Jugend, ihren Verpflichtungen nachzukommen:

„Aber die Generation, die jetzt erst 15 Jahre alt ist, die wird die kommunistische Gesellschaft erleben und selber diese Gesellschaft aufbauen. Und sie muß [sic!] wissen, daß [sic!] ihre ganze Lebensaufgabe im Aufbau dieser Gesellschaft besteht“⁵¹.

Diese Bemerkungen lassen auf eine „ausschließlich instrumentelle Perspektive“⁵² auf die Jugend schließen, diese wird in der Literatur als der „doktrinäre Kern sozialistischer Jugendpolitik und Pädagogik“⁵³ angesehen. Stalin übernahm diese Sichtweise Lenins und veränderte den kommunistischen Jugendverband in den Zwanzigern nach seinen Vorstellungen um. Die Missionierung der Jugendlichen und die Kontrollfunktion der kommunistischen Jugendorganisation wurden bald zum Kern der sozialistischen Jugendpolitik erklärt, welche später auch von der KPD und schlussendlich von der SED übernommen wurde.⁵⁴

Im „Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik“ von 1975 wird „Jugend“ folgendermaßen definiert:

„[...] soziale Gruppe der Gesellschaft [...] In dieser Zeit bereitet sich der Mensch auf seine zukünftige Stellung in der Gesellschaft vor [...] Die J. ist keine homogene soziale Gruppe, da die Lebensbeziehungen und das Verhalten auch der jungen Menschen vor allem durch ihre Zugehörigkeit zu einer Klasse oder sozialen Schicht bestimmt wird“⁵⁵.

Außerdem wird unter dem Stichwort „Jugendpolitik“ ausgeführt, dass das „Hauptanliegen der Jugend die sozialistische Erziehung der heranwachsenden

⁵⁰ Lutz Roth, Die Erfindung des Jugendlichen (München 1983), 101/137.

⁵¹ Vladimir Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände : Rede auf dem III. Allrussischen Kongreß des Kommunistischen Jugendverbandes Rußlands am 2. Oktober 1920 (Moskau 1953), 531.

⁵² Martin Michalzik, „An der Seite der Genossen...“, Offizielles Jugendbild und politische Sozialisation im SED Staat. Zum Scheitern der sozialistischen Erziehung in der DDR (Melle 1994), 41.

⁵³ Michalzik, „An der Seite der Genossen...“, 41.

⁵⁴ Janssen, Halbstarke in der DDR, 35.

⁵⁵ Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik (Berlin (Ost) 1975), 103.

Generation durch die Aneignung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung [...]“⁵⁶ ist. Es ist deutlich, dass ein Hauptaugenmerk besonders auf die gesellschaftlichen Pflichten und Verantwortlichkeiten der Jugend gelegt wird. Die Aneignung der kommunistischen Weltanschauung war das primäre Ziel der Erziehung und sollte schlussendlich mit der sozialistischen Bewusstseinsbildung den Höhepunkt bilden.⁵⁷

Ein weiterer nennenswerter Aspekt ist der totalitäre Erziehungsanspruch der SED, was bedeutete, dass nicht das Individuum im Zentrum der Erziehung stand, sondern im Gegenteil die „Kontrolle und ideologische Formung des Denkens, Fühlens, und Handelns jedes einzelnen Menschen“⁵⁸. Man wollte die Jugend zu gesellschaftskonformen Erwachsenen erziehen, indem man an sie Anforderungen stellte, die zu erfüllen waren. Aufgrund dieser Erwartung besaß die Jugend daher keinen „Eigenwert“, sondern war sozusagen eine Phase der Vorbereitung auf die „Vollwertigkeit“.⁵⁹ Schließlich strebte man eine Gesellschaft an, deren Individuen ihre eigenen Interessen für das Gemeinwohl der Gesellschaft aufopfert, der sogenannte Schritt vom „Ich“ zum „Wir“⁶⁰. Auch dies hängt mit dem wesentlichen Ziel zusammen, Gleichheit in der Gesellschaft zwischen den Menschen herbeizuführen und war fest in der marxistisch-leninistischen Theorie verankert⁶¹. Daher wurde ein selbstbestimmtes Leben des Individuums abgelehnt und die Anforderungen an die Jugend deutlich: ein Teil des Staates zu werden und sich darin zu engagieren. Durch diesen Anspruch an die Jugend versuchte die SED diese in ihre Welt- und Wertevorstellungen zu integrieren und wies ihnen eine systemstabilisierende Rolle zu.⁶²

Noch in den fünfziger Jahren gab es in der DDR keine nähere Definition der Altersspanne der Jugend. Auch das Jugendgesetz von 1950 erwähnte diesbezüglich noch nichts. Lediglich von einer Obergrenze von 25 Jahren war in Jugendgesetzen in den Sechzigern zu lesen. Schlussendlich einigte man sich in

⁵⁶ Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik, 125.

⁵⁷ Janssen, Halbstarke in der DDR, 35.

⁵⁸ Janssen, Halbstarke in der DDR, 35.

⁵⁹ Jürgen Miksch, Jugend und Freizeit in der DDR (Opladen 1972), 20.

⁶⁰ Mark Fenimore, Sex, thugs and Rock'n'roll. Teenage Rebels in Cold-war East Germany (New York/Oxford 2007), 69.

⁶¹ Bauerkämper, Sozialgeschichte der DDR, 2.

⁶² Peter Wurschi, Rennsteigbeat. Jugendliche Subkulturen im Thüringer Raum 1952-1989 (Köln/Weimar/Wien 2007), 58.

der DDR-Jugendforschung auf die Begrenzung des Jugendalters vom 14. bis zum 25. Lebensjahr.⁶³

Tatsache ist, dass die fünfziger Jahre zur großen Herausforderung für die SED wurden, da ihr Jugendbegriff nicht mit der Realität vereinbar war. Die Versuche des Regimes, die Jugend nach ihren Ansichten zu formen, schienen mehr und mehr zu scheitern. Die Propaganda der SED bemühte sich zwar, die Jugend als „griffiges Synonym für Zukunft und Fortschritt“⁶⁴ zu verwenden, doch die Jugendlichen konnten immer weniger für das System der SED begeistert werden. Durch die einsetzenden westlichen Einflüsse, die ostdeutschen Jugendlichen die Möglichkeit gaben, neue Identitäten zu entwickeln und die neuesten Trends in Musik, Film und Mode zu kennen, wurden die alten Wertesysteme und Weltanschauungen erstmals in Frage gestellt. Mark Fenemore drückt es passend aus, wenn er meint: „The modernisation the regime so desperately strove for and sought to impose from above proved more complex and equivocal than it had hoped.“⁶⁵ Während man im Westen die Jugend langsam als eigene soziale Kategorie mit individuellen Bedürfnissen und Interessen betrachtete, tat sich die SED damit schwerer. Obwohl eine technische Modernisierung ausdrücklich gewünscht wurde, gab diese Entwicklung den Jugendlichen auch die Möglichkeit, Zugang zu mehr Informationen zu haben als jemals zuvor und den Austausch mit anderen Jugendlichen aus aller Welt zu suchen.⁶⁶

Zusätzlich kam dazu, dass Jugendliche – sowohl im Osten als auch im Westen – vermehrt die Obrigkeit ablehnten und Grenzen austesteten um zu sehen, zu welche Reaktionen Non-Konformität führen konnte.⁶⁷ Die Individualisierungstendenzen der Jugendlichen nahmen in den fünfziger Jahren zu. Die wenig innovationsfähige Struktur der DDR kam dadurch an ihre Grenzen. Die SED versuchte, die Jugendlichen mit ihrer Jugendorganisation „Freie Deutsche Jugend“ zur Konformität zu erziehen, konnte den Jugendlichen der Subkulturen damit aber keine Alternative bieten.⁶⁸

⁶³ Janssen, Halbstarke in der DDR, 37.

⁶⁴ Michalzik, „An der Seite der Genossen...“, 42.

⁶⁵ Fenemore, Sex, thugs and Rock'n'roll, 69.

⁶⁶ Fenemore, Sex, thugs and Rock'n'roll, 69.

⁶⁷ Fenemore, Sex, thugs and Rock'n'roll, 70.

⁶⁸ Wurschi, Rennsteigbeat, 26.

2.3 Ziele der „sozialistischen Bewusstseinsbildung“

Die Freie Deutsche Jugend war der Versuch der SED, die Jugend für die eigene Politik zu begeistern und gleichzeitig zu instrumentalisieren. Das Konzept der Organisation kann als Gegenpol zur unangepassten Jugend beschrieben werden, im Laufe der Fünfziger zeigten immer weniger Jugendliche Interesse an der Jugendorganisation. Wenn, dann geschah dies nur, um eigene Bedürfnisse in Bezug auf Freizeitangebote zu decken. Allerdings kamen durch die westlichen Einflüsse – vor allem aus den USA ab 1955 – neue Angebote wie Musik und Filme auch in die DDR und die Jugendlichen brauchten die FDJ immer weniger zum Strukturieren ihrer Freizeit.

Die Jugendorganisation Freie Deutsche Jugend wurde 1946 offiziell gegründet. Als Vorläufer ist der kommunistische Jugendverband Deutschlands zu nennen, welcher bis zu seinem Verbot 1933 durch die Nationalsozialisten bestanden hatte.⁶⁹ Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Verhältnis der Parteien zur Jugend von Misstrauen geprägt, schließlich wusste man, dass ein Großteil der Jugend in NS-Organisationen wie der Hitlerjugend oder dem Bund deutscher Mädel aktiv gewesen war. Die sowjetischen Sicherheitsorgane fürchteten, dass die Jugendlichen an der nationalsozialistischen Ideologie festhalten würden. Dies hatte zur Folge, dass bis 1947 viele Jugendliche, die unter dem Verdacht standen, sich faschistisch zu betätigen, verhaftet und interniert wurden.⁷⁰ Die FDJ wurden in ihrer Gründungszeit in der Öffentlichkeit als „Angebot gleichberechtigter Zusammenarbeit von Jugendlichen verschiedener Weltanschauungen und politischer Orientierung“⁷¹ von der KPD präsentiert. Tatsächlich hatte die Organisation allerdings eher den Zweck, der Jugend die nationalsozialistische Ideologie auszutreiben oder in den Worten Erich Honeckers: die „reaktionären Kräfte von der Jugend“⁷² abzudrängen. Ein weiteres Ziel hatte die SED in Kooperation mit der SMAD aufgrund der Gründung der FDJ erreicht – nämlich eine Einheitsjugendorganisation, obwohl die FDJ offiziell als überpartei-

⁶⁹ Hanns-Peter Herz, *Freie Deutsche Jugend* (München 1965), 9.

⁷⁰ Peter Skyba, *Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko. Jugend in der DDR und Jugendpolitik der SED 1949-1961* (Köln/Weimar/Wien 2000), 26.

⁷¹ Skyba, *Massenorganisationen ohne Massen*, 237.

⁷² Protokoll der Sitzung der Jugendkommission des ZK vom 10.12.1956, Redebeitrag Honeckers, zitiert nach Skyba, *Massenorganisation ohne Massen*, 237.

lich definiert wurde.⁷³ Schrittweise änderte sich das Erscheinungsbild der FDJ, welche 1948 bereits als „das Instrument zur Mobilisierung der jungen Generation für die von ihr zu bewältigenden wirtschaftlichen und politischen Aufgaben“⁷⁴ dargelegt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt trat annähernd eine halbe Million Jugendliche der FDJ bei und die Organisation versuchte sich als Interessensvertretung der Jugend darzustellen, was anfänglich auch zu funktionieren schien. Kreisleitungen innerhalb der FDJ waren klarerweise von SED-Funktionären besetzt.⁷⁵ Doch was bewegte die Jugend dazu, Mitglied der FDJ zu werden? Bis zum Sommer 1947 war Sport außerhalb des Kreismaßstabes von der SMAD verboten gewesen. Bei vielen Jugendlichen waren es daher die Sportangebote der FDJ, die sie zu einer Mitgliedschaft bewegten. Konnte die FDJ Sportmaterial und Sportplätze zur Verfügung stellen, stiegen die Mitgliedszahlen. Auch Tanzveranstaltungen in den Festsälen der jeweiligen Dörfer waren in den späten vierziger Jahren beliebt. Allerdings war das primäre Ziel der Jugendfunktionäre keineswegs, Freizeitangebote für die Jugendlichen zu bieten. Aber man hatte erkannt, dass sogenannte Bildungsabende keinen Anklang innerhalb der jungen Bevölkerung fanden. Daher versuchte man es mit Vorträgen, bei denen im Anschluss die Möglichkeit zum Tanzen bestand. So konnte sowohl die politische Ideologie verbreitet, als auch dem jugendlichen Wunsch nach Freizeitgestaltung entsprochen werden. Zusätzlich kam hinzu, dass eine Mitgliedschaft bei der FDJ den Jugendlichen oft neue Chancen bot sowie Zugang zu neuen Erfahrungen eröffnete. So herrschte beispielsweise ein großer Funktionärsangel und als Gruppenleiter konnte schnell ein Kreis- oder Landesdelegiertenmandat folgen.⁷⁶ Am 7. Oktober 1949 wurde die DDR gegründet. Die FDJ veranstaltete zu diesem Anlass eine Großdemonstration vor der Humboldt-Universität in Ostberlin, wo man vor führenden Funktionären der SED vorbeimarschierte. Erich Honecker schwor als Sprecher der jungen Generation der DDR Treue und versprach, den jungen Staat zu schützen und am Aufbau mitzuhelfen. Umgekehrt sprach sich Staatspräsident Wilhelm Pieck für eine Zusammenarbeit aus, man wolle sich auf

⁷³ Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 41.

⁷⁴ Dokumente der SED, Bd 1, 233, Resolution des II. Parteitages zur Jugendfrage 1947, zitiert nach Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 239.

⁷⁵ Ulrich Mähler; Gerd-Rüdiger Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen (Opladen 1996), 49.

⁷⁶ Mähler; Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 45-48.

die FDJ stützen. Dies steht symbolisch für die Beziehung von Staat und Jugend, denn die SED erwartete sich durch staatliches Entgegenkommen das Engagement der Jugendlichen, um die Ziele der Partei durchsetzen zu können.⁷⁷ Ihre Rolle als Interessensvertretung der Jugend verlor die FDJ schlussendlich mit der Implementierung des Jugendgesetzes von 1950. Erklärtes Ziel war die politische Indoktrination und die verstärkte Mobilisierung der Jugend, um die gesellschaftliche Umgestaltung der DDR fortführen zu können. So erklärte auch Walter Ulbricht der FDJ-Führung, das vermeintliche Ziel sei es lediglich, alle Mitglieder „systematisch im Marxismus-Leninismus parteioffizieller Interpretation zu schulen“⁷⁸. Ab diesem Zeitpunkt wird deutlich, in welchem Ausmaß die SED versuchte, die Jugend für ihre Zwecke einzunehmen und ideologisch zu indoktrinieren. Dem lag das primäre Ziel zugrunde, die gesamte Gesellschaft zu ideologisieren. Ein Fehler des Regimes war zu diesem Zeitpunkt die eigene Überschätzung des bisher Erreichten innerhalb der FDJ. Zwar schien die SED auf den ersten Blick tatsächlich eine Erfolgsbilanz vorweisen zu können. Der starke Anstieg der Mitgliedszahlen wurde als Zeichen der Akzeptanz der FDJ durch die Jugend interpretiert und zuletzt auch als Zustimmung zum politischen Programm der SED aufgefasst. Bis Ende 1950 waren annähernd 1,5 Millionen ostdeutsche Jugendliche Mitglieder der FDJ, das heißt fast die Hälfte aller Jugendlichen im Alter von 14-25 Jahren – auch wenn dies aufgrund der unzuverlässigen Datenbasis nicht als Fakt gelten darf. Allerdings waren diese Mitgliedschaft nicht immer aus freiem Willen hervorgegangen, sondern häufig eine Entscheidung aus Notwendigkeit. So war eine FDJ-Mitgliedschaft zum Beispiel oft daran gekoppelt, eine Oberschule besuchen zu können oder einen guten Ausbildungsplatz zu erhalten.⁷⁹

Zu Pfingsten 1950 fand in Berlin ein Deutschlandtreffen der Jugend statt. Dieses Ereignis wurde von den FDJ-Funktionären bis zur Erschöpfung geplant, Komponisten und Schriftsteller sollten Gedichte und Kampflieder verfassen, um die Jugend in die politische Richtung der SED zu weisen. Ungefähr 500 000 Jugendliche nahmen an diesem „Friedensfest“ teil.⁸⁰

⁷⁷ Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 62.

⁷⁸ Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 240.

⁷⁹ Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 241.

⁸⁰ Herz, Freie deutsche Jugend, 42.

Mit dieser ersten Großveranstaltung knüpfte die FDJ sowohl an sowjetische Vorbilder als auch an die Mobilisierungsstrategien der deutschen Jugendverbände an. Auch der Nationalsozialismus hatte sich solche Massenveranstaltungen zu eigen gemacht und damit das Ziel verfolgt, viele Menschen für einen gemeinsamen Zweck zusammenzubringen.⁸¹

Ein eigens von Kurt Barthel für das Fest geschriebenes Lied zeigt deutlich die politischen Absichten der Partei:

„Berlin ist bunt vor Jugend wie ein Garten,
die Saat der Freundschaft ist uns gut gediehen.
Jung-Sachsen lächelt und das junge Hamburg lacht.
Heut wird aus Deutschland wieder eins gemacht;
die Freie Deutsche Jugend stürmt Berlin.“⁸²

Das Zentralorgan der SED, „Neues Deutschland“, nannte die Veranstaltung gar das „größte Kulturfest der deutschen Geschichte“⁸³. Natürlich wurde dieses Fest auch genützt, um propagandistisch gegen den Westen vorzugehen. So meldete die Berliner Zeitung, welche auch dem SED-Pressemonopol zuzuordnen war, dass die Jugendarbeitslosigkeit in Westdeutschland ständig zunehme. Auch ein Rat wird am Schluss der Berichterstattung gegeben, der ebenso wieder zur politischen Manipulation der Bevölkerung dienen sollte:

„Aus diesem Elend der westdeutschen Jugend gibt es nur einen Ausweg – die entschlossene Selbsthilfe! Sie kann ihre Lage nur ändern und einer glücklichen Zukunft entgegensehen durch den Kampf gegen den Marshall-Plan und gegen die Verwandlung Westdeutschlands in eine amerikanische Halbkolonie“⁸⁴.

Hier ist es wichtig zu erwähnen, dass die FDJ tatsächlich wohl nie wieder so viel überzeugte Mitglieder hatte wie Mitte 1950 – auch wenn davon auszugehen ist, dass Mitgliederzahlen systematisch gefälscht wurden⁸⁵. Das Deutschlandtreffen hatte eine große Anziehungskraft und gab den Jugendlichen unter anderem die

⁸¹ Mähler, Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 81.

⁸² Leben – Singen – Kämpfen. Liederbuch der FDJ (Berlin 1952), zitiert nach Mähler, Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 81.

⁸³ Neues Deutschland vom 24. Mai 1950, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

⁸⁴ Berliner Zeitung vom 25. Mai 1950, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

⁸⁵ Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 100, siehe Fußnote 154.

Möglichkeit, nach Berlin zu reisen.⁸⁶ Dass die Mitgliedszahlen aufgrund von politischem Interesse anstiegen sind, wird in der heutigen Forschung eher angezweifelt. Viel mehr waren die Jugendlichen 1950 noch über Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer Freizeit und für neue Erfahrungen dankbar, da das Freizeitangebot in der DDR außerhalb von Aktivitäten der FDJ noch sehr begrenzt war. In den Fünfzigern sollte tatsächlich kein Jahr vergehen, ohne dass die FDJ mit massivem finanziellem Aufwand Großveranstaltungen wie Sportfeste, Pioniertreffen oder Weltfestspiele organisierte. Dadurch wurde versucht, sowohl nach innen als auch nach außen den Anschein großer Stärke zu vermitteln.⁸⁷

Anfang der 1950er veränderte sich langsam auch die ideologische Offensive der Jugendorganisation. Die FDJ-Führung hatte bis zu diesem Zeitpunkt lediglich die bedingungslose Linientreue von Funktionären erwartet, dies aber noch nicht von den einzelnen Mitgliedern offiziell verlangt. Nun war die FDJ aber zu einer Organisation geworden, in der die Indoktrination der Parteilinie zur dezidiert erklärten Hauptaufgabe wurde. Durch diese politischen Verschärfungen stand die FDJ vor einer neuen Herausforderung. Denn viele Mitglieder verweigerten die Schulungen – zum einen aufgrund der eigenen politischen Überzeugung, aber vermutlich noch viel mehr aufgrund des generellen politischen Desinteresses. Durch diesen Prozess innerhalb der FDJ wandten sich viele Mitglieder nun von der FDJ ab und die Organisation stand vor ersten krisenhaften Entwicklungen.⁸⁸ Wie für die SED sollte auch für die FDJ eine intensive Sowjetisierung einsetzen. Die gleichzusetzende Organisation war der sogenannte Komsomol⁸⁹, die Jugendorganisation der KPdSU. Primär von Bedeutung war nicht die vollständige Übernahme der sowjetischen Struktur des Verbandes, da schließlich die DDR noch nicht auf der gleichen revolutionären Stufe stand wie die Sowjetunion, sondern man implementierte zu Beginn lediglich ein paar Elemente des Pendants.⁹⁰ Erklärtes Ziel der FDJ-Führung war ein zentralisiertes hierarchisches Machtsystem, damit zentrale Beschlüsse auf allen Ebenen schnell durchzuführen waren. Eine weitere Veränderung in der DDR trat ein, als die SED-Führung von

⁸⁶ Helmut Müller, *Wendejahre 1949-1989* (Berlin 1999), 44.

⁸⁷ Mähler; Stephan, *Blaue Hemden – Rote Fahnen*, 82.

⁸⁸ Skyba, *Massenorganisation ohne Massen*, 243f.

⁸⁹ Skyba, *Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko*, 122.

⁹⁰ Skyba, *Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko*, 111.

Moskau 1952 den Auftrag erhielt, die paramilitärischen Einheiten der DDR auszubauen und daher aufzurüsten.⁹¹ Dies hatte auch Folgen für die FDJ. In den Notizen von Wilhelm Pieck lässt sich lesen: „FDJ muß [sic!] schießen lernen“⁹². Noch zwei Jahre zuvor hatte man zu Frieden auf dem Deutschlandtreffen aufgerufen – nun erschien die Verordnung zur Gründung der Organisation „Dienst für Deutschland“, welche gewaltige Ähnlichkeiten mit dem nationalsozialistischen Reichsarbeitsdienst aufwies.⁹³ Jugendliche halfen im Rahmen dieser Organisation besonders beim Bau von militärischen Anlagen und Kasernen. Doch der finanzielle Aufwand war enorm und die Unterbringung der Jugendlichen katastrophal. Schon im Frühjahr 1953 wurde die Organisation wieder aufgelöst und wenig später sogar gänzlich totgeschwiegen.⁹⁴ In dieser Zeit war die Ablehnung der massiven Aufrüstung in der DDR durch die Bevölkerung enorm. Eine große Anzahl von Jugendlichen lehnte den Wehrdienst ab, manche entschieden sich auch für eine Art von Protest, die sogenannte „Ohne-uns-Bewegung“.⁹⁵ Die Bereitschaft zum Protest gegen die Bewaffnung war zwar in Westdeutschland viel größer, da sich dort auch eine politische Opposition geformt hatte, aber mit den Versuchen der FDJ, Jugendliche für die Volkspolizei zu rekrutieren, „traf die Organisation auf einen minimalen aktiven Wehrwillen, in der Regel aber auch auf das Bestreben, sich dem Waffendienst zu entziehen“⁹⁶. Die FDJ-Führung war sich durchaus darüber im Klaren, dass sich die Arbeit festgefahren hatte und kaum neue Mitglieder mehr gewonnen werden konnten. Dies war der Anlass für die FDJ, sich ein neues Feindbild zu suchen. Tatsächlich suchen sich Diktaturen oft einen Feind, „um ihre Organisationen im Kampf gegen diesen >Feind< zu einigen und zu aktivieren“⁹⁷. Die evangelische „Junge Gemeinde“ wurde als „Instrument des amerikanischen und westdeutschen Geheimdienstes“⁹⁸ definiert. Was folgte, waren Ausschlüsse von FDJ-Mitgliedern, die auch der „Jungen Gemeinde“ angehörten, was wiederum

⁹¹ Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 245.

⁹² Zitiert in Mähler; Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 89.

⁹³ Herz, Freie Deutsche Jugend, 53

⁹⁴ Mähler; Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 90f.

⁹⁵ Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 191.

⁹⁶ Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 247.

⁹⁷ Herz, Freie Deutsche Jugend, 54.

⁹⁸ Müller, Wendejahre 1949-1989, 61.

den Ausschluss von der Oberschule bedeutete. Außerdem sollten gerichtliche Schauprozesse vollzogen werden, um Kriegshetzerei und Sabotage nachweisen zu können⁹⁹. Dem wurde allerdings ein schnelles Ende gesetzt. 1953 verlangte die sowjetische Führung den sofortigen Stopp der Verfolgung von Mitgliedern der „Jungen Gemeinde“. Man verwies darauf, dass Repressalien gegen die Kirche nur dazu beitragen würden, den religiösen Fanatismus zu stärken.¹⁰⁰

Am 17. Juni 1953 kam es schließlich zu einer Revolte der Arbeiter gegen die Versorgungsengpässe aufgrund der Vernachlässigung der Verbrauchsgüterindustrie. Die SED verkannte die Situation und anstatt Fehler einzugestehen und trotz einer sowjetischen Warnung zur Mäßigung, kündigte sie stattdessen einen „neuen Kurs“ an. Innerhalb kürzester Zeit kam es zu Massenprotesten, welche nur mit Hilfe sowjetischer Panzer und Verhängung des Ausnahmezustandes über einige Stadt- und Landkreise einzudämmen war.¹⁰¹ Überraschenderweise änderten diese Vorkommnisse wenig an der Jugendpolitik der SED. Man war sich bewusst, dass man nicht über eine große Unterstützung durch die Jugend verfügte – ein Großteil beteiligte sich an den Protesten. Trotzdem widmete man sich weiterhin der militärischen Propaganda.¹⁰² Die Krise der FDJ war nun nicht mehr zu übersehen. Keineswegs kann sie als Interessensvertretung der Jugendlichen gelten, sie vertrat lediglich die politischen Interessen der Partei, die sich mit den jugendlichen Bedürfnissen nicht deckten. Dies bewirkte, dass die Jugend auch immer mehr das Interesse an der FDJ verlor. Maxim Leo, der in seiner Monographie die Erfahrungen seiner Familie in der DDR über drei Generationen hinweg beschreibt, erwähnt dazu:

„In der neuen Schule gab es einmal im Monat einen Fahnenappell. Kurz bevor es losging, zogen wir unsere FDJ-Hemden an, und schon bei den letzten Klängen der DDR-Hymne zogen wir die Hemden wieder aus. Das war, glaube ich, kein Protest, es war einfach nur extrem uncool, ein FDJ-Hemd anzuhaben.“¹⁰³

Tatsächlich gab es gravierende Unterschiede zwischen den Lebensrealitäten der Jugendlichen und der für die SED und FDJ als wichtig empfundenen Dinge im

⁹⁹ Müller, *Wendejahre 1949-1989*, 61.

¹⁰⁰ Mähler, *Stephan*, *Blaue Hemden – Rote Fahnen*, 95.

¹⁰¹ Mähler, *Stephan*, *Blaue Hemden – Rote Fahnen*, 96.

¹⁰² Skyba, *Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko*, 249.

¹⁰³ Maxim Leo, *Haltet euer Herz bereit: Eine ostdeutsche Familiengeschichte* (München 2009), 188.

Leben. Zum einen war Politik für die SED „the single most important influence on young people’s lives“¹⁰⁴, während Politik für die Jugend oft als irrelevant und langweilig empfunden wurde. Die ständige Propaganda der Partei sowie der FDJ, um die Jugend für die Organisation zu begeistern, führte Mitte der Fünfziger lediglich dazu, dass die Jugendlichen verstärkt versuchten, sich dem Einfluss der Partei wenigstens in der Freizeit zu entziehen. Nun hatten die Jugendlichen auch die Möglichkeit, sich selbst zu amüsieren, ohne unter der Obhut der FDJ zu stehen. Lieder mit englischen Texten fanden ihren Weg auch nach Ostdeutschland und waren um einiges beliebter als die Kampflieder der älteren Generationen. 1955 wurde langsam auch das Ausmaß der sogenannten Republikflucht bekannt, die vor allem von jungen Personen angetreten wurde. Diese war ebenso auf eine Erfolglosigkeit der FDJ zurückzuführen. Auch wenn die FDJ versuchte, den Interessen der Jugendlichen entgegenzukommen, geschah dies nie ohne eine Art von politischem Vortrag. Noch immer sah man die Jugend mehr als eine zu erziehende statt eine aus individuellen Personen bestehende Gruppe, die imstande war, eigene Entscheidungen zu treffen.¹⁰⁵

In den letzten drei Monaten des Jahres 1955 verließen durchschnittlich täglich 345 Jugendliche illegal die DDR Richtung Bundesrepublik. Obwohl die Beweggründe der Jugendlichen für die Flucht nicht exakt gewichtet werden können, zeigt die heutige Forschung, dass vor allem das ökonomische Gefälle zwischen Ost- und Westdeutschland ausschlaggebend war. Die Konsummöglichkeiten waren in der BRD um ein Vielfaches höher. Auch die massive Propaganda, die Rekrutierungsmaßnahmen und die Bevormundung seitens des Regimes wirkten abschreckend auf die Jugendlichen und endeten oft in der Flucht.¹⁰⁶

Albert Norden, Sekretär des Zentralkomitees, brachte schließlich den Anstoß zum Umdenken. Er forderte mehr Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung für Jugendliche, da er das fehlende Angebot als einen der Hauptfluchtgründe sah. Außerdem trat er für eine „Aussprache“ mit der Jugend ein, wo jeder seine Meinung sagen sollte. Tatsächlich war im neuen Programm „An euch alle, die ihr jung seid“ erstmals von Selbstkritik zu lesen und man fragte offen nach

¹⁰⁴ *Fenemore*, Sex, thugs and Rock’n’roll, 101.

¹⁰⁵ *Fenemore*, Sex, thugs and Rock’n’roll, 104.

¹⁰⁶ *Skyba*, Massenorganisation ohne Massen, 255f.

Wünschen und Anregungen für ein attraktiveres Freizeitangebot.¹⁰⁷ Ein großer Kritikpunkt Nordens war auch das fehlende Vertrauen der Jugend: „Die Masse der Jugendlichen hat kein Vertrauen zur FDJ, die erkennen die FDJ nicht als ihre eigene Jugendorganisation an [...] Das ganze Leben der FDJ ist ideenlos, starr, in einen engen Apparat gezwängt und nicht beweglich genug.“¹⁰⁸ Dass diese Neuausrichtung der FDJ verfolgt wurde, lag laut Peter Skyba auch an der Ablösung Honeckers als Vorsitzenden der FDJ. Nachfolger wurde Karl Namokel, welcher im Gegensatz zu Honecker keine direkte Beziehung zur SED-Führung pflegte. Auch eine weitere Person, Karl Schirdewan, nahm in dieser Zeit eine zentrale Rolle als Zuständiger für den Sektor Jugend der ZK Abteilung Leitende Organe der Parteien- und Massenorganisation und als Gegenspieler Walter Ulbrichts ein.¹⁰⁹ Tatsächlich kündigte der Jugendverband im neuen Programm an, Jugendforen zu veranstalten, auf denen man sich austauschen könne und auf Fragen Antworten erhalte. Man rief zur Gründung von Chor-, Theater- und Tanzgruppen auf und plante sportliche Veranstaltungen.¹¹⁰ All dies waren Versuche, den Interessen der Jugend näher zu kommen und den Zusammenhalt der Jugendorganisation dadurch zu stärken. Somit wird das Jahr 1955 oft als „Tauwetter“-Phase bezeichnet, da erstmals Grundsteine für Reformen gelegt wurden. Diese Entwicklung war im gesamten Ostblock zu beobachten und Hoffnungen auf Reformen wurden geweckt.¹¹¹ Schirdewan war nicht unbeteiligt an diesen Entwicklungen. Obwohl er die politischen Ziele fest in den Augen behielt, war er trotzdem darum bemüht, Möglichkeiten zur modernen Freizeitgestaltung bieten zu können und war sich deren hohen Stellenwertes für die Jugend bewusst. Auch galt er als einer der wenigen SED-Politiker, welche die westliche Beeinflussung der Jugend- und Freizeitkultur, den Rock’n’Roll und das Texashemd, bedeutend unproblematischer sah als viele seiner Genossen.¹¹² Allerdings schon im Frühling 1956 wurden diese Prozesse in der DDR durch den

¹⁰⁷ Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 257.

¹⁰⁸ Kommission für Agitation, Bericht über den Brigadeeinsatz zur Untersuchung der Jugendarbeit im Kreis Magdeburg, 20.10.1955 (SAPMO-BArch, DY 30, J IV 2/2J/161), zitiert nach Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 334.

¹⁰⁹ Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 257.

¹¹⁰ Mähler; Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 112.

¹¹¹ Mähler; Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 110.

¹¹² Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 349f.

XX. Parteitag der KPdSU überlagert. Durch die Enthüllungen von Stalins Verbrechen und Chruschtschows Abrechnung mit ihm sah man sich in der DDR mit neuen Probleme konfrontiert. Es hatten sich langsam Oppositionshaltungen entwickelt, welche besonders von Studenten vorangetrieben wurden.¹¹³ Walter Ulbricht versuchte die Entstalinisierung zu bremsen, indem er erklärte, Stalin sei kein Klassiker des Marxismus mehr. Dennoch gerieten die Aufdeckungen über Stalin zum Widerspruch zur SED. Da die FDJ von der Jugend eindeutig als Teil des SED-Systems erkannt wurde, traten nun vor allem Studenten für eine unabhängige Studentenverbindung ein. Walter Ulbricht, durch die Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn bekräftigt, ließ bei einer Versammlung von Medizinstudenten die SED-Kampfgruppen aufmarschieren. Oppositionelle Gruppenmitglieder wurden verhaftet und der Handlungsspielraum von Personen wie Schirdewan stark eingeschränkt. Die Zeit des Tauwetters war Ende 1956 wieder vorbei.¹¹⁴ Auch stand die FDJ erneut vor einem Scherbenhaufen. FDJ-Vorsitzender Namokel erklärte, nur ein kleiner Teil der Jugendlichen stehe zur SED-Politik. Ulbricht begann 1957 alle Reformversuche abubrechen und startete eine Gegenoffensive. Er brachte die FDJ-Führung dazu, die Organisation in „sozialistische Jugendorganisation“ umzubenennen und betonte, es müsse der Erziehung zur sozialistischen Bewusstseinsbildung mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Zwar konnte Ulbricht den inneren Verfall der FDJ damit stoppen, Jugendliche aber nicht mehr erreichen. Gegen Ende der fünfziger Jahre erreichte die Republikflucht Rekordzahlen.¹¹⁵ Peter Skyba formuliert es treffend:

„[Ulbrichts Ansatz] korrespondierte immer weniger mit der gesellschaftlichen Realität der späteren fünfziger Jahre in der politische Dogmen an Überzeugungskraft verloren, sich Milieu- und Schichtbindungen abschwächten, der Freizeitbereich an Bedeutung gewann und in denen große Teile der Jugend der DDR sich immer stärker am westlichen Lebensstil orientierten und nicht nach Arbeiterromantik, sondern nach Rock'n'Roll und Hollywoodfilmen verlangten.“¹¹⁶

Tatsächlich verlor die FDJ in den fünfziger Jahren ihre Zukunftsbasis, da sich die Realität der Jugend und die Idealvorstellung der Partei nicht vereinen ließen.

¹¹³ Janssen, Halbstarke in der DDR, 53.

¹¹⁴ Mählert, Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 116.

¹¹⁵ Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 262.

¹¹⁶ Skyba, Massenorganisation ohne Massen, 261.

Bemühungen um die Kontrolle und der Zwang der SED zielten auf die „gewaltsame Herstellung von Konformität“¹¹⁷ ab. Obwohl sich Mitte der Fünfziger noch erste Anzeichen für Reformen abzeichneten, hatte die Jugendpolitik der SED Ende der fünfziger Jahre schließlich gänzlich den „Charakter eines Förderungsprogrammes für die Heranwachsenden“¹¹⁸ verloren. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Rock’n’Roll allerdings auch schon längst die DDR erreicht und sich unter den Jugendlichen wie ein Lauffeuer verbreitet.

3 Beginn des Rock’n’Roll Fiebers

3.1 Die Verbreitung im Westen und in der DDR

Der Rock’n’Roll hatte seinen Ursprung in den Großstädten der USA und war durchaus schon ein Produkt der amerikanischen Medien- und Musikindustrie. Er setzte sich zusammen aus afroamerikanischer schwarzer Musik wie Gospel, Blues und Boogie-Woogie.¹¹⁹ Dazu kamen „Elemente weißer Volksmusik“¹²⁰. Diese Verbindungen von Musikstilen und die afroamerikanische Präsenz in der Musikrichtung führten dazu, dass der Rock’n’Roll oft als Dschungel- oder Negermusik beziehungsweise im Englischen als race music bezeichnet wurde.¹²¹ Hier muss wieder eine bereits in der Einleitung erwähnte Unterscheidung angesprochen werden. Die USA besaßen damals auch eine familienfreundliche Musikindustrie, allen voran mit Interpreten wie Frank Sinatra, Doris Day und Dean Martin, die in Deutschland durchaus begeistert gehört wurden. Der Rock’n’Roll jedoch wurde sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Deutschland als vulgäre und rebellische Strömung betrachtet.¹²²

Der Rock’n’Roll erreichte Mitte der Fünfziger schließlich Bekanntheit auf der ganzen Welt, besonders in den USA und in Europa. Insbesondere die

¹¹⁷ Martin *Michalzik*, Das offizielle Jugendbild und das Scheitern der „sozialistischen Erziehung“. Anmerkungen zur Politik und politischer Sozialisation in der DDR. In: Helga *Gotschlich*; Edeltraud *Schulze* (Hg.), Deutsche Teilung – deutsche Wiedervereinigung. Jugend und Jugendpolitik im Umbruch der Systeme (Berlin 1996), 184.

¹¹⁸ *Skyba*, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 409.

¹¹⁹ Wilfried *Ferchhoff*, Musik- und Jugendkulturen in den 50er und 60er Jahren, In: Dieter *Baacke* (Hg.), Handbuch Jugend und Musik (Opladen 1998), 230.

¹²⁰ *Maase*, Bravo Amerika, 28.

¹²¹ *Maase*, Bravo Amerika, 31.

¹²² *Ferchhoff*, Musik- und Jugendkulturen, 231 und *Maase*, Bravo Amerika, 19.

sogenannten US-amerikanischen „young rebel“-Filme, in denen Schauspieler wie der junge James Dean mitspielten, verhalfen dem Rock’n’Roll zu großer Beliebtheit – sowohl bei der west- als auch bei der ostdeutschen Jugend. Es ist wichtig anzumerken, dass der Rock’n’Roll zwar bekannt war, jedoch bei der älteren Generation kaum auf positive Gefühle stieß. Obwohl sich heute oftmals um die Fünfziger „als die wilden Jahre“ ein Mythos von Modernisierung, Umbruch und kulturellen Innovationen rankt, entsprach dies eigentlich nicht der Wirklichkeit. Denn in Deutschland waren vor allem deutsche Interpreten beliebt und der Rock’n’Roll stieß sowohl in West- als auch in Ostdeutschland auf großen Unmut. Am meisten verbreitet waren in Westdeutschland Interpreten wie Freddy Quinn, Ernst Mosch und Caterina Valente. Erst im Nachhinein wurden die Fünfziger als Jahrzehnt des Rock’n’Rolls interpretiert. Realistischer erscheint diese Einschätzung: „Die 50er Jahre waren die Jahre der deutschen Schnulzen, der engstirnigen Moralvorstellungen, das Jahrzehnt der Spießbürger.“¹²³ Dieses Zitat macht deutlich, wie groß die Divergenz zwischen den Lebensrealitäten der Jugend und der älteren Generation war. Denn die Fünfziger waren einerseits geprägt von lauter Musik, Lederjacken und dem Wunsch nach Selbstbestimmtheit, andererseits dominierten bei der Elterngeneration noch häufig traditionelle Rollenbilder, die oft zu jenen der Jugend im Gegensatz standen. Durch den Film *Die Saat der Gewalt* (im Englischen bekannt als *Blackboard Jungle*) hielt sich Bill Haley mit der Titelmusik *Rock around the clock* 19 Wochen in den US-amerikanischen Charts und gab der neuen Musikrichtung 1955 den ersten Aufschwung. Ersten großen kommerziellen Erfolg erreichte schließlich Elvis Presley ein Jahr später mit *Heartbreak Hotel*.¹²⁴ Obwohl der Rock’n’Roll untrennbar mit diesen zwei Personen verbunden ist und das Jahr 1955 als Geburtsstunde dieser Musikrichtung gelten kann, hat sich der Rock’n’Roll – wie jede andere Musikrichtung auch – über einen längeren Zeitraum hinweg entwickelt, bis es zu einem internationalen Erfolg kam.¹²⁵ Allerdings lässt sich nicht anzweifeln, dass besonders Elvis Presley für einen großen Teil der

¹²³ Rüdiger Bloemke, Roll over Beethoven. Wie der Rock’n’Roll nach Deutschland kam (St Andrä-Wördern 1996), 12-14.

¹²⁴ Janssen, Halbstarke in der DDR, 101.

¹²⁵ Sebastian Kurme, Halbstarke. Jugendprotest in den 1950er Jahren in Deutschland und in den USA (Frankfurt/New York 2006), 152.

deutschen Jugend zum führenden Idol wurde; er verkörperte für seine Fans „rebellion, sexuality and youthful vitality“¹²⁶. Der ehemalige Lastwagenfahrer schaffte es, den Rock'n'Roll in den USA auch in bestimmte weiße jugendliche Lebensmilieus einzuführen, was schlussendlich dazu führte, dass sich für jene Heranwachsenden Rassenbarrieren zumindest kulturell abtragen ließen. Mit seiner Tolle, den berühmten Beckenbewegungen und den provozierenden Texten stellte er eine Neuheit auf dem Musikmarkt dar und war für viele Jugendliche ein Zeichen für Unangepasstheit und Individualität – dies gilt sowohl für die USA als auch für West- und Ostdeutschland.¹²⁷

Die medial aus den USA verbreitete Musik begeisterte daher sowohl west- als auch ostdeutsche Jugendliche. Sehr zum Unmut der SED-Führung ließ sich die Jugend auch durch Presseberichte, die den Rock'n'Roll als Krankheit brandmarkten, nicht abhalten. Nachdem es bei einem Elvis Presley Konzert in Westberlin 1956 zu Krawallen gekommen war, beschrieb die Berliner Zeitung, die ebenfalls dem Zentralkomitee der SED unterstand, folgendes: „Das Tumult-Stichwort lautet: „Rock'n'Roll. Was das heißt, wissen wir nicht, aber es ist eine Erfahrungstatsache, daß [sic!] man mit diesem Wort einen ernsten Schaden an einer halbausgewachsenen Großhirnrinde bezeichnen kann.“¹²⁸ Davon ließen sich die non-konformen Jugendlichen nicht abhalten. Ganz im Gegenteil, das Rock'n'Roll Fieber stieg im Zeitraum von 1955 bis Ende der 1960er stetig an. Kontakt zu der neuesten Musik bekamen die Jugendlichen vor allem über das damals wichtigste Medium: das Radio. Besonders über ausländische Soldatensender wie RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor) und Radio Luxemburg mit seinen englischsprachigen Sendungen konnten die Jugendlichen auch in der DDR die neuesten Hits zu hören bekommen. Diese Sender betrachteten die Staatsorgane als eine der Quellen, weshalb Jugendliche überhaupt Zugang zu solcher Musik hätten und somit negativ beeinflussbar wären.¹²⁹ Der Argwohn der Partei ging soweit, dass man versuchte, das organisierte Empfangen und Abhören von westlichen Rundfunk- oder Fernsehstationen mit Hilfe von Störsendern zu unterbinden. Eine weitere

¹²⁶ Paul Friedlander, *Rock and Roll, A social history* (Boulder 1996), 48,

¹²⁷ Ferchhoff, *Musik- und Jugendkulturen*, 232.

¹²⁸ Berliner Zeitung vom 13. Dezember 1956, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

¹²⁹ Wurschi, *Rennsteigbeat*, 86.

Maßnahme der SED gegen den Privatkonsum war, dass Personen namentlich auf einer Liste erschienen, sollten sie Westmedien konsumieren. Überraschend muss für die SED gewesen sein, dass dabei auch durchaus Genossen auf der Liste zu finden waren.¹³⁰ Allerdings war es in der DDR aufgrund von Störsendern keineswegs einfach westliche Radiosender zu empfangen.¹³¹ Einen Ausweg lieferte hier der Freiheitssender 904. Der Sender, offiziell getarnt als „Sender der fortschrittlichen und demokratischen Kräfte Westdeutschlands“¹³², nahm nach dem Verbot der KPD seinen Betrieb im Gebiet der DDR auf. Die primäre Absicht des Senders, welcher von der SED finanziert wurde, war es, das Feindbild „westlicher Imperialismus“ zu thematisieren. Allerdings schienen die HörerInnen kaum Interesse an politischer Diskussion zu haben. Stattdessen bestand der meiste Kontakt von Personen zu dem Sender aufgrund von Musikwünschen. Um allerdings auch bundesdeutsche HörerInnen für den Sender zu gewinnen, musste man sich an deren (westlichen) Musikgeschmack anpassen. Daher war der Freiheitssender 904 der einzige Sender der DDR-Medienlandschaft, welcher hin und wieder auch Rock’n’Roll abspielte. Dadurch geriet die Partei jedoch in Erklärungsnöte, da der Sender bei ostdeutschen Jugendlichen sehr beliebt war – jene somit aber Zugang zu westlicher Musik hatten, was die SED ja vermeiden wollte.¹³³ Daher war die Partei in einer schwierigen Situation, indem sie erklären musste, warum das Hören von Radio Luxemburg oder RIAS anders zu bewerten war als der Freiheitssender 904. Durch diese Kontroverse begann auch eine Diskussion um den Begriff Freiheit. Denn viele Jugendliche empfanden die teils harten Sanktionen bei westlichem (Radio)konsum als einen Eingriff in die Privatsphäre und daher als eine Einschränkung ihrer Freiheitsrechte. Die starke Ablehnung und das Verbot des Rock’n’Rolls schienen für die Heranwachsenden das größte Indiz dafür zu sein, dass in der DDR keine Freiheit herrschte.¹³⁴

Mitte der Fünfziger besaß nur ein kleiner Teil an ostdeutschen Jugendlichen ein eigenes Radio beziehungsweise eigene Schallplatten oder gar einen Plattenspieler, was dazu führte, dass es äußerst schwierig war, jenseits der elterlichen

¹³⁰ Wurschi, Rennsteigbeat, 87.

¹³¹ Janssen, Halbstarke in der DDR, 112.

¹³² Janssen, Halbstarke in der DDR, 113.

¹³³ Christian Senne, Der Deutsche Freiheitssender 904. Die Stimme der KPD von 1956 – 1971. In: Kulturation. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik 1 (2004), 81-85.

¹³⁴ Janssen, Halbstarke in der DDR, 113.

Kontrolle Rock'n'Roll zu genießen.¹³⁵ Doch in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre wurden die Transistorradios und die sogenannten Kofferradios erschwinglich. 1960 verfügten bereits 9 von 10 Haushalten in der DDR über ein Radio.¹³⁶ Diese Entwicklung hatte zur Folge, dass die Jugendlichen mittels der Kofferradios nun erstmals den öffentlichen Raum nutzen konnten und immer öfters sah man auch in der DDR junge Menschen – allen voran junge Männer der Arbeiterschicht – an Straßenecken mit Radios unter dem Arm. Ganz bewusst war dies natürlich auch als Provokation gegen die Staatsmacht gedacht.¹³⁷ Denn das öffentliche Auftreten der Jugendlichen (besonders mit Radio unter dem Arm) wurde von der SED beständig politisch dekodiert und ihr Verhalten in sozialistisch versus antisozialistisch eingeteilt.¹³⁸ Das öffentliche Hören von Rock'n'Roll gehörte ganz eindeutig zu einer antisozialistischen Einstellung.

Angst hatte die SED vor allem vor einer kulturellen Überfremdung, was ganz im Zeichen des Kalten Krieges stand. Man sah die amerikanischen Exporte als Gefahr für die deutsche Kultur. Der kulturelle Konsum der Jugendlichen insbesondere in Form von Rock'n'Roll wurde als „gesellschaftswidrige Entwicklung der Jugendlichen“¹³⁹ betrachtet. Besonders ist zu beobachten, dass sich der Rock'n'Roll grundsätzlich als erstes Musikgenre in einer Weise durchsetzte, dass es vor allem als Abgrenzung zur Elterngeneration diente.¹⁴⁰ Dieser Aspekt ist besonders interessant, da oft die Eltern vom Staatsapparat als die Schuldigen für die Republikflucht betrachtet wurden. Die Flüchtenden waren nämlich zu einem Großteil in ihren Zwanzigern, weshalb die Partei daraus schloss, die Jugendlichen hätten eine ungenügende Erziehung erhalten, da zu wenig Wert auf eine sozialistische Erziehung seitens des Elternhauses gelegt worden wäre.¹⁴¹

Mit der Verbreitung des Rock'n'Rolls wurden die Repressionen der SED systematischer und stärker. Man verdamnte das durch den Rock'n'Roll

¹³⁵ *Ferchhoff*, Musik- und Jugendkulturen, 219.

¹³⁶ Jörg Roesler, Privater Konsum in Ostdeutschland 1950-1960. In: Axel Schildt; Arnold Sywottek (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre (Bonn 1998), 300.

¹³⁷ *Fenemore*, Sex, thugs and Rock'n'Roll, 132f.

¹³⁸ *Wurschi*, Rennsteigbeat, 49.

¹³⁹ *Wurschi*, Rennsteigbeat, 88.

¹⁴⁰ *Ferchhoff*, Musik- und Jugendkulturen, 233.

¹⁴¹ *Wurschi*, Rennsteigbeat, 88.

entstandene dazugehörige „offene Tanzen“ als imperialistischen Einfluss und die FDJ engagierte zum Teil Aufpasser, die bei Tanzveranstaltungen eingreifen sollten. So erzählte etwa Herr S., ein junger Arbeiter aus Leipzig, über seine Erfahrungen in den Fünfziger Jahren:

„Es gab damals noch am Leipziger Königsplatz an der Südseite in dem damals total kaputten Haus das CA-Casino. Das war wunderschön. Es war eine kleine Tanzdiele, und da spielten drei Mann. Damals war es in Leipzig eine Spitzenkapelle, die immer die neueste Musik spielte. Aber dann und wann kam von der FDJ so eine Gruppe, die kontrollierte, ob sich die Leute anständig verhielten. Im CA-Casino gab es aber eine ganz gewiefte Frau in der Garderobe, die hatte da eine Signalanlage. Wenn die vom FDJ-Streifendienst kamen, dann hat man das im Haus hinten schon vorher gemerkt. Die Kapelle änderte sofort die Musik und machte dann eine ganz ganz zünftige, schöne Musik, die niemandem weh tat, und wir tanzten ganz gesittet. Und so wie die wieder raus waren, ging wieder Holiday los.“¹⁴²

Hier wird deutlich, dass sich die Jugend trotz der strikten Vorgaben der SED dennoch ihre Wege suchte, um ihre Wünsche bezüglich Freizeit- und Konsumverhalten zu befriedigen.

1957 kam vom Ministerium für Kultur die Anordnung an die Konzert- und Gastspielform, dass die Verbreitung des Rock'n'Rolls zu verhindern sei.¹⁴³ Alfred Kurella, der Chef der Kommission für Kultur der SED und Vertrauter Ulbrichts, schlug vor, man solle mehr Aufmerksamkeit auf die Musikstile und Tänze der anderen sozialistischen Länder lenken. Er war überzeugt, dass der Rock'n'Roll angesichts rhythmischer Tänze wie Tadshik oder Kasach an Popularität verlieren würde. Viele Musiklokale und Bars folgten den Vorgaben der Partei und hängten Schilder mit „Keine Niethosen erlaubt“ oder „Offenes Tanzen verboten“ auf.¹⁴⁴ 1958 verhängte die SED schließlich das – laut Rauhut¹⁴⁵ – folgenschwerste Gesetz, das 60:40 Gesetz. Von nun an durften nur noch 40% der Musik, die im Radio, bei Tanzveranstaltungen oder in Jukeboxen gespielt wurde, von westlichen Interpreten oder Bands stammen.¹⁴⁶ Die restlichen 60%

¹⁴² Thomas Ahbe; Michael Hofmann, „Eigentlich unsere beste Zeit“, Erinnerungen an den DDR-Alltag in verschiedenen Milieus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 17 (2002), 16.

¹⁴³ Uta G. Poiger, Rock'n'Roll, Kalter Krieg und deutsche Identität. In: Konrad H. Jarausch; Hannes Siegrist (Hg.), Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970 (New York 1997), 281.

¹⁴⁴ Poiger, Jazz, Rock and Rebels, 185.

¹⁴⁵ Michael Rauhut, Beat in der Grauzone, DDR-Rock 1964-1972 (Berlin 1993), 44.

¹⁴⁶ Poiger, Jazz, Rock and Rebels, 185.

mussten Werke von Komponisten sein, die ihren Wohnsitz in der DDR, der Sowjetunion oder den Volksrepubliken hatten. Bestraft wurden Verstöße gegen dieses Gesetz mit Ordnungsstrafen und beispielsweise dem Entzug des Berufsausweises für Musiker. Schon bald gab es die ersten Probleme in der Umsetzung, da den Berufsmusikern in der DDR kaum Noten von sozialistischen Ländern zu Verfügung standen.¹⁴⁷ Westliche Schallplatten unterlagen einem Einfuhrverbot und gegen Ende der Fünfziger war die Möglichkeiten der Jugendlichen, legal Rock'n'Roll zu hören, bereits sehr eingeschränkt. Daher blieb den Heranwachsenden oft nur mehr das illegale Hören von westlichen Radiostationen beziehungsweise des Freiheitssenders 904.

Allerdings muss hier folgendes angemerkt werden: „At the same time there was a gap between the official politics of popular music and the live scene, in which young people found some space to follow their own musical interests and to ignore the SED's musical dictats.“¹⁴⁸ Viele Jugendklubs spielten weiterhin heimlich Rock'n'Roll, manchmal war auch in den letzten 15 Minuten offenes Tanzen erlaubt. Der Konsum westlicher Radiosender war ungebrochen. Die SED reagierte auf diese Probleme, indem sie versuchte, einen eigenen sozialistischen Tanz zu propagieren. Der Name „Lipsi“ sollte amerikanisch klingen und zu zweit tanzte man zu einem schnelleren Rhythmus. Obwohl die Partei dafür einen massiven Propagandaaufwand betrieb, fand der Tanz nur sehr wenig Anklang.¹⁴⁹ Keine Maßnahme schien gegen die Ausbreitung des Rock'n'Rolls wirklich zu greifen und es entwickelte sich eine junge Jugendkultur im Heimlichen, abseits der Augen des Staatsapparates.

3.2 Der Teenager als Konsument

Die Verbreitung des Rock'n'Rolls fiel in eine Zeit, in welcher der Jugendliche erstmals als eigenständiger Konsument betrachtet wurde und Angebote zum Teil speziell auf Teenager ausgerichtet wurden. Davor gab es beispielsweise keine eigens für Jugendliche produzierte Mode. Stattdessen trug man meistens

¹⁴⁷ Janssen, Halbstarke in der DDR, 111.

¹⁴⁸ Georg Maas; Hartmut Reszel, Whatever happened to...: the decline and renaissance of rock in the former GDR. In: Popular Music 17/3 (1998), 267.

¹⁴⁹ Poiger, Jazz, Rock and Rebels, 185.

Gestricktes von der Mutter oder Großmutter. Um nicht dauernd neue Kleidung kaufen zu müssen, wurde mit dem Wachsen der Kinder oft einfach der Pullover mit derselben Wolle länger gestrickt. Ansonsten bekam man mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit das Kleidungsstück von älteren Geschwistern.¹⁵⁰ Das Konsumverhalten in der DDR war gemäß der offiziellen Propaganda vor allem auf Zweckmäßigkeit und Langlebigkeit ausgerichtet. Modische Kleidung war den SED-Funktionären ein Dorn im Auge und wurde als künstlich und oberflächlich bezeichnet. Daher war auch das erwünschte Konsumverhalten in der DDR gegen den „schnellen Verbrauch“ gerichtet. Die SED setzte sich als Ziel, die „sozialistische Persönlichkeit“ zu stärken, indem die gesellschaftliche Ungleichheit in Bezug auf Konsum ausgeglichen sein sollte. Deshalb war in der DDR noch Mitte der fünfziger Jahre von offizieller Seite sehr wenig Raum für individuelle (westliche) Kleidungsstile von Jugendlichen.¹⁵¹ Die angebotene Ware in der DDR traf kaum die Wünsche der Jugend – sie war weder aus guter Qualität noch modern. Aber für die Jugendlichen war es nach den harten Aufbaujahren nun verstärkt wichtig, das äußere Erscheinungsbild dazu zu verwenden, um Identität und Status zu vermitteln. Um an gefragte Mode zu kommen, waren die Jugendlichen entweder auf Geschenke von Westverwandten oder auf Eigeninitiative angewiesen. Mehrfach wurden sogenannte Niethosen daher von ortsansässigen Schneidern gefertigt.¹⁵² Konsumwünsche konnten in der DDR nie ganz befriedigt werden und der Unterschied zu den Möglichkeiten der Bundesrepublik wurde immer deutlicher. Um zurückgebliebene Waren verkaufen zu können, versuchte man im Jahr 1957 mittels Sonderverkäufen in den BIWA-Geschäften („Billige Waren“) jene doch noch zu abzusetzen.¹⁵³ Die BIWA-Läden förderten allerdings nicht die Verkaufskultur, die sich die Sozialistische Einheitspartei wünschte und sie hatten in der Bevölkerung zumeist einen schlechten Ruf, die Ware wurde als Ladenhüter bezeichnet. 1959 wurden schließlich alle BIWA-Läden geschlossen. Man hatte Angst vor machtpolitischen Konflikten, da durch die Schluss- und Sonderverkäufe

¹⁵⁰ Klaus Farin, Die Entdeckung des „Teenagers“ (2010), online unter: <<http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/jugendkulturen-in-deutschland/36161/die-entdeckung-des-teenagers>> [21.April 2016].

¹⁵¹ Bauerkämper, Sozialgeschichte der DDR, 21.

¹⁵² Janssen, Halbstarke in der DDR, 119-125

¹⁵³ Bauerkämper, Sozialgeschichte der DDR, 23.

tatsächlich soziale Unterschiede und Hierarchien verstärkt wurden.¹⁵⁴ Westliche Kleidung galt als wichtiges Identifikationsmittel für Jugendliche in der DDR und wird im nächsten Kapitel anhand der Subkultur der Halbstarken noch genauer untersucht.

In den Fünfzigern wurde Musik und damit der Rock'n'Roll zur Massenkultur und spielte jenseits der Zentralität des Elternhauses eine große Rolle. Es entstand eine neue selbstbewusste Jugendkultur, welche die traditionellen Moralvorstellungen der Erwachsenen provozierte. Gleichzeitig entstand durch den Anstieg an Konsumangeboten eine erste Jugendkultur- und Freizeitindustrie, was dazu führte, dass sich die Jugendgeneration immer stärker von der Elterngeneration abgrenzen konnte.¹⁵⁵ Musik schien als besonders geeignet um an einer persönlichen Identität zu arbeiten und daher seinen eigenen Raum abzugrenzen. Grundfragen des Erwachsenwerdens wie „wer bin ich?“, „wie bin ich?“ schienen für viele Heranwachsende mit Hilfe der Musik beantwortet werden zu können. Auch kommt dazu, dass die Jugend nun den größten Teil ihrer Freizeit mit Medien wie dem Radio verbrachten.¹⁵⁶ Tatsächlich war den SED-Funktionären aufgrund der Entwicklungen bewusst, dass das sozialistische System in der DDR scheinbar bestimmte Bedürfnisse der Jugend nicht erfüllen konnte. Vor allem durch „Westfernsehen“, das „Westhören“ und das Lesen von „Schundliteratur“ bedienten sich die Jugendlichen systemfremder Freizeitangebote. Mit der Ende der fünfziger Jahre aufkommenden Massenproduktion von billiger Lektüre und günstigen Schallplatten wurde der Konsum der Jugendlichen auch in der DDR trotz Verbote unterstützt.¹⁵⁷

In dieses Jahrzehnt fällt auch das für dieses Kapitel sehr bedeutsame erste Erscheinen des Jugendmagazins *Bravo* in Westdeutschland. 1956 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift, die innerhalb kürzester Zeit stellvertretend für die neue Jugend-Populärkultur stand. *Bravo* selbst beschreibt auf seiner Webseite zum 50-jährigen Jubiläum die Entstehung der Zeitschrift folgendermaßen:

¹⁵⁴ Judd *Stitzel*, Konsumpolitik zwischen „Sortimentslücken“ und „Überplanbeständen“. In: Dierk *Hoffmann*; Michael *Schwarz*; Hermann *Wentker* (Hg.), Vor dem Mauerbau. Politik und Gesellschaft in der DDR der fünfziger Jahre (München 2003), 199f.

¹⁵⁵ *Ferchoff*, Musik- und Jugendkulturen, 220f.

¹⁵⁶ Kaspar *Maase*, Grenzenloses Vergnügen, der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970 (Frankfurt 1997), 242f.

¹⁵⁷ Jürgen *Miksch*, Jugend und Freizeit in der DDR (Opladen 1972), 156f.

„Kein anderes Magazin bedient die Sehnsüchte und Wünsche der jungen Leute in Deutschland so genau und treffsicher wie BRAVO. Los ging es Mitte der Fünfziger, als das Bedürfnis nach Spaß, Lässigkeit und Glamour die autoritären Werte des Nachkriegs-Establishments zu bedrohen schien.“¹⁵⁸

Hieß die Zeitschrift ursprünglich *Zeitschrift für Film und Fernsehen*, änderte man dies ein Jahr später auf *Die Zeitschrift mit dem jungen Herzen. Film – Fernsehen – Schlager*. Ende des Jahres 1957 entfiel der Untertitel schließlich zur Gänze.¹⁵⁹ Neu an diesem Medium war, dass es seit Beginn vor allem eine junge Zielgruppe ansprach.



Abbildung 1: Die erste Ausgabe 1956.
Quelle: <http://www.bravo.de/50-jahre-bravo-die-story-zum-jubilaeum-267799.html>

Durch das grelle Layout und die Informationen über die momentane Populärkultur wurde es rasch zum Magnet für die deutschen Heranwachsenden. Man begann mit einer bescheidenen Auflage von 30 000 Exemplaren – Ende der Fünfziger sollten es dann schon 523 000 Exemplare sein.¹⁶⁰ Interessant ist allerdings, dass *Bravo* in den Fünfzigern noch versuchte, auch die Eltern- und Großelterngeneration anzusprechen. Maase erklärt diese Strategie folgendermaßen:

¹⁵⁸ 50 Jahre BRAVO: Die Story zum Jubiläum! (2010), online unter: <<http://www.bravo.de/50-jahre-bravo-die-story-zum-jubilaeum-267799.html>> [22.4.2016].

¹⁵⁹ Maase, *Bravo Amerika*, 104.

¹⁶⁰ Maase, *Bravo Amerika*, 104.

„In der zweiten Hälfte der Fünfziger begannen sich die Geschmackslinien erst generationenspezifisch zu differenzieren. Viele deutsche und US-amerikanische Filme und Schlager waren für ein altersmäßig weitgespanntes Publikum attraktiv oder zumindest akzeptabel. BRAVO gab den Segmenten der US-Populärkultur, die auf Identifikations- und Ausdrucksbedürfnisse Jugendlicher zugeschnitten waren, großen Raum, versuchte aber, sie in die „Bravo-Familie“ aller Leser einzubinden.“¹⁶¹

Dies veränderte sich im Laufe der Jahrzehnte und *Bravo* wurde durchgehend eine Zeitschrift für Jugendliche, da sich inzwischen ein Markt entwickelt hatte, der nur für Teenager konstruiert worden war. In den fünfziger Jahren griff es als erstes Blatt die neue amerikanische Jugendkultur auf, suchte Trends und vermarktete diese. Wie Maase formuliert: „BRAVO mußte [sic!] den Tiger „Amerikanisierung“ reiten.“¹⁶² Bravo galt als Unterhaltungszeitschrift und griff Themen auf, die interessant und lesenswert schienen und wartete das Echo der LeserInnen ab. Fokussiert war die Zeitschrift aber besonders auf Geschmackslinien, die aus Amerika kamen. Massiv verstärkt wurde die Berichterstattung dann, wenn klar ersichtlich war, dass das Publikum dies auch wünschte und forderte. Ab 1957 wurde jährlich die Leserschaft mittels Stimmkarten dazu aufgefordert, den beliebtesten Star zu wählen. Damit konnte man sichergehen, dass auch der Geschmack des Publikums zur Gänze getroffen wurde. Chefredakteur Boenisch versuchte auch, mit dem Magazin der Jugend etwas zurückzugeben, was ihr während des Krieges und in der Nachkriegszeit entgangen war. Dies schaffte er mit einem anfänglich nur fünfköpfigen Team.¹⁶³ Berichtet wurde fast ausschließlich über jene Stars, die kommerziell den meisten Erfolg aufweisen konnten. Als es 1957 wieder einmal Kritik an Presleys „unzüchtiger“ Musik hagelte, reagierte *Bravo*, indem man die amerikanischen Verkaufszahlen abdruckte und folgendes anmerkte: „Zahlen sprechen für Elvis. Schließlich wurden diese Millionen Platten Stück für Stück mit sauer verdienten Dollars bezahlt!“¹⁶⁴ Daher entwickelte sich in Westdeutschland aufgrund von *Bravo* ein Konzept, das Qualität mit kommerziellem Erfolg gleichsetzte und das

¹⁶¹ Maase, *Bravo Amerika*, 107f.

¹⁶² Maase, *Bravo Amerika*, 109.

¹⁶³ Maase, *Bravo Amerika*, 109.

¹⁶⁴ Bravo 12/1957, zitiert in: Klaus Farin, *Bravo* (2010), online unter: <<http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/jugendkulturen-in-deutschland/36159/bravo>> [24.4.2016].

hatte – laut Klaus Farin – für „blankes Entsetzen der konservativen Kulturbewahrer“¹⁶⁵ gesorgt. Tatsächlich war *Bravo* als Zeitschrift erfolgreich bei den Jugendlichen. Dies führte die Eltern- und Großelterngeneration dazu, das Magazin mit Argwohn zu beobachten. 1959 beantragte das Sozialministerium des Landes Rheinland-Pfalz, *Bravo* auf die Liste der jugendgefährdenden Schriften zu stellen, da es falsche Leitbilder setze.¹⁶⁶

In der DDR hingegen war das Blatt schon längst der sogenannten Schundliteratur zugeordnet. Schundliteratur waren für die SED-Funktionäre unter anderem Comics, Groschenromane und eben Zeitschriften wie *Bravo*, da diese für den Staatsapparat weder einen belehrenden noch einen nützlichen Charakter hatten, sondern rein zur Unterhaltung dienten.¹⁶⁷ Die Herstellung, die Einfuhr und der Vertrieb solcher – der Schund- und Schmutzliteratur zugeordneten Literatur – war seit 1955 verboten und wurde mit bis zu zwei Jahren Gefängnis und Geldbußen bestraft. In dieser Hinsicht wurde in Bezug auf das Strafmaß in der DDR nicht zwischen Erwachsenen und Jugendlichen unterschieden, was es von dem bundesdeutschen „Gesetz zur Verbreitung jugendgefährdender Schriften“ unterschied.¹⁶⁸ Somit ist dieses Gesetz als starke Repression gegen die Jugend zu verstehen. Diese „Verordnung zum Schutze der Jugend“ sprach von einer unbedingten Notwendigkeit, jene Literatur unter Strafe zu stellen:

„Dennoch gibt es Gefahrenquellen für die Entwicklung unserer Jugend, die von manchen Eltern, Lehrern und Erziehungspflichtigen entweder nicht erkannt oder unterschätzt wird. Die im Adenauer-Staat, besonders durch Schund- und Schmutzerzeugnisse propagierte <amerikanische Lebensweise, der Mißbrauch [sic!] von Kindern und Jugendlichen durch Westberliner Agentenzentralen und durch sonstige kriminelle Elemente sowie andere Gefahren erfordern Schutzmaßnahmen.“¹⁶⁹

Sascha Lange, der in seiner Monographie *DJ Westradio: Meine glückliche DDR-Jugend* auch über das Phänomen *Bravo* erzählt, beschreibt, wie man Bravo-Poster an der Schule für Höchstpreise erstehen und handeln konnte. Eine Doppelseite kostete 20 Ostmark, eine einfach 10 Ostmark.¹⁷⁰ Das erscheint als

¹⁶⁵ Farin, *Bravo*.

¹⁶⁶ Maase, *Bravo Amerika*, 111.

¹⁶⁷ Janssen, *Halbstarke in der DDR*, 83.

¹⁶⁸ Janssen, *Halbstarke in der DDR*, 90.

¹⁶⁹ GBI DDR, Teil I, Nr. 80 (1955), 641f, zitiert nach Janssen, *Halbstarke in der DDR*, 89.

¹⁷⁰ Sascha Lange, *DJ Westradio: Meine glückliche DDR-Jugend* (Berlin 2008), 72.

hoher Preis, da ein Schüler damals mit höchstens 20 Ostmark Taschengeld pro Monat rechnen konnte, aber wie Lange erklärt: „Das Geld für die Poster war trotzdem immer da“¹⁷¹. Obwohl Lange von seiner Jugend in den späten Sechzigern und früher Siebzigern erzählt, lässt sich dennoch ableiten, wie schwer es war, – auch zu Zeiten der Berliner Mauer – an solche Magazine überhaupt heranzukommen. Seine Mutter durfte einmal im Jahr zum Geburtstag der Großmutter in den Westen fahren und brachte immer ein *Bravo*-Heft mit nach Hause – allerdings versteckt in hohen Stiefeln und unter dem Pullover.¹⁷² Auch die SED-Presse gab der Schundliteratur die Schuld an der Entwicklung der unangepassten Jugend. So erklärte die Zeitung *Neues Deutschland* in einer Ausgabe 1957, diese Literatur sei eine „Anleitung zum Verbrechen“:

„Es ist eine oft bewiesene Tatsache, daß die aus den USA importierten und in Westberlin und Westdeutschland zu Tausenden verlegten blutrünstigen Kriminal- und Wildwestreißer für viele Gewaltverbrecher aller Altersstufen eine Anleitung zum Handeln waren und sind. Wie tief sich das Gedankengut von solchen Schunderzeugnissen in jungen Menschen festsetzen kann, zeigt sich auch darin, daß [sic!] sogar ihre Kleidung der der Schmöker-„Helden“ angepaßt [sic!] ist; Aber nicht nur in ihrem Äußeren eifern viele diesen „Vorbildern“ nach, sondern sie sind auch bestrebt, deren Gewalttätigkeiten usw. nachzuahmen. Das beweist täglich das Leben.“¹⁷³

Aber dennoch entstand in der DDR – trotz der strikten Gesetze – eine westlich-orientierte Jugendkultur, auch wenn die kulturelle Identität der Jugendlichen stets eine Mischidentität und von Elementen des Ostens geprägt war.¹⁷⁴

3.3 Das Entstehen einer westlich-orientierten Jugendkultur

Es lässt sich argumentieren, dass die SED auf die weitreichenden Veränderungen der Jugend und der in den fünfziger Jahren entstehenden eigenen Kultur weder vorbereitet war, noch damit gerechnet hatte. Der Versuch, eine eigene, sozialistische Gesellschaft mit gleichen Werten und Normen

¹⁷¹ Lange, DJ Westradio, 72.

¹⁷² Lange, DJ Westradio, 72.

¹⁷³ Neues Deutschland vom 10. Dezember 1957, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

¹⁷⁴ Bernd Lindner, Die Generation der Unberatenen. In: Annegret Schüle, Thomas Ahbe, Rainer Gries (Hg.), Die DDR aus generationsgeschichtlicher Perspektive (Leipzig: 2006), 99.

aufzubauen, schlug fehl, da die Jugend sich ihre Wege suchte, um gegen die Elterngeneration zu rebellieren. Fenemore merkt dazu an, dass die Gründe, Autorität abzulehnen sowohl im Westen als auch im Osten ähnlich waren. Aufgrund der Möglichkeiten, die sich auch den Jugendlichen in der DDR boten, zu sehen, wie Teenager auf der ganzen Welt lebten, entstand der Wunsch nach mehr Individualität. Experimente mit Frisuren, Mode und Identität schockierten die ältere Generation, da die Jugendlichen traditionelle Normen und Leitbilder auf einmal in Frage stellten.¹⁷⁵ Denn die Erwachsenengeneration rechnete mit einer „vorbehaltlosen Anpassung an die Wertewelt“¹⁷⁶, wie sie seit Generationen gelebt wurde. Während die Jugend die Modernisierungswelle der Fünfziger als neue Chancen sah, betrachteten die älteren Generationen diese als ein Zeichen des Verfalls der eigenen Kultur. Auch die SED konnte nichts anfangen mit dem jugendlichen Bestreben nach Freiheit und Selbstbestimmtheit, schließlich hatte dies nichts mehr mit der harten Arbeit und der Selbstaufopferung zu tun, die nötig war, um den Sozialismus auf allen gesellschaftlichen Ebenen durchzusetzen. Die Jugendlichen hatten in der DDR wenig Raum, sich – legal – auszuleben und ihren Bedürfnissen nachzugehen. Besonders passend erscheint hier ein Zitat von Peter Wurschi:

„Indem sich der Staat als Gegner der subkulturellen Jugendlichen immer wieder aufdrängte, da er sich durch die von ihnen ausgeübte Individualität in seinem Westen bedroht sah, bedingte deren Streben nach individueller Freiheit früher oder später eine Analyse von Herrschaft und Gesellschaft. In der daraus folgenden Distanzierung – nicht nur zur Haltung des gesellschaftlichen Mainstreams, sondern insbesondere auch zum Herrschaftsanspruch des Staates – liegt der Kern der Subkulturen in der DDR.“¹⁷⁷

Als Zeichen von Ablehnung kann auch die „Republikflucht“, welche in den fünfziger Jahren ein massives Thema war, gewertet werden. Es waren die unterschiedlichsten Motive, die vor allem junge Leute dazu veranlassten. In der DDR wurde das Ausmaß der „Republikflucht“ zwar mit Besorgnis beobachtet, es kam allerdings kaum zu systematischen Untersuchungen seitens der SED. Ein

¹⁷⁵ Fenemore, Sex, thugs and Rock'n'Roll, 70.

¹⁷⁶ Vanessa Erstmann, Halbstark!, Generationskonflikte in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik. In: *Perspektivräume 1* (2010), 57-91, online unter: <https://www.aventinus-online.de/no_cache/persistent/artikel/7932/> [1.5.2016].

¹⁷⁷ Wurschi, Rennsteigbeat, 271.

wesentlicher Grund, illegal in den Westen auszureisen, dürften allerdings die besseren Erwerbschancen und Konsummöglichkeiten gewesen sein. Die Versorgungsengpässe und die Arbeitsmarktlage in der DDR brachten viele junge Leute auf die Idee, ihr Glück doch in der Bundesrepublik zu suchen.¹⁷⁸ Am ZK-Plenum 1955 argumentierte der ZK-Sekretär Albert Norden, dass die Hauptverantwortung für die ansteigenden illegalen Auswanderzahlen bei der FDJ lag. Es hätte an einem strukturierten Freizeitangebot gefehlt und eine Diskussion über die Sorgen und Ansichten der Jugendlichen offen stattfinden müssen.¹⁷⁹ Nach Nordens Vortrag kam es zu neuen Impulsen innerhalb der Jugendpolitik und der Politbürobeschluss „Der Jugend unser Herz und unsere Hilfe“ wurde für kurze Zeit zum neuen Leitbild der SED-Jugendpolitik. Man versuchte, mittels Jugendausschüsse das Freizeitangebot vor allem in Wohngebieten zu verbessern, da einige Genossen den Stellenwert von Jugendfreizeit zu begreifen begannen. Dennoch waren die Maßnahmen kaum bis gar nicht wirksam. Die FDJ erreichte immer noch weit weniger Jugendliche als erhofft und der XX. Parteitag der KPdSU und die Aufdeckung von Stalins Verbrechen führten nur zu noch mehr Zweifel an der Autorität des Regimes in der DDR.¹⁸⁰ 1957 verschärfte die SED die Bedingungen für eine Westreise, wodurch die Zahl der ostdeutschen Ausreisenden um ungefähr 80 Prozent sank.¹⁸¹

Diese „Zick-Zack“-Kurse der SED offenbarten nur, wie unsicher man sich bei der Loyalität der Jugendlichen war. Einerseits befürchtete man die Orientierung am Westen als besseren Ort, andererseits schaffte man es nicht, das Jugend(freizeit)angebot dahingehend so zu gestalten, dass es eine ernstzunehmende Alternative war, in der DDR zu bleiben. In Westdeutschland wurden ab der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre die Weichen für eine liberalere Einstellung gegenüber den Konsumwünschen der Jugend und deren Jugendkultur gestellt. Es fand eine sogenannte Depolitisierung statt, die sich so definierte, dass der Spielraum für die Jugendlichen in Bezug auf kulturellen Konsum größer und als „normal“ betrachtet wurde. Man nahm sich der

¹⁷⁸ Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 312f.

¹⁷⁹ Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 332f.

¹⁸⁰ Skyba, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 355.

¹⁸¹ Poiger, Jazz, Rock and Rebels, 132.

Amerikanisierung der Jugend an und betrachtete dies als typische Phase in der Jugend.¹⁸² In der DDR jedoch stellte, abgesehen von einer kurzen Phase des Tauwetters, auf welche im nächsten Kapitel eingegangen wird, der Konsum der Jugend weiterhin eine Gefahr für den Sozialismus dar und war ein Zeichen der Hinwendung von Jugendlichen zum Kapitalismus.¹⁸³ Die kommerzielle Jugendkultur war außerdem ein Grund für die SED, vor der westlichen Ausbeutung der Jugend zu warnen. Auch wurden immer wieder Zusammenhänge zwischen westlicher Kultur und Kriminalität geschaffen und westlichen Medien unterstellt, sie seien Teil des westlichen Bestrebens, die ostdeutsche Jugend für sich einzunehmen. Öfters wurde von der parteinahen Presse berichtet, der Einfluss westlicher Medien auf die Jugend sei „psychologische Kriegsführung“.¹⁸⁴ Obwohl die Jugendlichen in der DDR weniger Konsummöglichkeiten hatten als die Gleichaltrigen in der BRD, hielt sie dies nicht davon ab, ein Teil der westlich-orientierten Jugendkultur zu werden. Indem die Arbeitszeiten verkürzt wurden und die Löhne leicht anstiegen, gab es auch mehr Zeit für Freizeit. Der SED war dies bewusst, aber sie konnte ihr Angebot an die Jugendlichen nicht attraktiv genug gestalten. Und so wandten sich viele Jugendlichen gen Westen anstatt ein loyaler Teil der sozialistischen Gesellschaft zu werden.¹⁸⁵

Als wichtiger Moment in der Entwicklung der Jugendkultur in der DDR gilt der Protest von 1959, der in mehreren Leipziger Vororten stattfand. Nach einem Vortrag über Jazzmusik sammelte man sich in Gruppen und rief lautstark: „Wir brauchen keinen Lipsi und keinen Ado Koll – wir brauchen Elvis Presley mit seinem Rock and Roll“ – Ado Koll war damals ein Interpret, der von der SED angepriesen wurde. Kurz darauf bekam der Protest auch einen politischen Charakter, als die jungen Leute plötzlich „Walter Ulbricht - pfui, pfui, pfui! Elvis Presley - yes, yes, yes!“ riefen. Es kam zu Verhaftungswellen in Reaktion auf diese Proteste, die offensichtlich Kritik am Regime wiedergaben.¹⁸⁶ Durch diese Vorkommnisse wurde die Aufmerksamkeit der SED auch verstärkt auf die „Rowdys“ – oder in der BRD die „Halbstarken“ – gelenkt.

¹⁸² Poiger, *Jazz, Rock and Rebels*, 136.

¹⁸³ Uta G. Poiger, *Rock'n'Roll, Female Sexuality, and the Cold War Battle over German identities*. In: *The Journal of Modern History* 68/3 (1996), 601.

¹⁸⁴ Fenemore, *Sex, thugs and rock'n'roll*, 76f.

¹⁸⁵ Fenemore, *Sex, thugs and rock'n'roll*, 78f.

¹⁸⁶ Poiger, *Jazz, Rock and Rebels*, 196.

Der Spagat zwischen den Generationen und jener zwischen den Vorstellungen der Jugend und der SED wurden in den Fünfzigern zu groß. Als Konsequenz auf die strengen Regeln reagierte ein Teil der Jugend mit einer Ablehnung des Systems, mit Flucht oder kulturellem und politischem Protest. Ein Beispiel für kulturellen und politischen Protest sind die „Halbstarken“.

4 Die Halbstarken

4.1 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Ab Mitte der Fünfziger beschäftigten sich fast alle europäischen Staaten mit dem Phänomen der rebellierenden, randalierenden, vorwiegend männlichen Jugend. Eng verbunden mit dieser Entwicklung ist unzweifelhaft das Aufkommen des Rock'n'Rolls. Waren es in Großbritannien die „Teddy Boys“, in Frankreich die „Blou-sons noirs“, die „Nozems“ in den Niederlanden, nannte man sie in Deutschland „die Halbstarken“ beziehungsweise im ostdeutschen Kontext die „Rowdys“.¹⁸⁷ Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass sich jugendliche Subkulturen immer „als Alternativ- oder Gegenkultur zur herrschenden Hegemonialkultur“¹⁸⁸ entwickeln und dabei so gut wie alle Lebensbereiche umfassen. Dabei werden diese Subkulturen für die Jugendlichen oft als gemeinschaftlicher Schutzraum gesehen, in denen gemeinsam Erfahrungen gesammelt werden können.¹⁸⁹

Der Begriff „die Halbstarken“ wurde keineswegs von den Anhängern der Subkultur selbst ausgewählt und stieß interessanterweise bei den Jugendlichen eher auf Abneigung. Unzweifelhaft geht der Begriff in Richtung Abschätzigkeit im Sinne von „nicht ganz ernst zu nehmen“, da auf die Phase zwischen Jugend und Erwachsensein angespielt wird.¹⁹⁰ Erstmals verwendet wurde der Begriff bereits um die Jahrhundertwende, um die verwahrloste Arbeiterjugend zu beschreiben. Bernd Lindner¹⁹¹ erwähnt hier einen interessanten Aspekt, indem er meint, die Erwachsenengeneration der fünfziger Jahre hätte noch die negativen

¹⁸⁷ Maase, Grenzenloses Vergnügen, 252.

¹⁸⁸ Wurschi, Rennsteigbeat, 23.

¹⁸⁹ Wurschi, Rennsteigbeat, 24.

¹⁹⁰ Kurme, Halbstarke, 179.

¹⁹¹ Bernd Lindner, Jugendprotest seit den fünfziger Jahren. Dissens und kultureller Eigensinn (Opladen 1996), 27.

Zuschreibungen im Bewusstsein gehabt, die dem Begriff seit der Jahrhundertwende zugeordnet worden waren. Lindner spricht von negativen Assoziationen wie Sittenlosigkeit, Kriminalität und Verunsicherung sowie von Unverständnis seitens der Elterngeneration.

Doch welche Sozialisationsbedingungen führten dazu, sich den „Halbstarken“ überhaupt zugehörig zu fühlen und welchen soziokulturellen Hintergrund brachten die Jugendlichen dieser Subkultur mit?

Die meisten Anhänger waren im Zweiten Weltkrieg geboren und erlebten als Kinder die bittere Armut und die katastrophalen Zustände in den ersten Nachkriegsjahren. Es fehlte an Heizmaterial, Essen, Kleidung, Wohnraum und Medikamenten.¹⁹² Auch in der DDR war die Versorgungslage in den Anfangsjahren der Republik miserabel. Personen, die im grenznahen Bereich wohnten, machten des Öfteren sogenannte „Versorgungsgänge“ in den Westen, um sich mit dem Wichtigsten einzudecken. Oft waren diese „Grenzgänger“ junge, risikobereite Jugendliche, deren Ansehen durch diese Aktionen in vielen Teilen der Bevölkerung stieg, da sie somit den Mitmenschen halfen. Doch grundsätzlich war solcher Schwarzhandel von der SED nicht gern gesehen, da die Jugendlichen eher ihren Teil zur Aufbauarbeit leisten sollten.¹⁹³

Viele Kinder hatten im Krieg ihre Väter verloren, was zu der Bezeichnung „die vaterlose Generation“ führte. Mehr als die Hälfte aller deutscher Soldaten war im Krieg gefallen und oft war auch die Mutter abwesend, da sie die Familie ernähren musste. Aufgrund der oft vaterlosen Familien wurden die männlichen Heranwachsenden häufig in eine neue Rolle, ins Quasi-Erwachsensein, gedrängt. Dies führte, wie bereits erwähnt, zu Schwarzmarkthandel und Hamsterfahrten, die allesamt als lediglich halblegal zu bewerten sind. Oft organisierten sich die Jugendlichen in Banden, um gemeinsam diese Aktionen zu bewältigen. Diese Erfahrungen der Nachkriegszeit mündeten bei den Jugendlichen in einem Sinn- und Vertrauensverlust.¹⁹⁴

In den fünfziger Jahren kehrten viele Männer jedoch wieder zurück - 1950 wurden um die 1,4 Millionen Deutsche aus der Kriegsgefangenschaft der UdSSR

¹⁹² Thomas Grotum, *Die Halbstarken: Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre* (Frankfurt/Main 1994), 45-47.

¹⁹³ Wurschi, *Rennsteigbeat*, 94.

¹⁹⁴ Lindner, *Jugendprotest seit den fünfziger Jahren*, 35f.

entlassen – und verlangten oft wieder die Entscheidungsgewalt über die Jugendlichen, was unabwendbar zur Konfrontation führte.¹⁹⁵ Die Erwachsenengeneration konnte kein Verständnis für die jugendliche Aufsässigkeit aufbringen. Das Konfliktpotenzial zwischen den Generationen zeigt sich auch in einer Szene aus dem Film *Der Wilde* mit Marlon Brando. Auf die Frage, wogegen er eigentlich rebelliere, antwortete er mit „Mach ’nen Vorschlag“.¹⁹⁶

Diese Subkultur diente vor allem dazu, um sich von der Elterngeneration abzugrenzen und mit non-konformem Verhalten und Aussehen zu provozieren. Traditionelle Erziehungseinrichtungen verloren an Bedeutung, man entzog sich – wie auch bei der Jugendorganisation FDJ bemerkbar – den Gruppen und Verbänden und kreierte eigene Generationsstile. Konsum und kommerzielle Einflüsse nahmen eine bis dahin nicht vorstellbare Rolle ein.¹⁹⁷

Sowohl in der BRD als auch in der DDR liegt das Alter der Halbstarken, die an Krawallen teilnahmen, zu einem Großteil zwischen 16-18 Jahren. Die meisten waren entweder junge Arbeiter oder befanden sich in einer Lehre. Ein sehr großer Prozentsatz kam aus unvollständigen Familien, bedingt durch den Krieg oder Scheidung. Schüler, Studenten sowie Mädchen waren kaum aktive Teilnehmer an Krawallen - weder in der Bundesrepublik noch in der DDR. Es lässt sich daraus schließen, dass das Halbstarken-Phänomen grundsätzlich eine schichtspezifische Erscheinung war, allerdings auch etwas mit dem Zwischenstadium von Jugend und Erwachsensein, in dem sie sich befanden, zu tun hatte.¹⁹⁸

Anzumerken ist, dass die Halbstarken-Krawalle den Höhepunkt des Problems bildeten. Die Veränderung des Konsumverhaltens und der Konsumbedürfnisse junger Menschen, wodurch auch ein Wandel der Verhaltensweisen entstanden war, wurde versucht mittels der negativen Umschreibung „Halbstarken-Problem“ zu definieren.¹⁹⁹ Doch wie unterschieden sich die Halbstarken nun von der anderen, der angepassten Jugend?

¹⁹⁵ Klaus Farin, Vaterlose Jugend (2010), online unter:

<http://www.bpb.de/themen/W0ACBB,0,Vaterlose_Jugend.html> [26.4.2016].

¹⁹⁶ Farin, Vaterlose Jugend.

¹⁹⁷ Maase, Bravo Amerika, 165.

¹⁹⁸ Janssen, Halbstarke in der DDR, 167.

¹⁹⁹ Janssen, Halbstarke in der DDR, 168.

4.2 Subkulturelle Stilelemente

Die Halbstarken traten in den fünfziger Jahren sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR in Erscheinung. Die genaue Anzahl lässt sich aufgrund der Quellenlage nur vermuten, Maase geht von höchstens 5% der männlichen Heranwachsenden aus, die den harten Kern bildeten.²⁰⁰ Diese Zahlen sind allerdings auch nur auf die BRD zutreffend, für die DDR ist es hingegen noch schwieriger, Schätzungen abzugeben. Es lässt sich aber festhalten, dass die Halbstarken als ein städtisches Phänomen zu betrachten sind und vorwiegend in der männlichen Arbeiterkultur zu finden waren. Keineswegs war jeder Jugendliche, der Rock'n'Roll hörte, Niethosen und T-Shirts trug, ein Halbstarker. Daher ist es nicht allzu leicht, die Halbstarken von „normalen“ Jugendlichen abzugrenzen.²⁰¹ Dennoch gibt es ein paar Identifizierungsmerkmale. Obwohl die Halbstarken in der BRD durch sehr ähnliche Erkennungsmerkmale wie jene in der DDR auffielen, wird sich diese Analyse besonders auf Halbstärke – sofern nicht anders angemerkt – in der DDR konzentrieren.

Zum einen muss erwähnt werden, dass Halbstärke kaum alleine – und dies gilt für alle europäischen Gruppierungen dieser Art in den Fünfzigern – auftraten, sondern meistens gemeinsam in Gruppen erschienen. Man versammelte sich in der freien Zeit in den Städten, besonders in Parks und an Straßenecken. Vor allem Leipzig, das eine lange Tradition mit sogenannten „Meuten“ hatte, wurde zum Versammlungsort für junge Halbstärke. Auch der Platz vor Kinos wurde genutzt, um Raum einzunehmen und Passanten mit Sprüchen zu begegnen. Innerhalb der Gruppe gab man sich Namen, die amerikanisch klangen und ihre Inspiration von Comics hatten: Revolver-Jimmy, Texas-Bill oder Messer-Joe.²⁰² Die SED wurde nicht müde, dem Westen die Schuld an der Amerikanisierung der Jugend zu geben. Das Verhalten der Jugendlichen, welches sich gegen Ordnung und Autorität wandte, wurde kritisiert und kriminalisiert. Kultur für den Staatsapparat war ein Gegenmittel, um gegen den westlichen Imperialismus anzukämpfen. Traditionelle Arbeiterkultur bestand für die Partei aus Volkstänzen

²⁰⁰ Maase, *Amerikanisierung von unten*, 302.

²⁰¹ Maase, *Amerikanisierung von unten*, 300-304.

²⁰² Fenemore, *Sex, thugs and Rock'n'Roll*, 85-89.

und politischen Liedern. Diese Ideen standen in massivem Kontrast zu den tatsächlichen Vorlieben der jungen Arbeiterkultur.²⁰³

Tatsächlich können die Halbstarken in West- und Ostdeutschland als erste westlich-orientierte Jugendkultur gelten, welche sich stark an US-amerikanischen Idolen wie Elvis Presley oder James Dean orientierten. Das Verfolgen von amerikanischen Spielfilmen wurde von den Halbstarken genutzt, um sich Ideen für ihre Identitäten und äußerlichen Erscheinungsbilder zu holen. Für die SED war dies ein weiteres Indiz einer „amerikanischen Lebensweise“, welche die Jugend verstärkt in der DDR aufgriff. Ab September 1958 lässt sich verfolgen, dass monatlich fast 600 000 DDR-Bürgern zu Kinos entlang der Sektorengrenzen in West-Berlin pilgerten. Sogenannte „young rebel“-Filme erreichten von den USA aus Mitte der Fünfziger West-Berlin. In diesen Filmen, durch die James Dean bekannt wurde, stand der Teenager mit seinen Wünschen und Ängsten im Mittelpunkt. Da die USA ein Exportverbot für Filme in sozialistische Länder unterhielt, mussten sich die ostdeutschen Jugendlichen die Filme in westdeutschen Kinos oder bei Verwandtenbesuchen in Westdeutschland anschauen.²⁰⁴ Das Brisante, in den Augen der SED, war, dass dieses Filmgenre Rebellion und nicht Gehorsam zelebrierte und die individuelle Identität im Vordergrund stand. James Dean avancierte durch den Film *Denn sie wissen nicht, was sie tun* (Englisch: Rebel without a cause) zu einem Jugendidol. Typische traditionelle Geschlechterrollen wurden damit durcheinandergebracht. Er scheute sich nicht davor in seinen Rollen, zu weinen, war unsicher und schreckte auch vor femininen Verhaltensweisen nicht zurück, was den männlichen Rollenspielraum beträchtlich erweiterte. Elvis Presley transportierte ein ähnliches Männerbild.²⁰⁵ Auch der Film *Blackboard Jungle*, durch welchen Bill Haley Berühmtheit erlangte, schreckte den Staatsapparat mit seinem Inhalt. Er handelte von kriminellen Jugendlichen und die SED konnte sich bessere Zeitvertreibe vorstellen, als diese amerikanischen Importe zu schauen. Aber die Partei nahm es zum Anlass, vor den amerikanischen Verhältnissen zu warnen, die in dem Film realitätstreu dargestellt wurden. Abgesehen davon wurde der

²⁰³ Fenemore, Sex, thugs and Rock'n'Roll, 91.

²⁰⁴ Janssen, Halbstärke in der DDR, 90f.

²⁰⁵ Lindner, Jugendprotest seit den fünfziger Jahren, 48f.

Film in der ostdeutschen Presse aber kaum rezipiert. Als der Schauspieler James Dean 1955 tödlich verunglückte, konnte die ältere Generation die ungebrochene Verehrung des Schauspielers gar nicht nachvollziehen. Denn für die Jugend bedeuteten die Filme weit mehr als für die Erwachsenen erkennbar. Erstmals setzte man sich darin vor einem breiten Publikum mit den Gefühlen Jugendlicher auseinander. Das war neu, denn kaum ein Heranwachsender konnte diese Probleme mit den Eltern besprechen.²⁰⁶ Auch die Parteizeitung der CDU in der DDR war der Ansicht, die Filme würden der Jugend lediglich schaden:

„Daß [sic!] alle diese Halbstarkenfilme, die an den eigentlichen Problemen der Jugend vorbeigehen und sich auf die Darstellung von Außenseitern, die für repräsentativ ausgegeben werden, beschränken, gefährliche Folgen haben, kümmert die Geschäftemacher dabei nicht.“²⁰⁷

Als wichtiges Ausstattungsmerkmal unter den Halbstarken galt es, ein Motorrad oder Moped zu besitzen, wie es auch von James Dean vorgelebt wurde. Es zählte zur neuen Freizeitgestaltung, Motorrad- und Hindernisfahrten zu unternehmen. Der Verkehr wurde dabei von den Gruppen hin und wieder gestört.²⁰⁸



Abbildung 2: James Dean als Teenidol in *Denn sie wissen nicht was sie tun* (1955). Quelle: <http://www.kino.de/film/denn-sie-wissen-nicht-was-sie-tun-1955/#>

²⁰⁶ Janssen, Halbstarke in der DDR, 94f.

²⁰⁷ Neue Zeit vom 31. Dezember 1959, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

²⁰⁸ Curt Bondy, Jugendliche stören die Ordnung (München 1957), 26.

Die Motorisierung führte dazu, dass die Jugendlichen ihren Aktionsradius erweiterten und sich laut knatternd demonstrativ der Öffentlichkeit präsentieren konnten. Erzeugte es für die Halbstarken ein gemeinschaftliches Gefühl, miteinander auf Motorrädern die Stadt unsicher zu machen, so erzürnte die ältere Generation der wilde Fahrstil und das Ignorieren von Verkehrsregeln.²⁰⁹ Auch konnte durch das gemeinsame Auftreten die Straßenmacht demonstriert werden. Wichtig war den Halbstarken allerdings auch noch das Beherrschen des Motorrades und dessen Technik.²¹⁰ Thomas Grotum erwähnt in seiner Studie, dass keineswegs jeder Besitzer eines Mopeds oder Motorrades ein Halbstarker war und nicht jeder Halbstarke es sich leisten konnte, motorisiert zu sein. Er führt aber auch aus, dass Wechselbeziehungen nicht zu leugnen waren. Das lässt sich mit Berichten der Polizei von Krawallen nachweisen, zu denen Halbstarke meist motorisiert aufgetaucht waren.²¹¹ Hier zeigt sich, besonders anfänglich, ein Unterschied zwischen den Halbstarken in der BRD und jenen in der DDR. In der DDR waren Personenkraftwagen und Motorräder sowie Mopeds nicht in gleichem Ausmaß erhältlich wie in der Bundesrepublik. Das lässt darauf schließen, dass die Motorisierung für die ostdeutschen Jugendlichen nicht im gleichen Sinne stilgebend war wie für die westdeutschen Halbstarken. Auch war das Anschaffen einer solchen Maschine ein teures Vergnügen, das sich nur wenige Heranwachsende leisten konnten. Aber das Lehrlingsgehalt stieg in den fünfziger Jahren kontinuierlich an, was dazu führte, dass Lehrlinge und junge Arbeiter definitiv über mehr Einkommen verfügten als gleichaltrige Oberstufenschüler und Studenten.²¹² Ab Mitte bis Ende der Fünfziger begann daher auch die Motorisierung der ostdeutschen Halbstarken eine größere Rolle zu spielen. Herr I., ein damals junger Tischler aus Leipzig erzählt:

„1955 hatte ich die Fahrerlaubnis gemacht und war in der glücklichen Lage, ein Motorrad zu kaufen. Mein ganzes Tischlereinkommen hatte ich gespart und das damalige Traummotorrad, eine Jawa, gekauft. Mit der Jawa sind mein Freund und ich dann gleich nach Westdeutschland gefahren. Das war ohne weiteres möglich. Wir hatten natürlich Ostgeld versteckt, um drüben zu tauschen und um Benzin kaufen zu können.“²¹³

²⁰⁹ Janssen, Halbstarke in der DDR, 128.

²¹⁰ Kurme, Halbstarke, 197.

²¹¹ Grotum, Die Halbstarken, 205.

²¹² Janssen, Halbstarke in der DDR, 67f.

²¹³ Ahbe; Hofmann, „Eigentlich unsere beste Zeit“, 16.

In einer Kriminalstatistik aus dem Jahr 1958 lassen sich mehrere Anzeigen wegen unbefugten Gebrauchs von Kraftfahrzeugen und Fahrrädern, Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung oder wegen Bereiten von Verkehrshindernissen finden. Vermehrt wurde die Volkspolizei gerufen, um wegen Ruhestörung zu fahnden. In Halle etwa war eine Gruppe von Jugendlichen – als *Jawa-Meute* bezeichnet – bekannt, die sich mit ihren Motorrädern trafen und Lärm verursachten. Auch weitere solche Gruppen waren der Polizei geläufig. Die FDJ-Führung erkannte den steigenden Stellenwert, den die Motorisierung bei den Jugendlichen einnahm. Vereinzelt wurde innerhalb der FDJ versucht, die Führung zu überreden, mehr Angebote für die Jugendlichen zu entwickeln. Doch zu solchen Aktion kam es nie, obwohl es von der FDJ initiierte Reparaturwerkstätten gab und die FDJ auch Initiativen unterstützte wie die *Gesellschaft für Sport und Technik*, um die jugendliche Freizeitbeschäftigung in ruhigere Wege zu leiten.²¹⁴ Durch diese Tätigkeiten entsteht wieder ein ambivalentes Bild von der Jugendpolitik der SED. Zum einen versuchte man, mit strengen Gesetzen den Rock'n'Roll und die „Schundliteratur“ zu unterbinden, zum anderen eröffnete man Reparaturwerkstätten für die Motor-räder der Jugendlichen. Doch die Amerikanisierung der Jugendlichen konnte dadurch nicht aufgehalten werden.

Die Geräusche des Motorradfahrens wurden oft in Verbindung gebracht mit den stampfenden Takten des Rock'n'Rolls²¹⁵ – das Hören dieses Musikstiles gehörte sowohl im Osten als auch im Westen zu den prägendsten Erfahrungen der Halbstarken und galt als ein wichtiges Erkennungsmerkmal. Mit dieser Musik konnten die Jugendlichen Verhaltensdimensionen erfahren, die jenseits der von den Eltern vorgegeben Regeln standen.²¹⁶ Die Musik tönte gegen Ende der Fünfziger laut aus den Kofferradios und wurde trotz der restriktiven Maßnahmen der SED immer populärer. Rock'n'Roll war keine Freizeitbeschäftigung, die still und heimlich in den eigenen vier Wänden gehört wurde. Stattdessen suchten die Halbstarken öffentliche Plätze auf, um Aufmerksamkeit zu bekommen und um zu provozieren, wie ein ehemaliger ostdeutscher Halbstarker erklärte: „We provoked

²¹⁴ Janssen, Halbstarke in der DDR, 128-131.

²¹⁵ Lindner, Jugendprotest seit den fünfziger Jahren, 62.

²¹⁶ Lindner, Jugendprotest seit den fünfziger Jahren, 54.

them [Anm: die Bevölkerung] simply through our presence“.²¹⁷ Die Volkspolizisten konnten mit dem Jugendidolen wie Presley und Bill Haley kaum etwas anfangen. In Halle wurde innerhalb der Deutschen Volkspolizei ein Bericht mit dem Titel „Wer ist Elvis Presley?“ herumgereicht – mit einem Lebenslauf und einer offiziellen Einschätzung der SED. Letztlich sah die SED den Rock’n’Roll und die Auswirkungen auf die Jugend als eine Verschärfung des Kalten Krieges.²¹⁸ Jedoch bewirkte ein Verbot des Rock’n’Rolls lediglich, dass die Jugend weitere Wege suchte, doch noch zu Platten zu kommen oder Orte zu finden, wo man ungestört Musik hören konnte.²¹⁹

Der Rock’n’Roll wirkte auf die Parteifunktionäre und die ältere Generation deswegen auch so beängstigend, weil er eine neue Körperlichkeit hervorbrachte. Klang und Rhythmus waren wild und laut und die Jugend tanzte in einem bis dahin noch nie gesehenen erotischen Stil. Für die ältere Generation, die dahingehend erzogen worden war, über sexuellen Triebe nicht zu reden, war diese neue Freiheit unanständig.²²⁰ Die Erwachsenen empfanden den Rock’n’Roll als moralisch-kulturelle Bedrohung. Man experimentierte mit Tabus und dies fand auch im Kleidungsstil seinen Niederschlag.²²¹

Im äußerlichen Erscheinungsbild war ebenfalls eine Amerikanisierung zu entdecken und die ostdeutschen Halbstarke entwickelten eigene subkulturelle Stilelemente. Auch diese Elemente wurden von den Rock’n’Roll Idolen Presley und Haley sowie von Schauspielern wie James Dean und Marlon Brando vorgelebt. Die Lederjacke gehörte zum wichtigsten Merkmale für Halbstarke in Ost und West. Waren diese Jacken aus echtem Leder zu teuer, wurden stattdessen rote Seidenblousons getragen, wie sie James Dean in *Rebel without a cause* trug. Daher kommt auch der Begriff „Rotjacken-Bande“, welchen ostdeutsche Sicherheitsorgane verwendeten, um informelle Jugend-gruppen zu bezeichnen.²²² Auch heute noch gilt die Lederjacke als überragendes Symbol,

²¹⁷ Fenemore, Sex, thugs and rock’n’roll, 138.

²¹⁸ Janssen, Halbstarke in der DDR, 105.

²¹⁹ Fenemore, Sex, thugs and rock’n’roll, 139.

²²⁰ Fenemore, Sex, thugs and rock’n’roll, 139.

²²¹ Grotum, die Halbstarke, 201f.

²²² Janssen, Halbstarke in der DDR, 120f.

das die Halbstarken definiert. Die Vorliebe der Subkultur für Lederjacken lässt sich auf *The Wild One* mit Marlon Brando zurückführen.²²³

Die Jugendlichen fielen allerdings auch durch bunte Kleidungsstücke auf. Verschiedenfarbige Hemden waren daher unter Halbstarken keine Seltenheit, genau wie etwa Schlägermützen.²²⁴ Auch T-Shirts wurden in den späteren Fünfzigern vermehrt von Halbstarken zur Schau gestellt. Ursprünglich wurde das T-Shirt als Unterhemd in der US-amerikanischen Armee getragen. Es war daher ein Tabubruch, als plötzlich Heranwachsende nichts als ein Unterhemd trugen. Die SED nannte solche Kleidungsstücke „Ami-Hemd“ oder „Texas-Hemd“. Allerdings lässt sich aufgrund der Quellen darauf schließen, dass T-Shirts in der DDR eher eine Seltenheit waren und bunte Hemden unter den Jugendlichen stärker verbreitet waren. Auch Jeans kamen in den fünfziger Jahren in Mode, die im deutschsprachigen Raum als Niethosen bezeichnet wurden. Den Erwachsenen missfiel dieser Trend, da die Hosen sehr eng am Körper anlagen und als ordinär empfunden wurden. Die SED hatte zu jener Zeit auch eine Slogan bereit: „In jeder Niethose steckt eine Niete“²²⁵. Als der Hosentrend bei den Jugendlichen öffentlich immer deutlicher sichtbar wurde, empfand die SED dies als Zeichen für politische Gegnerschaft zum SED-Staat:

„Wir glauben aber [...], daß [sic!] das Tragen von Niethosen sehr wohl etwas mit Politik zu tun hat und zwar mit einer Politik, die sich immer gegen den Fortschritt wendet, gegen den Sozialismus und daher auch gegen unsere Republik.“²²⁶

Besonders prägend und stilgebend war auch die bekannte Elvis-Tolle, der Haarschnitt des Idols Elvis Presley in den Fünfzigern. Saßen viele Jugendliche zum Frühstück noch mit einer „ordentlichen“ Frisur im elterlichen Haus, griff man nach dem Verlassen der Eltern sofort zum Kamm, um die Haare in die gewünschte Form zu bringen. Die Frisur war daher der Gipfel des Eisberges und für die Erwachsenen gerieten diese Stilelemente in großen Kontrast zu ihren traditionellen bürgerlichen Vorstellungen von Anständigkeit.²²⁷

²²³ Grotum, die Halbstarken, 194.

²²⁴ Grotum, die Halbstarken, 196.

²²⁵ Fenemore, Sex, thugs and rock'n'roll, 138.

²²⁶ Probleme rund um die Niethose. In: Freiheit vom 17. Dezember 1958, zitiert in: Janssen, Halbstärke in der DDR, 123.

²²⁷ Kurme, Halbstärke, 192.

In der DDR war es keineswegs so einfach wie in der Bundesrepublik, sich ein solches Halbstarkenoutfit zuzulegen. Wie bereits erwähnt, war man auf Geschenke oder Verwandtenbesuche in Westdeutschland angewiesen. Wenn man keine Westverwandtschaft hatte, kaufte man seinen Freunden oft Kleidung „aus zweiter Hand“ ab oder man organisierte gemeinsam Fahrten in die BRD, um dort Kleidung zu erstehen. Der SED war bewusst, dass diese Fahrten zunahmen, je mehr Artikel aus Amerika auf den westdeutschen Markt kamen. Allerdings waren solche Westeinkäufe gegen das Gesetz und an den Grenzen wurden strenge Kontrollen durchgeführt. Konsumgüter wurden beschlagnahmt, aber auch hier fanden die Jugendlichen Wege, um diese über die Grenze zu schmuggeln, indem sie etwa ein neues Paar Jeans am Körper trugen oder irgendwie versteckten. Aber es gab auch bereitwillige Schneidermeister, die den Jugendlichen Niethosen nähten, um deren Konsumwünsche zu befriedigen.²²⁸

Die „Selbstamerikanisierung“ fand daher auch in der DDR statt. Man nahm sich gewisse Elemente als Vorbild und verwendete sie für die eigene Subkultur. Dass Motorräder oder gewisse Kleidungsstücke in der DDR nicht immer so leicht erhältlich waren wie in der BRD, minderte die Subkultur nicht in ihrer Ausprägtheit. Die Heranwachsenden nahmen sich das, was sie in der DDR erhalten konnten und bildeten somit eine eigenständige Subkultur.

Das Phänomen der Halbstarken war auch immer Thema von deutschen Verfilmungen. Einer der erfolgreichsten Filme der Bundesrepublik war 1956 *Die Halbstarken* nach seinem Vorbild *Rebel without a cause*. Obwohl die Kritiker sich einig waren, dass der Film gewisse künstlerische Qualitäten besaß, beleuchtete er allerdings nicht die Ursachen des Halbstarken-Problems, sondern war lediglich ein spannender Kriminalfilm.²²⁹ Aber auch die ostdeutsche Deutsche Film AG (DEFA) ließ 1957 mit einem Film über die Halbstarken von sich hören. Das Thema des Filmes mit dem Titel *Berlin – Ecke Schönhauser* war das geteilte Berlin und die Probleme, die dadurch entstanden. Herausragend an dem Film war laut Ute Poiger, dass er Halbstarke nicht als ein Problem betrachtete, das durch das kapitalistische System entstand und der sozialistischen Entwicklung Ostdeutschlands im Weg stand, sondern der Film stellte es als eigenständiges

²²⁸ Janssen, Halbstärke in der DDR, 124f.

²²⁹ Janssen, Halbstärke in der DDR, 96.

ostdeutsches Problem dar.²³⁰ Die Produktion des Filmes fiel in eine Zeit relativer Offenheit des SED-Regimes. Daher war es auch möglich, dass Film-Rezipienten in ihren Kritiken offen zugeben konnten, dass es auch im ostdeutschen Teil der Stadt und generell in der DDR Halbstarke gab. Im Gegensatz zu seinem westdeutschen Pendant war der Film nicht nur ein „Gangsterfilm“, sondern wurde auch als Sozialstudie bezeichnet.²³¹ Er zeigte nicht nur eine Darstellung des Jugendproblems, sondern bot auch eine Erklärung, indem nicht die Jugendlichen allein für ihr Verhalten verantwortlich gemacht wurden, sondern auch die Erziehungsberechtigten, die sich verantwortungslos ihnen gegenüber verhalten hätten. Auch heute gilt der Film noch als einer der wichtigsten DEFA-Filmproduktionen der fünfziger Jahre, da er eingesteht, dass die DDR eine Jugendszene hatte, in der zu westlicher Musik getanzt wurde und in der man sich wie ihre westlichen Idole anzog. *Berlin Ecke –Schönhauser* war auch ungemein beliebt – nach drei Monaten hatte der Film bereits 1,5 Millionen Zuschauer.²³² Die ostdeutschen Pressereaktionen fielen grundsätzlich positiv aus. So berichtete die *Berliner Zeitung*:

„Die DEFA hat mit dieser Arbeit einen ausgezeichneten Film mehr und einen großartigen Beitrag für die Erziehung der Jugend geliefert. Dieser Film kann ohne weiteres mit anderen Filmen seines Genres im internationalen Maßstab konkurrieren.“²³³

Auch die *Neue Zeit* fand lobende Worte für den Film:

„Dieser Film ist ein Plädoyer für eine Jugend, die manchmal so ganz anders ist, als die Erwachsenen von ihr erwarten und wünschen, die manchmal auch wirklich unerfreulich ist und — mit wenigen Ausnahmen — doch viel besser als ihr Ruf. Man muß [sic!] sie nur zu verstehen versuchen.“²³⁴

Kurz darauf war jedoch die kurze Phase des Tauwetters in der DDR, die mit der berühmten Rede Chruschtschows von 1956 in Moskau zusammenhing, wieder vorbei. Die *Junge Welt*, die für eine differenzierte Haltung bezüglich der

²³⁰ Anmerkung: Janssen hingegen sieht das anders, sie meint, die Regisseure hätten die Ursachen für die gesellschaftlichen Konflikte mit den Halbstarken in den besonderen Verhältnissen der geteilten Stadt Berlin gesehen: *Janssen*, Halbstarke in der DDR, 98, Fußnote 50.

²³¹ *Poiger*, Jazz, Rock and Rebels, 123f.

²³² *Janssen*, Halbstarke in der DDR, 97-99.

²³³ *Berliner Zeitung* vom 3. September 1957, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

²³⁴ *Neue Zeit* vom 3. September 1957, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Halbstarke in ihrer Filmkritik eingetreten war, musste dies zurücknehmen. Die Artikelreihe „Härter durchgreifen“, die danach bis Dezember 1957 erschien, machte deutlich, dass die Partei hinsichtlich der Jugendpolitik wieder verstärkt auf die sozialistische Bewusstseinsbildung Wert legte.²³⁵



Abbildung 3: Halbstarke in einer Szene aus dem Film *Berlin – Ecke Schönhauser*. Quelle: <https://www.berlinale.de/de/archiv/jahresarchive/2010/02_programm_2010/02_Filmdatenblatt_2010_20106434.php#tab=filmStills>.

Maase sieht die Halbstarke als Vorreiter der Teenagerkultur. Die von ihnen initiierte *Amerikanisierung von unten* wurde schließlich von der Mehrheit der Jugendlichen weitergetragen. Nun machten sich auch breite Teile der Jugendlichen aus der Mittelschicht den *American way of life* zu eigen. Coca-Cola, Jeans und körperbetontes Tanzen sind nur Beispiele für die Amerikanisierung der Jugend.²³⁶

Allerdings waren Halbstarke und „normale“ Teenager keineswegs so getrennt, wie oft gerne dargestellt. Stattdessen wurde ab den Sechzigern das Konsumangebot um ein Vielfaches größer und nun hatten auch die Heranwachsenden, die mit den Halbstarke-Stil wenig anfangen konnten, die Möglichkeit, sich von ihren Herkunftsmilieus abzugrenzen. Daher war der „brave“ Teenager nicht die Antwort auf den „wilden“ Halbstarke, Maase spricht von einem „Wechsel der dominierenden Trägergruppen“²³⁷. Die „Amerikanisierung

²³⁵ Janssen, Halbstarke in der DDR, 100.

²³⁶ Maase, Amerikanisierung von unten, 308.

²³⁷ Maase, Bravo Amerika, 168.

von unten“ war aber in der DDR von den Halbstarken ermöglicht worden. Um ein vollständiges Bild über die Halbstarkenbewegung in der DDR zu bekommen, müssen auch die Krawalle, die durchaus auch Ostdeutschland erschüttert haben, erwähnt werden.

4.3 Die Krawalle

Curt Bondy²³⁸ unterscheidet zwischen drei Arten von Krawallen, die auch auf die ostdeutschen Krawalle zutreffen:

Der „reine Krawall“ bezeichnet einen Krawall, der sich ohne eine öffentliche Veranstaltung oder durch einen zuvor entstandenen anderen Krawall entwickelt. Allgemeines Motiv ist hier, eine große Anzahl an Jugendlichen zusammenzubekommen und etwas Gemeinsames zu unternehmen. Es wird versucht, bei anderen Jugendlichen einen gemeinsamen Brennpunkt des Interesses zu finden oder die Polizei zu provozieren.

Der „Veranstaltungs-Krawall“ bezieht sich, wie der Name schon andeutet, auf einen Krawall, der im Rahmen einer großen öffentlichen Veranstaltung stattfand. Filmvorführungen von Filmen wie *Außer Rand und Band*, Jazz und Rock'n'Roll Konzerte boten sich hier ebenso gut an wie Demonstrationen oder Sportveranstaltungen. Bei solchen Veranstaltungen traf eine große Menge an Jugendlichen aufeinander. Solche Zusammenkünfte zeichneten sich prinzipiell nicht durch passives Zuhören aus, sondern die Heranwachsenden nahmen eine aktive Rolle ein und versuchen, durch auffälliges Verhalten Beachtung zu finden. Jugendliche erlebten sich laut Bondy besonders durch diese Störungen als zusammengehörig und hielten den Kontakt auch nach den Veranstaltungen.

Zuletzt ist in der Einteilung nach Bondy noch der „Folge-Krawall“ zu nennen. Dieser Krawall fand meistens einige Tage nach dem Bekanntwerden eines anderen Krawalls am selben Ort statt. Folge-Krawalle entstanden sowohl nach reinen Krawallen als auch nach Veranstaltungskrawallen. Man versammelte sich an diesen Orten wieder, mit der Erwartung, ein neuer Krawall könnte entstehen. Oft waren bei diesen Krawallen auch erwachsene Zuschauer dabei. Die

²³⁸ Bondy, Jugendliche stören die Ordnung, 28-51.

Verhaltensweisen der Jugendlichen unterschieden sich bei diesem Typ von Krawall nicht von den anderen.

Während in der Bundesrepublik solche Jugendliche als „Halbstarke“ bezeichnet wurden, taucht diese Bezeichnung in den Akten der SED nicht auf. Hier wird immer vom „Rowdytum“ oder von „Rowdys“ gesprochen. Ute Poiger²³⁹ erklärt dies folgendermaßen:

„In reaction, East German authorities either asserted that Halbstarke did not exist under socialism, or, if they acknowledged the presence of young rebels, they used the English term „rowdies“ rather than Halbstarke, thus suggesting that adolescent misbehaviour was in fact a foreign import.“

Wiebke Janssen diskutiert diese Ansicht in ihrer Dissertation. Sie argumentiert, dass zwar eine deutliche Abgrenzung von den westdeutschen Halbstarcken mitunter auch ein Ziel war, Poiger vernachlässige aber, dass der Begriff durchaus auch im deutschen Sprachgebrauch verwendet wurde. Schon 1890 fand sich in Meyers Konversations-Lexikon ein Beitrag über Rowdys, die zu besonders gewalttätigen Aktionen neigen würden. Im Jahr 1953 bezeichnete die SED die jungen Demonstranten, die sich am Juniaufstand beteiligten, als „faschistische Rowdies“. Daher war der Begriff keineswegs ungebräuchlich und ganz im Gegenteil: Der Begriff Halbstarke wurde von der SED als ein von außen aufgezwungener Begriff definiert.²⁴⁰

Thomas Grotum listet in seiner Monographie, die sich mit Halbstarcken in der Bundesrepublik auseinandersetzt, auch Krawalle, die in der DDR stattfanden, auf. So erwähnt er Krawalle in Ost-Berlin im Jahr 1956 mit geschätzten 600 Teilnehmern, in Rostock mit 300 Teilnehmern, ein Jahr später dann in Potsdam mit 200 Teilnehmern und den Krawall 1958 in Halle mit ungefähr 300 Jugendlichen.²⁴¹ Auch Janssen geht auf den Krawall in Halle im Jahr 1958 als ein Fallbeispiel ein. Damals kam es auf dem Weihnachtsmarkt der Stadt Halle zu einer Schlägerei, die ursprünglich mit einer provokanten Aussage eines Jugendlichen bezogen auf einen Soldaten ihren Beginn gefunden hatte. Angehörige der NVA (Nationalen Volksarmee) wollten den Streit schlichten, aber die Situation wurde dadurch nur noch mehr aufgeheizt. Der Jugendliche (und der

²³⁹ Poiger, *Jazz, Rock and Rebels*, 85.

²⁴⁰ Janssen, *Halbstarke in der DDR*, 180f.

²⁴¹ Grotum, *Die Halbstarcken*, 231-233.

Soldat) wurden schließlich verhaftet und aufs Volkspolizeikreisamt mitgenommen, allerdings mit einer Begleitung von „250-300 Rowdies“, die lautstark die Freilassung des Jugendlichen forderten. Als man der Aufforderung, das Gelände zu verlassen, nicht nachkam, wurden weitere Jugendliche verhaftet. Tags darauf wurde eine Operativgruppe von der Volkspolizei gegründet. Diese Gruppe setzte sich zum Ziel, die Eltern der Krawallteilnehmer in Gesprächen über das Verhalten ihrer Kinder aufzuklären. Jedoch stießen sie entweder auf Interesselosigkeit oder gar auf absolute Ahnungslosigkeit. Die Operativgruppe nahm sich am nächsten Tag das Recht, den Jugendlichen gewisse Gegenstände, die bei ihnen gefunden worden waren, einzusammeln. Darunter fielen Comics, Autogrammkarten von Elvis und Schallplatten von Rock'n'Roll Bands. Die Jugendlichen wurden wieder freigelassen, manche erwartete allerdings ein Prozess wegen Landfriedensbruch. Als Höchststrafe wurden 12 Monate abgesessen.²⁴² Dieser Krawall ist nach Bondys Einteilung ein typischer Fall eines Veranstaltungskrawalls.

Auch im Bezirk Magdeburg kam es 1959 zu „Vorkommnissen“, bei denen sich geschätzte 100-150 Jugendliche zu Silvester in einer Straße der Stadt Salzwedel trafen und, laut Bericht der Volkspolizei, mit Feuerwerkskörpern die Sicherheit gefährdeten. Auch zwei Tage zuvor war an demselben Ort bereits ein Eingreifen der Volkspolizei notwendig gewesen, da Bewohner durch Knallfrösche belästigt worden waren. Als man am 31. Dezember 1959 anfang, auch Streifenpolizisten mit Feuerwerkskörpern zu bewerfen, begann die Situation zu eskalieren. Die Anführer wurden schließlich zum Volkspolizeikreisamt geführt und wieder, wie beim zuvor beschriebenen Krawall, von lautstarken Jugendlichen mit Rufen und Sprüchen begleitet: „Wir wollen unsere persönliche Freiheit wie in Westdeutschland“²⁴³, war nur einer von vielen Rufen. Ein Jugendlicher, der laut Untersuchung der Rädelsführer war, wurde zu acht Monaten Haft verurteilt.²⁴⁴ Dieser Krawall kann als Folge-Krawall bezeichnet werden.

Die Anzahl der Krawallteilnehmer bezieht sich immer nur auf Schätzungen der Volkspolizei und der SED und Krawalle fanden bevorzugt in Ost-Berlin, aber auch

²⁴² Janssen, Halbstarke in der DDR, 137-140.

²⁴³ LHSASA, Abt. MD, Rep. P 13, SED-BL Magdeburg, IV/2/16/6, Bl. 20, zitiert nach Janssen, Halbstarke in der DDR, 140.

²⁴⁴ Janssen, Halbstarke in der DDR, 141f.

in Kreisstädten beziehungsweise in Kleinstädten statt. Knapp die Hälfte aller dokumentierten Krawalle schienen Veranstaltungskrawalle gewesen zu sein, besonders Jahrmärkte boten sich an, um mit anderen Jugendlichen die knappe Freizeit zu genießen.²⁴⁵ Es lässt sich daher argumentieren, dass Bondys Unterteilung in drei Krawall-Typen auch auf die DDR anwendbar ist. Ebenfalls kann man auch in der DDR von „Halbstarken“-Krawallen und daher von einer Jugendsubkultur reden, da die soziale Herkunft der Krawallteilnehmer jener der bundesdeutschen Halbstarken sehr ähnlich war.²⁴⁶

Nicht nur Gewalt und Krawalle stellten für die SED das große Jugendproblem dar. Es reichte auch, sich mit Freunden zu treffen und Rock'n'Roll zu tanzen und zu hören, um strafrechtlichen Maßnahmen ausgesetzt zu sein. In der DDR gab es informelle Gründungen von „Rock'n'Roll-Klubs“, zu denen sich Jugendliche trafen um Autogrammkarten auszutauschen und Schallplatten zu hören. Janssen erwähnt besonders eine Gruppierung in Dessau, die zwischenzeitlich auf bis zu 50 Mädchen und Jungs anwuchs und die sich in der Innenstadt trafen. Oft gab es Beschwerden aufgrund des Lärms und die Gruppe, die sich „Bill-Haley-Klub“ nannte, weckte nun auch das Interesse des MfS. Nach einer Schlägerei im November 1958 wurden zwei als Rädelsführer vermutete Jugendliche und Mitglieder des Klubs festgenommen und verhört. Janssen führt aus, dass die Jugendlichen ihre Tätigkeit in einem Rock'n'Roll Klub nicht notwendigerweise als Protest gegen den SED-Staat verstanden. Vielmehr versuchte man, sich einen Freiraum zu schaffen ohne ideologische Indoktrination.²⁴⁷ Das Urteil fiel hart aus, das höchste Strafmaß lag bei zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, das niedrigste bei vier Monaten Gefängnis.²⁴⁸

Gewalt und Auseinandersetzungen mit der Volkspolizei waren daher nicht unüblich für die Halbstarken-Subkultur, auch wenn man nicht verallgemeinern kann. Allerdings traten Auseinandersetzungen, wie bereits erwähnt, vorrangig in Großstädten auf. Dass der Großteil der Jugendlichen aus der Arbeiterschicht kam, war Anlass für noch mehr Unverständnis seitens der Partei. Denn die SED sah sich doch besonders als Vertreter dieses Milieus. Das Entziehen der

²⁴⁵ Janssen, Halbstärke in der DDR, 147.

²⁴⁶ Janssen, Halbstärke in der DDR, 187.

²⁴⁷ Janssen, Halbstärke in der DDR, 205-209.

²⁴⁸ Janssen, Halbstärke in der DDR, 214.

Jugendlichen aus dem Einfluss der Partei und der FDJ konnte daher nur als Kampfansage verstanden werden.²⁴⁹ Wurschi nennt die Nichtbeteiligung dieser Jugendlichen an den an sie gerichteten Veranstaltungen und an weiteren Versuchen der Partei, die Jugend einzunehmen, als „die stärksten Waffen der Halbstarken“²⁵⁰. Denn durch diese Prozesse wurde dem universelle Anspruch der Partei auf die Jugend widersprochen.

5 Lebenswelten und Geschlechterrollen

5.1 Das Streben nach Autonomie und Selbstverwirklichung

Die Jugendpolitik der SED unterschied sich in den Fünfigern grundlegend von den Freizeitbedürfnissen sowie den Ideen von Lebensgestaltungen der Jugendlichen. Die Verknüpfung von Jugend mit Politik und Ideologie war der Grund, warum die Jugendpolitik der SED schlussendlich scheiterte. Das Erziehungskonzept hatte in den Augen der Jugend zu viele Schwachstellen und konnte den Heranwachsenden nicht die nötige Selbstbestimmtheit geben, die man sich suchte und auch fand, indem man westliche Trends verfolgte und ein Teil davon war. Da das kommunistische System auf „totale Harmonie der Generationen, Klassen und Schichten, der herrschenden Elite und der entmündigten Bevölkerung“²⁵¹ aufgebaut war, wirkte das aktive Sich-Entziehen der Jugend von der Vereinnahmung der führenden Partei als herbe Kritik und wurde als Aggression gegen den Staat empfunden.²⁵²

Indem die Heranwachsenden von der SED wie Unmündige und nicht als eigenständig denkende Menschen behandelt wurden, regte sich innerhalb der Jugend eine gewisse Abneigung gegenüber dem System. Die ständige Bevormundung führte so lediglich dazu, dass sich die Jugendlichen weitere Wege suchten, um dieser Einvernahme zu entgehen. Die Anzahl von Jugendlichen, die sich der westlichen Kultur zuwandten, darf zwar nicht überschätzt werden, geht jedoch stark über das Halbstarken-Phänomen hinaus. Der Westen gab den Jugendlichen ein Bild von Freiheit und Offenheit, die sie

²⁴⁹ Wurschi, Rennsteigbeat, 95.

²⁵⁰ Wurschi, Rennsteigbeat, 95.

²⁵¹ Michalzik, „An der Seite der Genossen...“, 258.

²⁵² Michalzik, „An der Seite der Genossen...“, 258.

auch in der DDR leben wollten. Westliche Musik und an amerikanischen Idolen orientierte Kleidungsstile waren nur ein allzu deutliches Zeichen, dass die „sozialistische Bewusstseinsbildung“ nicht funktioniert hatte.²⁵³

Nach dem Krieg war sowohl in der BRD als auch in der DDR der Wohnraum noch recht knapp und nur wenig Jugendliche verfügten über einen eigenen Raum, da man sich ein Zimmer oft entweder mit den Eltern oder, im besseren Fall, mit den Geschwistern teilte. Erst in den fünfziger Jahren wurde beim Wohnungsbau auch Raum für ein eigenes Kinderzimmer eingeplant.²⁵⁴ Auch diese enge Raumaufteilung dürfte mitunter ein Grund gewesen sein, dass Jugendliche ihre Freizeit nach draußen verlegten, an Straßenecken oder Rummelplätze, wo man mit anderen Heranwachsenden die freie Zeit verbringen konnte ohne unter der Beaufsichtigung der Eltern zu stehen. Dazu kamen Orte wie Kinos und Freibäder und die schon diskutierten Motorradausflüge, sofern man sich ein Moped oder Motorrad leisten konnte.²⁵⁵

Jugendliche, die in den DDR Rock'n'Roll hörten, den dazugehörigen Tanz tanzten, sich mit Freunden an öffentlichen Plätzen trafen, um Schallplatten und Zeitschriften auszutauschen, und Stilelemente trugen, die eindeutig der US-amerikanischen Populärkultur zuzuordnen waren, verhielten sich in den Augen der SED gesellschaftswidrig. Peter Wurschi spricht in seiner Monographie einen deutlichen Unterschied zwischen den Jugendlichen der Halbstarken-Subkultur in Westdeutschland und jenen in Ostdeutschland an. Während sich Subkulturen in westliche Gesellschaften eher mit dem System auseinandersetzten und dieses erneuern wollten, lag in Ostdeutschland – laut Wurschi – die Motivation vorrangig darin, den eigenen Freiraum und die Individualität auszubauen.²⁵⁶ Dieser Ansatz unterscheidet sich von jenem von Wiebke Janssen, welche argumentiert, dass zu Beginn der Subkultur der Halbstarken um 1955 der Grund für die Eskalationen zwischen Gesetzeshütern und den Jugendlichen sowohl in der BRD als auch in der DDR in einer Mischung aus Langeweile und Erlebnissucht lag. Im Laufe der Zeit wurde das Bild zwischen den beiden Staaten differenzierter und während die

²⁵³ Wurschi, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 413f.

²⁵⁴ Axel Schildt, von der Not der Jugend zur Teenager-Kultur: Aufwachsen in den 50er Jahren. In: Axel Schildt; Arnold Sywottek (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre (Bonn 1998), 339.

²⁵⁵ Maase, Bravo Amerika, 76f.

²⁵⁶ Wurschi, Rennsteigbeat, 26.

Krawalle in Westdeutschland durchwegs ohne politische Motivation stattfanden, sondern lediglich ein Aufbegehren gegen Autorität war, zeichnet sich in der DDR ein anderes Bild ab. Janssen sieht in den Krawallen der Halbstarken auf ihren Höhepunkten einen deutlichen politischen Protest, eine „Manifestation der Unzufriedenheit mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen im SED-Staat“²⁵⁷. Allerdings erwähnt Wurschi an einer anderen Stelle in seiner Monographie, dass der Ausbau der Selbstbestimmtheit zwar vorrangig, aber symbolische Provokation und politische Resistenz auch Inhalt der ostdeutschen Jugendkultur war.²⁵⁸ Es kann argumentiert werden, dass ein selbstbestimmtes Leben in der DDR als Mitglied einer Subkultur ohne politischen Protest fast unmöglich war. Auch Fenemore sieht die Halbstarken als eine Subkultur, welche politische Formen annahm. Er wähnt besonders das veränderte Männerbild, das durch die Amerikanisierung und besonders durch den Rock'n'Roll entstand, als Quelle für den Konflikt:

„[...] The struggle over notions of masculinity took on a political colouring. The models of outrageous behaviour in the 1950s were American. [...] The state's adoption of a paternalistic approach towards youth led it to becoming the figure against which young men rebelled.“²⁵⁹

Die SED verstand diese Individualisierungstendenzen als Kampfansage gegen das Regime und versagte dabei, auf diese Wünsche der Jugend einzugehen und ihnen mehr Mitspracherecht in ihrem Leben zu geben.²⁶⁰ Es durfte in einer sozialistischen Gesellschaft keine Interessengegensätze der Generationen geben und aus diesem Grund machte man äußere Umstände für die Unangepasstheit der Jugend verantwortlich, suchte allerdings nicht in den eigenen Reihen nach Gründen, welche die Individualisierungstendenzen der Jugendlichen erklärten.²⁶¹ Das non-konforme Verhalten der Jugendlichen wurde kreativ beschrieben und begann bei „dekadent“ über „negativ-dekadent“ bis zu „feindlich-negativ“. Schon relativ leicht kam man in das Visier des MfS, denn auch „Erlebnis-Wille“ oder „jugendlicher Übermut“ konnten dazu führen, dass das MfS verstärkt ein Auge auf die betreffende Person warf. Tatsächlich spielte auch

²⁵⁷ Janssen, Halbstarke in der DDR, 188.

²⁵⁸ Wurschi, Rennsteigbeat, 29.

²⁵⁹ Fenemore, Sex, thugs and Rock'n'Roll, 142.

²⁶⁰ Wurschi, Rennsteigbeat, 26.

²⁶¹ Janssen, Halbstarke in der DDR, 188.

Provokation eine große Rolle, war allerdings auch deswegen von Interesse für die Jugendlichen, da man eben relativ schnell an die Grenzen des Geduldeten stieß.²⁶² Primär stand aber der unbedingte Wunsch nach Autonomie im Vordergrund wie die Zeitzeugin Silvia Bauch erklärt:

„Es hätte einfach weniger Verbote geben müssen. Ich wollte Literatur z.B., die ich lesen will. Und wo mir nicht jemand vorschreibt, was ich lesen darf und was nicht. Ich wollte überhaupt keine Vorschriften haben, was ich darf und was nicht, sondern ich wollte das selber entscheiden. Mehr nicht“ (...) ja, und das war wahrscheinlich auch das was ihm [dem Staat] Angst gemacht hat. Was ich dann einfach nie begriffen habe. Weil, ich habe doch überhaupt nichts Schlimmes gemacht.“²⁶³

Diese Erzählung beschreibt deutlich, inwiefern vor allem die Jugendlichen mit ihren Bedürfnissen extrem eingeschränkt waren. Auch erklärt es das Unverständnis der Jugend gegenüber den Verboten der SED. Denn Literatur lesen und Musik hören war in den Augen der Heranwachsenden, wie Bauch ausführt, nichts Schlimmes. Die strikten Regeln und Verbote führten daher innerhalb der Jugend zu einem Vertrauensverlust und vereinzelt sicherlich auch zu einer Ablehnung des Systems innerhalb der DDR. Obwohl Modeerscheinungen wie etwa lange Haare auch in der DDR in den darauffolgenden Jahrzehnten mehr geduldet wurden, stellten die Fünfziger einen Abschnitt strengster Repressalien da. Auch wenn hie und da versucht wurde, der Jugend mehr Raum und Entscheidungskraft zu geben, hatte sich das grundsätzlich erwünschte Jugendbild der SED nie geändert. Die Aneignung der sozialistischen Weltanschauung war das primäre Erziehungsziel der Partei.²⁶⁴

Ein typisches Merkmal für Subkulturen ist die starke Betonung des Individuums. Damit standen die non-konformen Jugendlichen in einem bedeutenden Kontrast zu den Ansichten des SED-Staates. Die Konformitätsbestrebungen des Regimes führten lediglich dazu, dass der Unterschied zwischen den Vorstellungen der Jugend und jenen der Partei immer stärker ausgeprägt wurde. Peter Wurschi erklärt diesen Prozess folgendermaßen:

„Die Tatsache, dass sozialistische Gesellschaften auf einen einheitlichen, von Bevölkerung und Partei geteilten Wertekanon angewiesen sind, birgt die Gefahr, dass bei einem von den Bürgern durch krisenhafte Prozesse

²⁶² Wurschi, Rennsteigbeat, 62f.

²⁶³ Silvia Bauch, zitiert in: Wurschi, Rennsteigbeat, 30.

²⁶⁴ Wurschi, Rennsteigbeat, 31f.

erlebten Verlust des Fortschrittsglaubens die Legitimation des gesamten Staates infrage gestellt wird.“²⁶⁵

Für die Jugendlichen, allen voran die Halbstarken, war es daher eine entscheidende Frage, ob ihr Musikgeschmack, der Modestil oder sonstige Konsumbedürfnisse von der älteren Generation und der Partei akzeptiert wurden. Ohne Zweifel war ihr Alltagsleben aufgrund der Regeln und Verbote eingeschränkt und die Jugendlichen entgegneten den Repressalien zumeist mit Unverständnis. Es verstärkte sich durch die strengen Verhältnisse bei den Jugendlichen lediglich das Gefühl, dass in der DDR keine Freiheit herrschte, was durchaus dazu führte, die Sinnhaftigkeit des Systems anzuzweifeln.²⁶⁶

5.2 Das kontroverse Männerbild

Mit drei Haltungen beschreibt Kaspar Maase die neuen Männlichkeitsideale der Jugend, die sich deutlich von den bisher propagierten Leitbildern absetzten: Distanzierung von militärisch-soldatischer Tradition, Lässigkeit und eine – von der Elterngeneration empfundene – Tendenz zur Androgynität.²⁶⁷

Die primäre Aufgabe des ostdeutschen Mannes war es, den Sozialismus aufzubauen und vor Feinden zu beschützen. Während die SED kontinuierlich eine anti-militante Einstellung propagierte, erreichte diese Haltung im Laufe der fünfziger Jahre paradoxe Auswirkungen. Denn immer öfter wurden Stimmen in den Parteirängen laut, die meinten, Frieden könne man nur mit Streitkräften verteidigen. Auch die FDJ wurde für diese Zwecke herangezogen und veränderte ihre Position einer anti-militärischen Jugendorganisation zu einer stark politisierten und militarisierten Tochtergesellschaft der SED.²⁶⁸ Jeder Jugendliche war aufgefordert, den Roman *Wie der Stahl gehärtet wurde* von Nikolai Ostrowski zu lesen, der dem Weg eines jungen sozialistischen Mannes aus der Arbeiterklasse in der Ukraine folgte. Der Roman propagiert eine gewalttätige und brutale, aber dennoch tugendhafte Männlichkeit, die charakteristisch für das männliche Leitbild der SED war. Doch die männliche

²⁶⁵ Wurschi, Rennsteigbeat, 53.

²⁶⁶ Janssen, Halbstärke in der DDR, 133.

²⁶⁷ Maase, Bravo Amerika, 115.

²⁶⁸ Fenemore, Sex, thugs and Rock'n'roll, 119.

Jugend hatte sich längst andere Idole gefunden, zum Beispiel Comic Helden wie Tarzan oder Superman oder die Charaktere in dem Film *Die glorreichen Sieben*. Vor allem von letzterem wird angenommen, einen großen Einfluss auf die männliche Jugend in der DDR gehabt zu haben, da die Zuschreibungen Abenteuerlust, Lässigkeit und Gelassenheit besonders auf die Jugend wirkten.²⁶⁹ Die SED setzte in ihrer Politik vor allem darauf, den männlichen Jugendlichen das Gefühl zu geben, involviert in eine große Herausforderung und Aufgabe zu sein. So verglich man etwa die Entdeckung Amerikas mit dem Pioniergeist, der von der Jugend erwartet wurde, um den Sozialismus weltweit durchzusetzen.²⁷⁰ Die Partei sah Gewalt auch durchaus als einen natürlichen Ausdruck von männlicher Jugendidentität. Gewalt hatte kontrolliert und vom Staat angeordnet zu sein und vor allem im Interesse der DDR zu geschehen. Diese Definition von Gewalt unterschied sich eindeutig von jener der Halbstarken, die sich vor allem gegen Vertreter des Staates wendete und spontan passierte. Aus diesem Grund wurden die „Ordnungsgruppen“ gegründet, um gegen die non-konformen jungen Männer zu agieren.²⁷¹ Für einen Großteil der Jugendlichen war das Bild des soldatischen Mannes obsolet und nicht mehr zeitgemäß. War der Soldat für ihre Väter noch ein Idol gewesen, suchte man sich in den Fünfzigern andere Vorbilder.²⁷² Auch die beliebte Jugendzeitschrift *Bravo* vertrat, obwohl ein Unterhaltungsblatt, grundsätzliche antimilitärische Ansichten. Positive Kommentare zum Militär lassen sich kaum finden.²⁷³

Ein weiteres Merkmal des sich veränderten Männerbildes war die betonte Lässigkeit. Besonders Schauspieler wie James Dean und Marlon Brando, aber auch Elvis Presley prägten das Verständnis von Lässigkeit für viele junge Männer, aber auch jungen Frauen. Es bedeutete für sie soviel wie Ungezwungenheit, Zwanglosigkeit und Selbstsicherheit. Allen voran fungierte James Dean als Vorbild für die männlichen Jugendlichen, da die Industrie ihn als einen unverstandenen Einzelgänger portraitierte, was die Zielgruppe besonders ansprach. Dean bot starke Identifikationsmöglichkeiten und war das Gegenteil

²⁶⁹ Fenemore, *Sex, thugs and Rock'n'roll*, 122f.

²⁷⁰ Communiqué des Politbüros des ZK der SED zu Problemen der Jugend in der DDR, Jugend von heute, Hausherren von morgen (Berlin 1964), 42.

²⁷¹ Fenemore, *Sex, thugs and Rock'n'roll*, 125

²⁷² Farin, *Vaterlose Generation*.

²⁷³ Maase, *Bravo Amerika*, 115.

des von der Elterngeneration gewünschten Vorbildes.²⁷⁴ Man bewunderte das Unkonventionelle der Schauspielhelden und machte sich den Begriff „lässig“ zu eigen: „Die Jugend selbst hat für diese Haltung das Schlagwort „lässig“ geprägt und „lässig“, jedes in seiner spezifischen Art, sind auch die Vorbilder, die der männliche Jugendliche bevorzugt: den Cowboy, den James-Dean- oder Elvis-Presley-Typ.“²⁷⁵

Neu war in den Fünfzigern auch der für Männer untypische Aufwand bei der Frisur. Elvis Presley prägte wie schon erwähnt die sogenannte Elvis-Tolle, welche auch von den Medien als androgyn bewertet wurde. Das große Wertlegen auf Frisuren erschien den älteren Generation seltsam, teilweise sogar feminin und homosexuell. Um sich eine Elvis-Tolle wachsen zu lassen, musste das Haar lang sein, was in großem Kontrast zum kurz geschorenen militärischen Haarschnitt der Vätergeneration stand. Maase erwähnt hier, dass es innerhalb der Familien zu einem symbolischen Machtkampf kam und die Frisur zu einer öffentlichen Kulturfrage geriet.²⁷⁶ Der Trend erschien den älteren Generationen als unmännlich, da so viel Zeit nötig war, um die Frisur zu perfektionieren. Die Halbstarken jedoch ließen sich davon nicht abbringen. Ganz im Gegenteil, es war ein wichtiger Teil ihrer Identität und betonte ihre Sexualität.²⁷⁷ Die Frisur wurde nun auch Thema von innerfamiliären Auseinandersetzungen, um jeden Zentimeter Haarlänge wurde gestritten, da die Eltern die Wünsche ihrer Söhne nach langen Haaren nicht nachvollziehen konnten. Als dann auch mit Haarspray nachgeholfen wurde, verstanden die Eltern die Welt nicht mehr. Denn in ihrem Selbstverständnis war nicht klar, für wen sich ein Mann denn schön zu machen hatte. Dies war doch der Frau zugeschrieben.²⁷⁸

²⁷⁴ Maase, Bravo Amerika, 118f.

²⁷⁵ Margarete Keilhacker, Die Jugend und der Starkult. Ergebnisse einer Jugendbefragung, In: Ruf ins Volk 12 (1960), 9-10, zitiert in Maase, Bravo Amerika, 295.

²⁷⁶ Maase, Bravo Amerika, 121.

²⁷⁷ Fenimore, Sex, thugs and Rock'n'roll, 139.

²⁷⁸ Maase, Bravo Amerika, 121.



Abbildung 4: Die berühmte Frisur: Elvis Presley.
Quelle:
<<http://www.memphisflash.de/2012/01/elvis-presley-heartbreak-hotel/>>

Doch Fenemore erwähnt, dass sich die männlichen Träger der Kultur im Gegensatz dazu überhaupt nicht als unmännlich empfanden:

„For the young men concerned, this new attention to fashion reflected an extension and inflation rather than a negation of their machismo. [...] It marked their determination to pursue the female into submission through raw and overt displays of masculinity“.²⁷⁹

So lässt sich darlegen, dass der Machismus innerhalb der männlichen Jugend noch immer genauso wie in der Elterngeneration ausgeprägt war, man fühlte sich der Frau überlegen. Allerdings fand eine „Facettierung harter Männlichkeit“²⁸⁰ statt, da gewisse traditionelle stereotype Verhaltensmuster aufgeweicht wurden wie etwa durch den großen Aufwand um das äußerliche Aussehen oder durch die Hüftbewegungen, die man Elvis Presley nachmachte. Auf die Elterngeneration wirkten die neuen Verhaltensweisen der männlichen Jugend jedoch zu weiblich. Es entstand eine Debatte über die Definition von Männlichkeit. Für die männliche Jugend standen Lässigkeit und androgyne Züge in keinem Gegensatz zu Männlichkeit und daraus entstand eine Art „modernisierter Machismo“²⁸¹. Die offizielle Parteilinie war der gleichen Meinung

²⁷⁹ Fenemore, Sex, thugs and Rock'n'roll, 139.

²⁸⁰ Maase, Bravo Amerika, 120.

²⁸¹ Maase, Bravo Amerika, 128.

wie der Großteil der Elterngeneration: man betrachtete die Entwicklungen der männlichen Heranwachsenden mit Argwohn und Unverständnis. Auch der von Männern getanzte Rock'n'Roll Tanz wurde kritisch von Seiten der SED beobachtet. Die eindeutig sexuellen Texte der Lieder und der afro-amerikanische Ursprung des Rock'n'Rolls waren für die Partei genug Indizien um auf sexuelle Maßlosigkeit und übertriebene Aggression der männlichen Konsumenten dieser Musik zu schließen.²⁸² Auch der Kleidungsstil unterschied sich von der deutschen Tradition von maskuliner Zurückhaltung und die SED wurde nicht müde, diese „wilden“ Jugendlichen als eine Bedrohung für junge Mädchen darzustellen. Auch in der DDR war männlicher Sexismus ein dominanter Aspekt des Arbeiterklassenmilieus, aus dem Halbstarke vorwiegend stammten. Daher wurden Sexismus und patriarchale Strukturen auch in den Fünzigern innerhalb der männlichen Jugendgruppen weitergeführt, obwohl der Rock'n'Roll durchaus eine Veränderung der Geschlechternormen bewirkte und auch von Medien und der Elterngeneration als ein Umbruch bewertet wurde.²⁸³ Interessanterweise schienen sich viele Halbstarke und Mitglieder von Rock'n'Roll-Klubs im Erwachsenenalter doch traditionellen Werten wie Hochzeit und Familie gewidmet zu haben. In einem Interview, welches Fenemore mit einem Ehepaar führte, beide ehemalige Mitglieder einer Rock'n'Roll Gruppe, erzählte die Interviewpartnerin, wie frei man sich mit den Jungen gefühlt habe. Stattdessen sei es die Volkspolizei gewesen, die sie mit ihrer Gewalt und Verboten noch mehr verärgert hätten: „The policemen were dominated by their own macho culture, one mixed with power and politics, which made it far more unstable and unpredictable.“²⁸⁴

Es ergibt sich daher ein faszinierendes Bild von Männlichkeit in den fünfziger Jahren. Während das Regime und die Elterngeneration mit Argwohn auf die „verweiblichte“ männliche Jugend blickte, war man gleichzeitig vor deren spontanen Gewaltbereitschaft verblüfft. Machismus dominierte immer noch die Straßenkultur und die jungen Männer sahen sich mit ihrem Musikgeschmack und Kleidungsstilen geradezu in ihrer Männlichkeit bestätigt. Dennoch entwickelte

²⁸² Fenemore, *Sex, thugs and Rock'n'roll*, 140. Und Poiger, *Rock'n'Roll, Female Sexuality, and the Cold War Battle over German identities*, 612.

²⁸³ Fenemore, *Sex, thugs and Rock'n'Roll*, 140f.

²⁸⁴ Fenemore, *Sex, thugs and Rock'n'roll*, 141.

sich in diesem Zeitraum auch eine neue Palette an Verhaltensweisen für Männer. Schauspieler wie James Dean waren erstmals auch weinend auf Kinoleinwänden zu sehen und auch Männer durften Wert auf ihr Äußeres legen. Somit darf der Einfluss des Rock'n'Rolls und der „young rebel“ Filme auf die traditionellen Geschlechterleitbilder nicht unterschätzt werden.

5.3 Neuer Spielraum für Frauen

Grundsätzlich war in der Verfassung von 1949 klar festgelegt, dass Frauen gleiches Recht auf Arbeit und gleichen Lohn haben. Doch in der Realität stellte dies eher ein Problem dar, da Geschlechtergleichheit nicht wirklich durchgesetzt werden konnte, obwohl sie massiv propagiert wurde. In der Realität waren die Frauen einfach der Doppelbelastung Arbeit und Familie ausgesetzt. Das liegt auch daran, dass das patriarchalische Verständnis nicht einfach so abgebaut werden konnte, Männer sahen Frauen immer noch primär als Ehefrauen und Mütter statt als gleichberechtigte und wichtige Arbeitskräfte. Frauen waren eher in jenen Jobs tätig, die schlecht bezahlt waren und hatten laut Studien durchschnittlich 40% weniger Freizeit als Männer. Obwohl die Gleichstellung von Mann und Frau ein wichtiger Aspekt im Sozialismus war, erscheint dies keineswegs repräsentativ für die Realität.²⁸⁵

Dennoch war die „Lösung der Frauenfrage“ ein wesentlicher Punkt des politischen Programms. Man ging davon aus, dass die Frau vollständige Emanzipation durch Einbeziehung in die gesellschaftliche Produktion erreichen konnte und aufgrund der entstehenden Mehrfachbelastung durch Hausarbeit und Kindererziehung Angebote geschaffen werden mussten, die diese Belastungen reduzierten.²⁸⁶ Tatsächlich war das dominierende Frauenleitbild in den fünfziger Jahren das Bild der erwerbstätigen Frau. Man warb um weibliche Arbeitskräfte, was vor allem auch mit der hohen Abwanderungsrate in die Bundesrepublik zu tun hatte. Der Weg der Frau in die Berufstätigkeit wurde als „Sinnbild für den Aufbruch [...] der Frauen in die neue Gesellschaft“²⁸⁷ propagiert. Aber auch die

²⁸⁵ *Fenemore*, Sex, thugs and Rock'n'roll, 19.

²⁸⁶ Irene Dölling, *Gespaltene Bewusstseins – Frauen- und Männerbilder in der DDR*. In: Gisela Helwig; Hldegard Maria Nickel (Hg.), *Frauen in Deutschland 1945-1992* (Bonn 1993), 26.

²⁸⁷ Dölling, *Gespaltene Bewusstseins*, 28.

gesellschaftliche Wertschätzung von Familie und Ehe im Sinne von traditioneller Arbeitsteilung erreichte nach dem Zweiten Weltkrieg wieder einen Höhepunkt und stand damit in starkem Kontrast zur politischen Programmatik der SED. Dem Frauenleitbild wurde in der DDR durchaus auch eine politische Dimension zuerkannt. Denn es gehörte zum Bild der gleichberechtigten Frau, dass sie sich wie der Mann gegen den Kapitalismus und für den Sozialismus und den Weltfrieden einsetzte.²⁸⁸

Durch die Amerikanisierung und die entstehende Jugendkultur wurde das traditionelle Frauenleitbild auch in der DDR grundlegend durcheinandergebracht. Die Auseinandersetzungen mit der amerikanischen Populärkultur verlief – wie auch in der Bundesrepublik – geschlechterspezifisch. Die jungen Männer – vor allem die Halbstarken – wurden in der Öffentlichkeit wesentlich stärker wahrgenommen als die Mädchen, die besonders bei Konzerten oder Tanzveranstaltungen ins Blickfeld gerieten. Einen interessanten Aspekt zeigt Angela McRobbie auf. Sie argumentiert, dass Subkulturen den jungen Männern oft einen Ausweg aus den traditionellen Geschlechterrollen boten, indem sie symbolisch vor den an sie gestellten Erwartungen flüchteten. Allerdings war diese Freiheit für die männlichen Heranwachsenden nur möglich, indem Mütter, Schwestern und andere weibliche Bezugspersonen mehr Aufgaben übernahmen.²⁸⁹ Daher konnten sich die Männer nur den Freiraum nehmen, indem Frauen weiterhin den traditionellen Rollenbildern entsprachen. Nichtsdestotrotz waren auch bei Mädchen der Rock'n'Roll und „young rebel“ Filme beliebt. Sie gehörten zu der größten Zielgruppe von *Bravo*, wo ausführlich über Stars und Schauspieler berichtet wurde.²⁹⁰ Die Gesellschaft hatte jedoch andere Erwartungen an Mädchen, als dass sie laute Musik hörten und ihre Haare in Pferdeschwänzen hatten. Sie sollten gut erzogen, hübsch und elegant sein und sich als unschuldige Wesen präsentieren. Obwohl man in der DDR die erwerbstätige Frau propagierte, wurden die Mädchen in der Kindheit dennoch vor allem in Hinblick auf ihre Rolle als Mutter und Frau erzogen. In den fünfziger

²⁸⁸ Dölling, *Gespaltenes Bewusstsein*, 29.

²⁸⁹ Angela McRobbie, Abrechnung mit dem Mythos Subkultur. Eine feministische Kritik. In: Angela McRobbie; Monika Savier, *Autonomie – aber wie! Mädchen, Alltag, Abendteuer* (München 1982), 209.

²⁹⁰ Maase, *Bravo Amerika*, 133.

Jahren begannen nun auch Mädchen mit Make-up und Kleidung zu experimentieren, was oft einen Bruch mit der Familie darstellte. Denn geschminkte Gesichter stellten in den Fünfzigern etwas Unkonventionelles dar, wogegen Eltern eine starke Abneigung hegten. Die Mädchen sollten stattdessen ungeschminkt sein, flache Schuhe tragen und Röcke anziehen, die mindestens die Knie berührten.²⁹¹ Aber auch bei den Mädchen war die Jeansmode angekommen. Obwohl die Niethosen ursprünglich als ein männliches Bekleidungsstück gedacht waren, gab es in den Fünfzigern vermehrt Frauen, die Hosen auch öffentlich trugen. Gesellschaftlich war die Hose für Frauen allerdings nur für die häusliche Freizeitgestaltung vorgesehen. Die parteinahen Presseorgane der SED nahmen das Bild der Hosen tragenden Frauen als negatives Beispiel, um sie als unweiblich darzustellen.²⁹²

Frauen spielten bei den Halbstarken eine untergeordnete Rolle, der Großteil war männlich. Allerdings darf auch nicht vernachlässigt werden, dass es durchaus auch Mädchen in Rowdy-Cliquen gab, selbst wenn sie nicht als Täterinnen in Aktion traten. Presseberichte fokussierten sich vorwiegend auf gewalttätige Krawalle, bei denen männliche Teilnehmer im Vordergrund standen.²⁹³ Mädchen dürften bei Halbstarken Cliquen vor allem am Rande und am ehesten noch als feste Freundinnen der Cliquen-Mitglieder eine Rolle gespielt haben.²⁹⁴ Mädchen waren aber auch der US-amerikanischen Populärkultur gegenüber nicht abgeneigt. Im Jahr 1959 merkte die SED mit Erstaunen an, dass auch Mädchen Rock'n'Roll Verehrerinnen waren und man sich aufgrund der gemeinsamen musikalischen Vorlieben zu Gruppen zusammenschloss. Ebenfalls war der Staatsführung bewusst, dass Mädchen Briefkontakte zu Fanklubs in Westdeutschland hielten und solche Klubs auch in ihren Heimat-orten in der DDR gründen wollten. Während sich junge Männer aber vor allem auf öffentlichen Plätzen wie Straßenecken oder Parks trafen, verbrachten die Mädchen ihre Freizeit mit Freundinnen eher in ihren Zimmern im familiären Bereich. Mädchen

²⁹¹ Christine Bartram; Heinz-Hermann Krüger, Vom Backfisch zum Teenager – Mädchensozialisation in den 50er Jahren. In: Heinz-Hermann Krüger (Hg.), Die Elvis-Tolle, die hatte ich mir unauffällig wachsen lassen“, Lebensgeschichte und jugendliche Alltagskultur in den fünfziger Jahren (Opladen 1985), 93.

²⁹² Janssen, Halbstärke in der DDR, 120-122..

²⁹³ Janssen, Halbstärke in der DDR, 223.

²⁹⁴ Maase, Bravo Amerika, 133.

waren viel mehr der elterlichen Kontrolle unterworfen, da die Angst der Eltern vor vorehelichen sexuellen Kontakten ihrer Töchter groß war und diese daher auch strengere Ausgehzeiten zu dulden hatten als gleichaltrige junge Männer. Mädchen in Halbstarken-Gruppen wurden oftmals schnell wechselnde sexuelle Beziehungen vorgeworfen und der Ruf der Mädchen, die sich in der Öffentlichkeit mit den Rowdys blicken ließen, war unzweifelhaft schlecht.²⁹⁵ Allerdings muss auch erwähnt werden, dass Mädchen und Frauen trotz gesetzlicher Gleichstellung weniger Freizeit hatten als Buben oder Männer. Mädchen hatten effektiv weniger Zeit zum Lesen, zum Weiterbilden, zum Sport treiben oder etwa um ins Kino zu gehen. Dazu kam, dass ein vergleichsweise hoher Anteil an Frauen in der DDR einer Arbeit nachging und die Hausarbeit sowie die Kindererziehung traditionellerweise auch von den Frauen beziehungsweise Mädchen erledigt wurde. Gleichberechtigung gab es daher auch im Freizeitbereich nicht und die Belastung der Mädchen und Frauen war höher als die der Burschen und Männer.²⁹⁶

Trotz der beschränkten Möglichkeiten versuchten Mädchen ebenso Teil der amerikanischen Jugendkultur zu sein und tatsächlich gibt es Tendenzen, dass auch Mädchen ihren Erfahrungsraum durch die Amerikanisierung ausweiten konnten. Hier ist der Rock'n'Roll und sein Einfluss besonders erwähnenswert, denn er brachte die typischen Geschlechterrollen durcheinander. Es war ein expressiver Tanz und wies deutliche Unterschiede zu den traditionellen Tänzen auf, bei denen der Mann durchgehend die führende Rolle einnahm. Beim Rock'n'Roll hielt man sich nur an den Händen oder tanzte ganz offen und war daher in der Lage, individuelle Tanzschritte einzubauen, ohne dass immer eine eindeutige Führung übernommen werden musste.²⁹⁷ Außerdem war dafür der Besuch einer Tanzschule nicht notwendig, sondern die Jugendlichen brachten sich diesen Tanz selbst in ihren Gruppen bei. Besonderes Ansehen gewann man als Frau dann, wenn man neue, oft akrobatische Tanzelemente vorzeigen konnte. Alles, was außerhalb der Norm war, wurde positiv betrachtet. Dieser Tanz erweiterte daher den Spielraum für die Mädchen in dieser Szene, auch

²⁹⁵ Janssen, Halbstärke in der DDR, 224f.

²⁹⁶ Micksch, Jugend und Freizeit in der DDR, 153.

²⁹⁷ Erstmann, Halbstark!, Generationskonflikte in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik, online unter: <https://www.aventinus-online.de/no_cache/persistent/artikel/7932/> [1.5.2016].

wenn gleichzeitig die Häufigkeit und die Ausgehzeiten ein häufiger Streitpunkt mit den Eltern blieben.²⁹⁸ Dieses „offene Tanzen“ war allerdings auch ein Kernthema der Kritik seitens der SED. Denn es gab nun auch die Möglichkeit, dass zwei Mädchen miteinander tanzen konnten. Dies war daher ein direkter Ausdruck von Selbstständigkeit und stellte eine Ablösung von der männlichen Kontrolle dar. Somit wurde ein typischer Aspekt von traditionellen Tänzen durch den dynamischen Rock'n'Roll Tanz ersetzt.²⁹⁹ Hier wird auch ein Widerspruch deutlich, denn einerseits propagierte die SED die Gleichberechtigung der Frau, stieß sich dann aber an der Selbstständigkeit der Mädchen beim offenen Tanzen.



Abbildung 5: Der Rock'n'Roll Tanz. Ein neuer Spielraum für die Frauen. Quelle: http://ghdi.ghdc.org/sub_image.cfm?image_id=996.

Zeitzeugin Rosemarie Kühn erzählt folgendes über das Freiheitsgefühl, welches der Tanz in den Jugendlichen auslöste:

„Und das war halt nun ein Tanz, mit dem die Erwachsenen erstens nichts anfangen konnten. Zweitens konnten sie ihn nicht – da waren sie ja schon meistens nicht mehr gelenkig genug dazu. Dann war's eben so: Die Röcke flogen hoch – konnt [sic!] man aber gar nicht ändern. [...] Aber diesen ganz engen Körperkontakt auch mit nem [sic!] fremden Menschen, den man nun haben durfte, und keiner was sagen konnte [...]. Also ich hab das eher als Befreiung empfunden von all diesen Zwängen und aber auch absetzend von diesen Erwachsenen, die das eben gar nicht mehr tanzen konnten. [...] Das war so ein Freiraum, den wir da so hatten.“

²⁹⁸ Maase, Bravo Amerika, 134f.

²⁹⁹ Poiger, Jazz, Rock and Rebels, 176.

Die Zeitzeugin beschreibt in ihrer Erzählung die Wichtigkeit der Abgrenzung von der Elterngeneration, was charakteristisch für die Jugendkultur der fünfziger Jahre war. Auch das Aussehen von weiblichen Tänzerinnen wurde in der Presse kritisiert. Zu unweiblich sähen Mädchen mit Pferdeschwänzen, engen Hosen und kurzen Pullovern aus und man stellte in den Medien „ein erotisch aufgeladenes Bild des weiblichen Teenagers“³⁰⁰ dar. Aber das propagierte Bild der asexuellen ostdeutschen Frau und Mutter ohne Schminke fand innerhalb der Jugend keinen Anklang. Stattdessen taten Mädchen nun genau das gleiche wie die männlichen Heranwachsenden und beide Geschlechter tanzten nun bei Filmvorstellungen zu der Musik und bei Konzerten.³⁰¹

Die Hysterie um Presley trug außerdem dazu bei, dass junge Frauen erstmals mit ihrem sexuellen Verlangen öffentlich sichtbar wurden. Sie wollten außerdem einen „weichen, verständnisvollen“ Mann und konstruierten so auch ein neues Männerbild, das dem des SED-Regimes nicht entsprach. Diese Entwicklungen bedrohten das typische Mann-Frau-Leitbild der SED, die mit Repressionen darauf reagierte und somit verdeutlichte, dass Rock’n’Roll Fans eine politische Bedrohung für die sozialistische Ordnung darstellten. Denn für die SED war noch immer der selbstbeherrschte Mann als Oberhaupt der Familie als Ideal zu betrachten.³⁰² Die SED konnotierte die amerikanische Kultur mit weiblicher Sexualität und männlicher Aggression.³⁰³

Es stellt sich außerdem die Frage, ob die weiblichen Heranwachsenden ihr Verhalten überhaupt als politisch eingeschätzt haben. Es ist schwierig, herauszufinden, ob den jungen Frauen in den fünfziger Jahren das Ausmaß ihres Verhaltens bewusst war. Nicht zu unterschätzen ist jedenfalls ihr Einfluss, den sie auf traditionelle Normen und Leitbilder hatten, welche sie ganz deutlich in Frage stellten. Auch wenn weibliche Rock’n’Roll Fans ihre Rebellion selbst nicht als politisch einschätzten, so wird in der Literatur dennoch öfters davon gesprochen, dass auch weiblicher Konsum von Rock’n’Roll als politisch einzuschätzen ist, da damit staatlich vorgeschriebene Normen in Frage gestellt

³⁰⁰ Bartram; Krüger, Vom Backfisch zum Teenager, 94.

³⁰¹ Poiger, Jazz, Rock and Rebels, 179f.

³⁰² Poiger, Jazz, Rock and Rebels, 180.

³⁰³ Poiger, Rock’n’Roll, Female Sexuality, and the Cold War Battle over German identities, 612.

wurden. Dies trifft vor allem dann zu, wenn man Ute Poigers Definition anwendet: "If we define as political all actions designed to effect larger social changes, they were indeed political."³⁰⁴ Die SED schätzte daher auch die Mädchen als politische Gefahr für das System ein. Grundsätzlich war der Konsum von amerikanischer Kultur für die SED tief mit weiblicher Sexualität und Zügellosigkeit verknüpft, was sich nicht mit dem ostdeutschen Ideal vereinbaren ließ.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich ein Teil der Mädchen in den fünfziger Jahren den gleichen Freiraum wie die männlichen Heranwachsenden nahm. Allerdings waren die Mädchen immer noch in ihrem Spielraum stärker eingeschränkt als die Männer. Man hatte Erwartungen an die Frau als Mutter und Ehefrau, welche jene zu erfüllen hatte. Halbstarke zu kennen oder Rock'n'Roll zu hören ziemte sich für junge Mädchen nicht und konnte schnell zum Bruch mit der Familie führen. Wie Uta Poiger passend formuliert: „Die Suche nach Authentizität war stets problematischer für Frauen als für Männer.“³⁰⁵ Dieser Prozess wurde auch noch in den darauffolgenden Jahrzehnten mit den Beatles, den Rolling Stones und auch mit dem Punk weitergeführt.³⁰⁶

6 Schluss

Ziel dieser Arbeit war es, herauszuarbeiten, welchen Einfluss die Amerikanisierung auf die Jugend der DDR in den fünfziger Jahren hatte. Es wurde darauf eingegangen, wie die SED auf die schleichende Amerikanisierung reagierte und wie die – vor allem männlichen – Heranwachsenden trotz der strengen Gesetze in der DDR ihre eigene westlich-orientierte Jugendkultur entwickelten.

Ganz deutlich hat sich herauskristallisiert, dass sich das Jugend-Bild der SED von der Lebensrealität der Heranwachsenden unterschied. Während die SED darauf abzielte, die Jugendlichen auf ihre Aufgaben im Sozialismus

³⁰⁴ Poiger, Rock'n'Roll, Female Sexuality, and the Cold War Battle over German identities, 599.

³⁰⁵ Uta G. Poiger, Geschlechterspezifik und Generation in Mode und Musik on der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Lu Seegers (Hg.), Hot Stuff. Gender, Popkultur und Generationalität in West- und Osteuropa nach 1945 (Göttingen 2015), 48.

³⁰⁶ Poiger, Geschlechterspezifik, 46-48.

vorzubereiten und den Schritt vom „Ich-zum-Wir“ zu machen, war bei einem Teil der Jugend deutlich Tendenzen zur Individualisierung zu erkennen. Der Fokus auf Individualismus ist typisch für Subkulturen und lässt sich daher besonders stark bei den Halbstarken beobachten. Doch in der marxistisch-leninistische Theorie wird ein selbstbestimmtes Leben abgelehnt und stattdessen versucht, die Jugend in die Welt- und Wertevorstellungen des Sozialismus zu integrieren. Der Erziehungsansatz der SED hatte zum erklärten Ziel, die Heranwachsenden zu gesellschaftskonformen Erwachsenen zu erziehen. Um diese Ziele durchzusetzen, nutzte man die Jugendorganisation Freie Deutsche Jugend. War diese Organisation nach dem Zweiten Weltkrieg ursprünglich dafür da, der Jugend (Freizeit)Angebote zu bieten, lag der Schwerpunkt schon bald primär darin, der Jugend die nationalsozialistische Ideologie auszutreiben. Obwohl die FDJ Sport- und Tanzveranstaltungen organisierte, waren diese Veranstaltungen immer gekoppelt mit politischen Vorträgen, um die Jugend zu indoktrinieren. Anfang 1950 schien dieses Konzept auch aufzugehen, da fast die Hälfte aller ostdeutschen Jugendlichen Mitglieder der FDJ war. Die Mitgliedschaft war oft an den Besuch einer Oberstufe oder einen Ausbildungsplatz gekoppelt. Deutlich nachgewiesen werden konnte, dass sich ein Teil der Jugend schleichend von der FDJ abwandte, als amerikanische Populärkultur auch in der DDR bekannt wurde. Für viele Jugendliche war Politik nicht das Wichtigste im Leben, wie es – von der FDJ propagiert – sein sollte. Mit englischsprachigen Liedern, amerikanischen Filmen und neuen Idolen konnte man sich nun in seiner Freizeit der politischen Indoktrination der FDJ entziehen. Obwohl einzelne Funktionäre der SED 1956 das Problem erkannten und man versuchte, ein besseres Freizeitangebot zu bieten, wurden diese Reformversuche schon 1957 von Ulbricht massiv eingeschränkt und stattdessen eine Gegenoffensive gestartet. Von nun an wurde noch mehr Wert auf die „sozialistische Bewusstseinsbildung“ gelegt. Dieser Ansatz führte allerdings lediglich dazu, dass sich ein großer Teil der Jugend überhaupt nicht mehr mit der Jugendorganisation identifizieren konnte und die Mitgliederzahlen rapide sanken.

Stattdessen wurde die amerikanische Populärkultur stetig beliebter und die Auswirkungen der Amerikanisierung auch in der DDR immer deutlicher. Man besuchte Kinos in Westberlin, um sich die sogenannten „young-rebel“ Filme

anzuschauen, die in dieser Art ein Novum darstellten, da Jugendliche mit ihren Sorgen und Sehnsüchten im Mittelpunkt standen. Auch der Rock'n'Roll verbreitete sich in der DDR schnell – Mittel zum Zweck war hier das Radio. Im Laufe der Fünfziger wurde das Radio erschwinglich und sogenannte Kofferradios erreichten den Markt in der DDR. Das führte dazu, dass Jugendliche aus den engen Wohnräumen und von der Beobachtung der Eltern auf die Straßen flüchteten, um sich in Parks oder Straßenecken zu treffen und Rock'n'Roll zu hören. Obwohl es verboten war, westliche Radiosender zu hören und dies aufgrund der vielen Störsender auch eine Schwierigkeit darstellte, konnte der Radiokonsum der ostdeutschen Jugendlichen auch durch Verbote nicht gezügelt werden. Besonders Radio Luxemburg und der Soldatensender RIAD sowie der Freiheitssender 904 erfreuten sich höchster Beliebtheit. Als der Rock'n'Roll Mitte der Fünfziger zur Massenkultur avancierte, wurde auch die Mode der amerikanischen Interpreten wie jene von Elvis Presley oder von Filmstars wie James Dean zu einem Identifikationsmittel für die Jugendlichen. Mit Konsumangeboten, die nur auf die Jugend abgerichtet waren, vergrößerte sich auch die Abgrenzung zur Elterngeneration. Generationenspezifische Geschmäcker traten erstmals in den Fünfzigern in Erscheinung. Die Eltern waren vom Geschmack der Kinder meistens geschockt, stattdessen erwartete man Anpassung an die bisher gelebten Werte und Normen. Viele Jugendliche wählten allerdings nicht mehr den Weg zur Konformität, sondern entschieden sich für Individualität. Detailliert wurde in der Arbeit auch herausgearbeitet, welche Bedeutung der Zeitschrift *Bravo* bei der Entdeckung von Jugendlichen als Konsumenten zukam, war sie doch das erste Magazin, welches sich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen spezialisierte. Obwohl in der DDR als Schundliteratur verurteilt und unter Einfuhrverbot gestellt, minderte das die Beliebtheit des Blattes bei der ostdeutschen Jugend nicht. Man hoffte auf Geschenke von Verwandten aus Westdeutschland oder schummelte die Zeitschrift illegal über die Grenze.

Die größte Auswirkung der Amerikanisierung und untrennbar mit dem Rock'n'Roll verbunden lässt sich anhand der Subkultur der Halbstarken aufzeigen. In der Arbeit konnte nachgewiesen werden, dass man durchaus auch in der DDR von einer Halbstarken-Kultur sprechen konnte. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen

war die soziokulturelle Herkunft der Mitglieder in ostdeutschen „Rowdy“-Banden jenen in Westdeutschland sehr ähnlich. Meistens handelte es sich um junge Burschen im Alter von 16-18 Jahren, die entweder junge Arbeiter waren oder sich in einer Lehre befanden. Kaum waren Mädchen, Schüler oder Studenten Teil dieser Subkultur. Ein Großteil stammte kriegsbedingt aus unvollständigen Familien. Zum anderen diente die Subkultur wie in Westdeutschland auch in der DDR dazu, um sich von der Elterngeneration abzugrenzen. Für diese Zwecke waren auch die subkulturellen Stilelemente wie Jeans, Lederjacken, Motorräder und Frisuren wie die Elvis-Tolle von Bedeutung. Die „Selbstamerikanisierung“ nahm daher auch in der DDR ihren Lauf und die Subkultur bekam in der DDR einen eigenständigen Charakter. Nicht zuletzt unterschied sie sich aber doch von ihrem westdeutschen Pendant, indem das Halbstarken-Phänomen in der DDR durchaus politische Formen annahm. Indem die Volkspolizei streng gegen die Halbstarken vorging und auch lediglich öffentliches Hören von Rock’n’Roll bestrafte, begann sich innerhalb der Jugend eine gewisse Ablehnung des Systems zu entwickeln. Denn ursprünglich bedeutete der Rock’n’Roll für eine Großteil der Jugendlichen Freiheit und Selbstbestimmtheit. Man entfaltete den Wunsch nach Individualität und wollte sich von der Elterngeneration deutlich abgrenzen. Besonders die Halbstarken-Krawalle sind gegen Ende der 1950er als ein politischer Protest einzustufen. Die Selbstbestimmtheit des Individuums in der sozialistischen Gesellschaft war der SED ein Dorn im Auge und gesellschaftswidriges Verhalten wurde geahndet. Daher entwickelte sich aus dem Unverständnis der Jugend für die strengen Maßnahmen der Partei eine provokative Haltung gegenüber dem SED-Staat, die in Krawallen endete. Polizeiautos wurden beworfen, Vertreter des Staates angepöbelt und auch Proteste, bei denen Walter Ulbricht ausgebuht und stattdessen Elvis Presley bejubelt wurde, waren Ende der 1950er keine Seltenheit mehr.

Die Arbeit beleuchtet auch intensiv die Reaktionen des SED-Regimes auf diese kulturelle Unterwanderung der ostdeutschen Jugend durch die Amerikanisierung. Die USA waren schließlich das erklärte Feindbild des Sozialismus, man kritisierte den amerikanischen Imperialismus und bezeichnete die kulturellen Einflüsse als dekadent. Das Hören westlicher Radiosender war illegal und wenn man herausfand, dass Ostdeutsche dennoch Westmedien konsumierten, erschienen

sie auf einer Liste und wurden strafrechtlich verfolgt. Außerdem setzte die SED sogenannte Ordnungshüter der FDJ ein, die bei Tanzveranstaltungen darauf achten sollten, dass nicht unzünftig getanzt wurde. Gemeint war damit das offene Tanzen beim Rock'n'Roll, was eine Novität darstellte, denn der Mann übernahm nicht mehr zwangsläufig die Führung beim Tanzen, da man sich durchaus auch losließ und frei tanzte. Eine weitere Maßnahme, um gegen die Amerikanisierung in der DDR anzukämpfen, war das 1985 eingeführte 60:40 Gesetz. Nun durften bei Konzerten, Tanzveranstaltungen oder im Radio nur mehr 40% westliche Musik gespielt werden. 60% hatten Stücke von ostdeutschen Musikern zu sein oder Werke von Musikern, die ihren Wohnsitz in anderen Volksrepubliken hatten. Bei einem Verstoß musste man mit Ordnungsstrafen rechnen. Schallplatten und Zeitschriften, die der Schund- und Schmutzliteratur zugeordnet waren, unterlagen einem Einfuhrverbot und durften auch nicht vertrieben werden. Daher kann man die legalen Möglichkeiten der Jugendlichen, amerikanische Populärkultur wie den Rock'n'Roll zu konsumieren, als sehr eingeschränkt bezeichnen. Dennoch entwickelte sich in der DDR eine westlich-orientierte Jugendkultur, die oft auch abseits der Augen der SED gelebt wurde. So fand man Wege, um an Jeans und an *Bravo* zu kommen, hörte weiterhin Westradios und spielte bei Tanzveranstaltungen Rock'n'Roll, sofern keine Aufpasser der FDJ in der Nähe waren. Kurz gesagt: man ließ sich nur wenig einschränken. Im Jahr 1955 suchte die FDJ einen anderen Weg, um den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen näherzukommen. Man sah von der politischen Indoktrination bei Veranstaltungen etwas ab, gründete Theater-, Chor- und Tanzgruppen und organisierte Sportveranstaltungen. Diese Phase kann als „Tauwetter“-Phase bezeichnet werden. Doch schon ein Jahr später wurde die Politik vom XX. Parteitag der KPdSU überrascht, als Chruschtschow mit Stalins Verbrechen abrechnete. Dadurch entstanden für die SED neue Probleme, da die Jugend die FDJ deutlich als Teil des SED-Systems betrachtete und nun vor allem Studenten Hoffnungen in eine unabhängige Studentenverbindung setzten. 1957 begann Walter Ulbricht alle Reformversuche abubrechen und der strenge Kurs zur Eindämmung der kulturellen Amerikanisierung wurde wieder fortgesetzt. Es kam die Anordnung, dass die Verbreitung des Rock'n'Roll zu verhindern sei.

Die sich veränderten Geschlechterrollen waren der SED ein weiterer Dorn im Auge. Als Idol hatte der Soldat nun ausgedient und wurde von den männlichen Heranwachsenden durch Elvis Presley und James Dean ersetzt. Man bewunderte deren betonte Lässigkeit und den Kleidungsstil. Besonders die Elvis-Tolle sorgte für Unmut in Familien, da Männer sich auf einmal Zeit nahmen, die Frisur herzurichten und Haarspray zu verwenden. Die Väter konnten darüber nur den Kopf schütteln, man betrachtete dieses Verhalten schließlich als unmännlich oder sogar als homosexuell. Neben diesen jungen Männern, die man als „verweiblicht“ bezeichnete, gab es andererseits auch die Welt der Halbstarken-Subkultur. Hier war man über die Ausbrüche von Gewalt überrascht. Die Halbstarken selbst sahen sich aufgrund ihres Aussehens und der Krawalle in ihrer Männlichkeit auffallend bestätigt. Machismus und patriarchale Strukturen war hier immer noch ein dominanter Aspekt der Straßenkultur. Dennoch haben sich in den Fünfzigern – wie gezeigt werden konnte – die Möglichkeiten der Verhaltensweisen für Männer vergrößert. So war nun ein weinender James Dean kein Tabu mehr und auch Männer durften ihr Äußeres pflegen.

Frauen traten in der Halbstarken-Kultur nur selten eine Erscheinung. Zwar gab es durchaus auch Frauen, die bei Krawallen etwa mit Stühlen warfen, dies war aber eher eine Seltenheit. Obwohl die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der sozialistischen Theorie ein wichtiges Thema und auch in der Verfassung festgelegt war, repräsentierte es nicht das Bild von der Realität. Die Frau war trotzdem einer Mehrfachbelastung ausgesetzt und hatte sich neben ihrem Job auch noch um Erziehung und Haushalt zu kümmern. Dennoch ist festzuhalten, dass auch Mädchen ein Teil der westlich-orientierten Jugendkultur waren. Sie stellten eine wichtige Zielgruppe von *Bravo* dar und ein Teil der Mädchen hörte – so wie die jungen Männer – gerne Rock’n’Roll. Besonders der dazugehörige Tanz schien die Geschlechterleitbilder durcheinanderzubringen. Denn bei dem expressiven Tanz wurden die Mädchen nun durch die Luft geschleudert, man hielt sich nur leicht an den Händen oder ließ ganz los. Akrobatische Elemente wurden oft bewundert. Auch der Modestil der Mädchen änderte sich in den fünfziger Jahren. Viele trugen nun Pferdeschwanz, Jeans und kurze Pullover. Die Erwachsenengeneration fand dieses Aussehen „unweiblich“ und als die Mädchen bei Elvis Presley Konzerten als hysterische Fans öffentlich

wahrgenommen wurden, schätzte auch die SED das Verhalten dieser Mädchen als gesellschaftswidrig ein. Schließlich wurde der Rock'n'Roll mit sexueller Zügellosigkeit gleichgesetzt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Amerikanisierung in der DDR erfolgreich war. Trotz der strikten Gesetze und repressiven Maßnahmen schaffte es die Jugend, sich eine eigene, westlich-orientierte Jugendkultur aufzubauen. Obwohl es im Gegensatz zur Bundesrepublik um einiges schwieriger war, an Schallplatten oder moderne Kleidung zu gelangen, fanden die Heranwachsenden Möglichkeiten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Die SED war in den Fünfzigern mit ihrer sozialistischen Jugendpolitik gescheitert. Man hatte halbherzige Reformen unternommen und Alternativen wie den Lipsi-Tanz geboten und dennoch verband die Jugend bis zuletzt die Angebote der FDJ mit politischer Indoktrination. Die SED hatte ihre Angebote für die Jugend nie ganz von den politischen Ideen trennen können. Ein Großteil der Jugendlichen hatte kein Verständnis für die repressiven Maßnahmen der SED, da man in ihren Augen ja nichts Schlimmes getan hatte. Die Halbstarken-Subkultur in der DDR nahm schließlich politische Formen an, da diese Jugendlichen gegen das System rebellierten und sich für ein selbstbestimmtes Leben einsetzten. Obwohl die SED große Hoffnung in die in den Sozialismus hineingeborene Jugend setzte, war ein non-konformes Verhalten von vielen Jugendlichen auch in den folgenden Jahrzehnten keine Seltenheit und die SED verlor ihre Zukunftsbasis. Ilko-Sascha Kowalczyk formuliert es treffend: „Aus der einstigen Hoffnung des Systems war dessen größte Bedrohung geworden.“³⁰⁷ Die SED-Jugendpolitik war gescheitert, eine westlich-orientierte Jugendkultur Teil der Realität.

³⁰⁷ Ilko-Sascha Kowalczyk, *Endspiel: Die Revolution von 1989 in der DDR* (München 2015), 54.

7 Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1 Quellen

Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland. Aus dem Stab der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Sammelheft 1, 1945 (Berlin 1946), 9., zitiert nach *Weber*, Kleine Geschichte der DDR, 17.

Dokumente der SED, Bd 1, 233, Resolution des II. Parteitages zur Jugendfrage 1947, zitiert nach *Skyba*, Massenorganisation ohne Massen, 239.

GBI DDR, Teil I, Nr. 80 (1955), 641f, zitiert nach *Janssen*, Halbstarke in der DDR, 89.

Kommission für Agitation, Bericht über den Brigadeeinsatz zur Untersuchung der Jugendarbeit im Kreis Magdeburg, 20.10.1955 (SAPMO-BArch, DY 30, J IV 2/2J/161), zitiert nach *Skyba*, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, 334.

Kommuniqué des Politbüros des ZK der SED zu Problemen der Jugend in der DDR, Jugend von heute, Hausherren von morgen (Berlin 1964).

Leben – Singen – Kämpfen. Liederbuch der FDJ (Berlin 1952), zitiert nach *Mählert; Stephan*, Blaue Hemden – Rote Fahnen, 81.

LHSASA, Abt. MD, Rep. P 13, SED-BL Madgeburg, IV/2/16/6, Bl. 20, zitiert nach *Janssen*, Halbstarke in der DDR, 140.

Protokoll des Vereinigungsparteitages der SPD und KPD am 21. und 22. April 1946 in der Staatsoper zu Berlin (Berlin Ost 1946), 117-180, zitiert nach *Weber*, Kleine Geschichte der DDR, 34f.

Protokoll der Sitzung der Jugendkommission des ZK vom 10.12.1956, Redebeitrag Honeckers, zitiert nach *Skyba*, Massenorganisation ohne Massen, 237.

Vladimir *Lenin*, Die Aufgaben der Jugendverbände: Rede auf dem III. Allrussischen Kongreß des Kommunistischen Jugendverbandes Rußlands am 2. Oktober 1920 (Moskau 1953).

Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik (Berlin (Ost) 1975).

7.1.1 Zeitungen und Zeitschriften

Berliner Zeitung vom 25. Mai 1950, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Berliner Zeitung vom 13. Dezember 1956, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Berliner Zeitung vom 3. September 1957, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Neues Deutschland vom 19. November 1949, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Neues Deutschland vom 16. Dezember 1949, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Neues Deutschland vom 24. Mai 1950, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Neues Deutschland vom 10. Dezember 1957, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Neue Zeit vom 31. Dezember 1959, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Neue Zeit vom 3. September 1957, digitalisierte Ausgabe der Staatsbibliothek Berlin.

Probleme rund um die Niethose. In: Freiheit vom 17. Dezember 1958, zitiert in: *Janssen*, Halbstarke in der DDR, 123.

7.2 Literatur

Thomas *Ahbe*; Michael *Hofmann*, "Eigentlich unsere beste Zeit", Erinnerungen an den DDR-Alltag in verschiedenen Milieus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 17* (2002), 13-23.

Arnd *Bauerkämper*, Sozialgeschichte der DDR (München 2005).

Christine *Bartram*; Heinz-Hermann *Krüger*, Vom Backfisch zum Teenager – Mädchensozialisation in den 50er Jahren. In: Heinz-Hermann *Krüger* (Hg.), „Die Elvis-Tolle, die hatte ich mir unauffällig wachsen lassen“, Lebensgeschichte und jugendliche Alltagskultur in den fünfziger Jahren (Opladen 1985), 84-102.

Rüdiger *Bloemke*, Roll over Beethoven. Wie der Rock'n'Roll nach Deutschland kam (St Andrä-Wörtern 1996).

Curt *Bondy*, Jugendliche stören die Ordnung (München 1957).

Irene *Dölling*, Gespaltenes Bewusstsein – Frauen- und Männerbilder in der DDR. In: Gisela *Helwig*; Hildegard Maria *Nickel* (Hg.), *Frauen in Deutschland 1945-1992* (Bonn 1993), 23-52.

Mark *Fenemore*, Sex, thugs and Rock'n'roll. Teenage Rebels in Cold-war East Germany (New York/Oxford 2007).

Wilfried *Ferchhoff*, Musik- und Jugendkulturen in den 50er und 60er Jahren. In: Dieter Baacke (Hg.), Handbuch Jugend und Musik (Opladen 1998).

Paul *Friedlander*, Rock and Roll, A social history (Boulder 1996).

Thomas *Grotum*, Die Halbstarken: Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre (Frankfurt/Main 1994).

Hanns-Peter *Herz*, Freie Deutsche Jugend (München 1965).

Wiebke *Janssen*, Halbstarke in der DDR. Verfolgung und Kriminalisierung einer Jugendkultur (Berlin 2010).

Konrad H. *Jaraus*ch; Hannes *Siegrist*, Amerikanisierung und Sowjetisierung. Eine vergleichende Fragestellung zur deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte. In: Konrad H. *Jaraus*ch; Hannes *Siegrist*, (Hg.), Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970 (New York 1997), 11-46.

Margarete *Keilhacker*, Die Jugend und der Starkult. Ergebnisse einer Jugendbefragung, In: Ruf ins Volk 12 (1960), 9-10.

Martin *Kohli*, Marc *Szydlík* (Hg.), Generationen in Familie und Gesellschaft (Opladen 2000).

Ilko-Sascha *Kowalczyk*, Endspiel: Die Revolution von 1989 in der DDR (München 2015).

Sebastian *Kurme*, Halbstarke. Jugendprotest in den 1950er Jahren in Deutschland und in den USA (Frankfurt/New York 2006).

Sascha *Lange*, DJ Westradio: Meine glückliche DDR-Jugend (Berlin 2008).

Maxim *Leo*, Haltet euer Herz bereit: Eine ostdeutsche Familiengeschichte (München 2009).

Bernd *Lindner*, Jugendprotest seit den fünfziger Jahren. Dissens und kultureller Eigensinn (Opladen 1996).

Bernd *Lindner*, Zwischen Integration und Distanzierung. Jugendgenerationen in der DDR der sechziger und siebziger Jahren. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 45 (2003) 33-39.

Bernd *Lindner*, Die Generation der Unberatenen. In: Annegret *Schüle*, Thomas *Ahbe*, Rainer *Gries* (Hg.), Die DDR aus generationsgeschichtlicher Perspektive (Leipzig: 2006), 93-112.

Georg *Maas*; Hartmut *Reszel*, Whatever happened to...: the decline and renaissance of rock in the former GDR. In: Popular Music 17/3 (1998) 267-277.

Kaspar Maase, BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren (Hamburg 1992).

Kasper Maase, Amerikanisierung von unten. Demonstrative Vulgarität und kulturelle Hegemonie in der Bundesrepublik der 50er Jahre. In: Detlef Junker (Hg.), Amerikanisierung, Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts (Stuttgart 1996), 291-311.

Kasper Maase, Amerikanisierung der Gesellschaft. Nationalisierende Deutung von Globalisierungsprozessen? In: Konrad H. Jarausch; Hannes Siegrist (Hg.), Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970 (New York 1997), 219-273.

Kaspar Maase, Grenzenloses Vergnügen, der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970 (Frankfurt 1997).

Ulrich Mähler; Gerd-Rüdiger Stephan, Blaue Hemden – Rote Fahnen (Opladen 1996).

Andreas Malycha, Die SED. Geschichte ihrer Stalinisierung 1946-1953 (Paderborn 2000).

Andreas Malycha, Auf dem Weg in die Diktatur (1945 bis 1949). In: Politische Bildung 312 (2011).

Andreas Malycha, Der Ausbau des neuen Systems (1949 bis 1961). In: Politische Bildung 312 (2011).

Angela McRobbie, Abrechnung mit dem Mythos Subkultur. Eine feministische Kritik. In: Angela McRobbie; Monika Savier (Hg.), Autonomie – aber wie! Mädchen, Alltag, Abendteuer (München 1982), 205-224.

Martin Michalzik, „An der Seite der Genossen...“, Offizielles Jugendbild und politische Sozialisation im SED Staat. Zum Scheitern der sozialistischen Erziehung in der DDR (Melle 1994).

Martin Michalzik, Das offizielle Jugendbild und das Scheitern der „sozialistischen Erziehung“. Anmerkungen zur Politik und politischer Sozialisation in der DDR. In: Helga Gotschlich; Edeltraud Schulze (Hg.), Deutsche Teilung – deutsche Wiedervereinigung. Jugend und Jugendpolitik im Umbruch der Systeme (Berlin 1996), 172-184.

Jürgen Miksch, Jugend und Freizeit in der DDR (Opladen 1972).

Helmut Müller, Wendejahre 1949-1989 (Berlin 1999).

Bernd *Lindner*, Zwischen Integration und Distanzierung. Jugendgenerationen in der DDR der sechziger und siebziger Jahren. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 45 (2003), 33-39.

Uta G. *Poiger*, Rock'n'Roll, Female Sexuality, and the Cold War Battle over German identities. In: *The Journal of Modern History* 68/3 (1996), 577-616.

Uta G. *Poiger*, Rock'n'Roll, Kalter Krieg und deutsche Identität. In: Konrad H. *Jarausch*; Hannes *Siegrist* (Hg.), *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970* (New York 1997), 275-289.

Uta G. *Poiger*, *Jazz, Rock and Rebels* (Berkeley/Los Angeles 2000).

Uta G. *Poiger*, Die Ideologie des Kalten Krieges und die amerikanische Populärkultur in Deutschland. In: Detlef *Junker* (Hg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch* (Stuttgart/München 2001), 666-675.

Uta G. *Poiger*, Geschlechterspezifisch und Generation in Mode und Musik von der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Lu *Seegers* (Hg.), *Hot Stuff. Gender, Popkultur und Generationalität in West- und Osteuropa nach 1945* (Göttingen 2015), 39-56.

Michael *Rauhut*, *Beat in der Grauzone, DDR-Rock 1964-1972* (Berlin 1993).

Jörg *Roesler*, Privater Konsum in Ostdeutschland 1950-1960. In: Axel *Schildt*; Arnold *Sywottek* (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre* (Bonn 1998), 290-315.

Lutz *Roth*, *Die Erfindung des Jugendlichen* (München 1983).

Axel *Schildt*, Von der Not der Jugend zur Teenager-Kultur: Aufwachsen in den 50er Jahren. In: Axel *Schildt*; Arnold *Sywottek* (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre* (Bonn 1998), 335-348.

Axel *Schildt*, Sind die Westdeutschen amerikanisiert worden? Zur zeitgeschichtlichen Erforschung kultureller Transfers und seiner gesellschaftlichen Folgen nach dem Zweiten Weltkrieg. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 50 (2000).

Rainer *Schnoor*, Das gute und das schlechte Amerika: Wahrnehmungen der USA in der DDR. In: Detlef *Junker* (Hg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch* (Stuttgart/München 2001), 932-943.

Lu *Seegers*, Einleitung. In: Lu *Seegers* (Hg.), *Hot Stuff. Gender, Popkultur und Generationalität in West- und Osteuropa nach 1945* (Göttingen 2015) 7-35.

Christian *Senne*, Der Deutsche Freiheitssender 904. Die Stimme der KPD von 1956 – 1971. In: *Kulturation*. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik 1 (2004).

Peter *Skyba*, Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko. Jugend in der DDR und Jugendpolitik der SED 1949-1961 (Köln/Weimar/Wien 2000).

Peter *Skyba*, Massenorganisation ohne Massen. Jugendpolitik, Militarisierung und das Scheitern der FDJ. In: Dierk *Hoffmann*; Michael *Schwarz*; Hermann *Wentker* (Hg.), Vor dem Mauerbau. Politik und Gesellschaft in der DDR der fünfziger Jahre (München 2003), 235-264.

Judd *Stitzel*, Konsumpolitik zwischen „Sortimentslücken“ und „Überplanbeständen“. In: Dierk *Hoffmann*; Michael *Schwarz*; Hermann *Wentker* (Hg.), Vor dem Mauerbau. Politik und Gesellschaft in der DDR der fünfziger Jahre (München 2003), 191 – 203.

Hermann *Weber*, Kleine Geschichte der DDR (Köln 1980).

Bernd *Weisbrod*, Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 8 (2005), 3-8.

Peter *Wurschi*, Rennsteigbeat. Jugendliche Subkulturen im Thüringer Raum 1952-1989 (Köln/Weimar/Wien 2007).

7.3 Internet

Bravo 12/1957, zitiert in: Klaus *Farin*, Bravo (2010), online unter: <<http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/jugendkulturen-in-deutschland/36159/bravo>> [24.4.2016].

50 Jahre BRAVO: Die Story zum Jubiläum! (2010), online unter: <<http://www.bravo.de/50-jahre-bravo-die-story-zum-jubilaem-267799.html>> [22.4.2016]

Vanessa *Erstmann*, Halbstark!, Generationskonflikte in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik. In: *Perspektivräume* 1 (2010), 57-91, online unter: <https://www.aventinus-online.de/no_cache/persistent/artikel/7932/> [1.5.2016].

Informationen zur „Berliner Zeitung“, online unter: <<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/berliner-zeitung/>> [5.6.2016].

Informationen zum „Neuen Deutschland“, online unter: <<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/neues-deutschland/>> [5.6.2016].

Informationen zur „Neuen Zeit“, online unter: <<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/neue-zeit/>> [5.6.2016].

Klaus *Farin*, Die Entdeckung des „Teenagers“ (2010), online unter:
<<http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/jugendkulturen-in-deutschland/36161/die-entdeckung-des-teenagers>> [21.4.2016].

Klaus *Farin*, Vaterlose Jugend (2010), online unter:
<http://www.bpb.de/themen/W0ACBB,0,Vaterlose_Jugend.html> [26.4.2016].

8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die erste Ausgabe 1956.	45
Abbildung 2: James Dean als Teenidol in Denn sie wissen nicht was sie tun (1955).	57
Abbildung 3: Halbstarke in einer Szene aus dem Film Berlin – Ecke Schönhauser.	64
Abbildung 4: Die berühmte Frisur: Elvis Presley.	76
Abbildung 5: Der Rock'n'Roll Tanz. Ein neuer Spielraum für die Frauen.	82

9 Anhang

9.1 Abstract

Die SED-Jugendpolitik liegt gegen Ende der fünfziger Jahre in Scherben, ein großer Teil der Jugend hatte sich bessere Freizeitangebote in US-amerikanischer Populärkultur gefunden. Diese Arbeit hat sich das Ziel gesetzt zu analysieren, inwiefern die Amerikanisierung der Jugend in der DDR erfolgreich war. Es konnte nachgewiesen werden, dass der Rock'n'Roll, der von den USA auch den Weg in die DDR fand, maßgeblichen Einfluss auf die Lebenswelten der Jugendlichen hatte. Es entstand die Halbstarken-Subkultur, deren wichtigstes Stilmittel das laute Hören von Rock'n'Roll war. Ziel dieser Gruppierung war die Abgrenzung von der Elterngeneration und die Suche nach Selbstbestimmtheit und Individualität. Die Verbote und repressive Maßnahmen der SED, die gegen die kulturelle Unterwanderung anzukämpfen versuchte, hatten nur die Konsequenz, dass ein Teil der Jugend sich von den Ideen und Angeboten der SED und der Jugendorganisation FDJ abwendete. In der Halbstarken-Subkultur waren Provokationen und Krawalle die Folgen der strikten Reglementierung durch die SED. Im Laufe des Jahrzehnts erhielt dieser Protest eine politische Dimension. Auch die Geschlechterbilder der SED und der Jugend begannen in den fünfziger Jahren auseinanderzugehen. Androgynität, wie von Elvis Presley vorgelebt, wurde von vielen männlichen Jugendlichen übernommen. Offenes Tanzen als Symbol für die neue Selbstständigkeit der Frau war ebenfalls ein Zeichen für das Aufbrechen von Normen. In der Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur und Presseartikeln hat sich ein Bild ergeben, dass das Ausmaß des Scheiterns der SED-Jugendpolitik deutlich macht und darlegt, wie sich auch in der DDR eine westlich-orientierte Jugendkultur bilden konnte.